Heute auf Seite 4: Hamm-Brücher: „... einfach weggegangen"

Das Ostpreußenblatt

DEUTSCHLANDTREFFEN DER OSTPREUSSEN DÜSSELDORF PFINGSTEN 1991

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. Februar 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Litauen:

Votum für Freiheit

Frau Prunskiene: „Moskau hat keine Chance mehr"

Das Votum vom vergangenen Sonnabend war eindeutig: Bei einer Beteiligung von nahezu 86 Prozent sprachen sich in einer Volksbefragung über 90 Prozent der Litauer für die Unabhängigkeit ihres Staates aus. Zwar hatte Gorbatschow in Erwartung eines solchen Ergebnisses den Urnengang vorab für „null und nichtig" erklärt, aber an den politischen und moralischen Folgen dieses 9. Februar wird er nicht vorbeisehen können. Und bereits im kommenden Monat werden auch Esten und Letten über ihre Meinung zur staatlichen Unabhängigkeit befragt – eindeutige Mehrheiten gegen Moskau lassen sich auch für diese Republiken prophezeien, wenngleich die Ergebnisse aufgrund der starken Überfremdungen (die Letten sind in ihrer Heimat bereits zur Minderheit geworden) nicht ganz so spektakulär ausfallen dürften.

Besonders schmerzlich wird man im Kreml registriert haben, daß aber selbst unter den Zuwanderern im Baltikum, also insbesondere den Russen (und in Litauen an zweiter Stelle den Polen) nicht einmal mehr jeder zweite der Sowjetunion angehören will. Vorsichtshalber läßt Gorbatschow daher am 17. März unionsweit ein Plebiszit durchführen, das zu keinerlei für ihn negativen Folgen führen kann: Gefragt wird, ob der vom Kreml-Chef im Dezember vorgelegte neue Unionsvertrag zukünftig Grundlage der UdSSR sein soll. In den Republiken, in denen es dafür keine Mehrheiten geben wird, bleibt der alte Vertrag in Kraft. Die Unterschiede zwischen ihnen sind beschränkt: Zwar sieht der neue Entwurf in einigen Bereichen, auch in der Wirtschaft, mehr Zuständigkeiten für die einzelnen Republiken vor, aber die zentralen Bereiche verbleiben unter Moskaus Direktkontrolle.

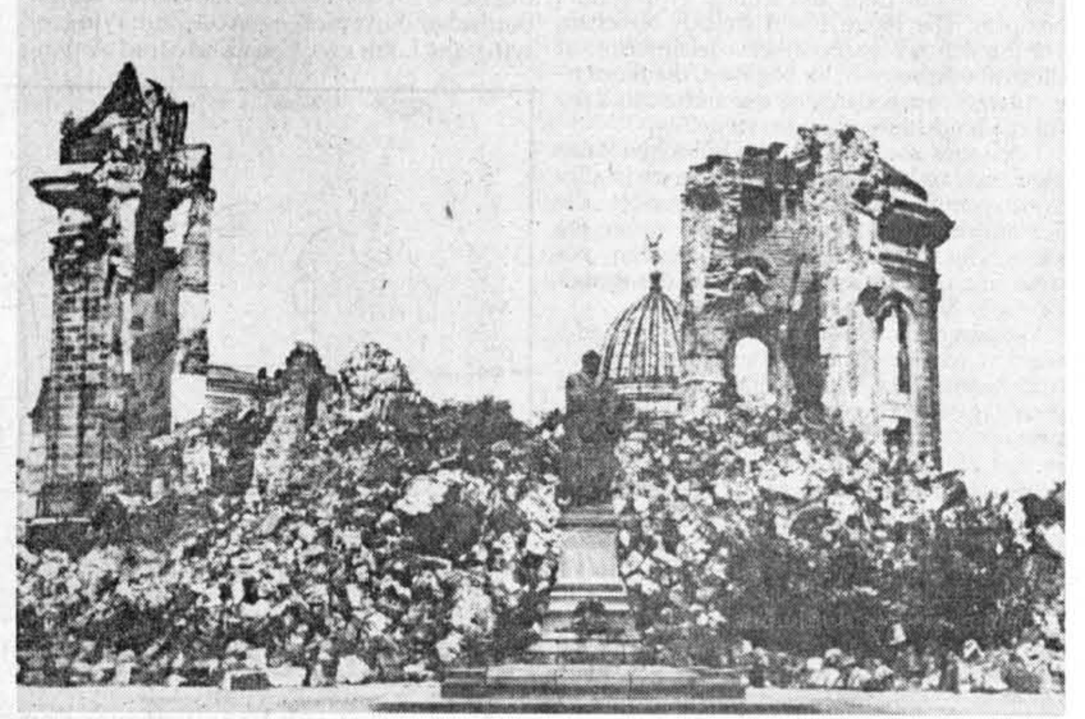
Litauens Ex-Ministerpräsidentin Kazimiera Prunskiene, die im Januar nach Protesten gegen geplante Preiserhöhungen, tatsächlich aber wegen ihrer Zerstrittenheit mit Staatspräsident Landsbergis von ihrem Amt zurücktrat, äußerte gegenüber dem Verfasser nach Bekanntgabe der Ergebnisse der Volksbefragung, trotz aller Gewaltmittel, Einschüchterungsmaßnahmen und Tricks habe Moskau „keine Chance, uns langfristig festzuhalten". Denn der Widerstand gegen die Führung, die immer reaktionärere Züge annehme, wachse nicht nur im Baltikum: „Auch die Russen sind nicht bereit, unter einer Diktatur weiterhin zu leben."

Moskau werde letztendlich Verhandlungen über die Realisierung der Unabhängigkeit der baltischen Staaten zustimmen müssen, „vielleicht auf der Basis drei plus x", so Frau Prunskiene: Die drei baltischen Staaten auf der einen, die UdSSR, möglicherweise Deutschland als Moskaus Partner beim Hitler-Stalin-Pakt und weitere Staaten des Westens auf der anderen Seite. Geklärt werden müßten dann beispielsweise die Fragen der militärischen Sicherheit, der eventuellen begrenzten Stationierung sowjetischer Streitkräfte im Baltikum und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit.

Ein Verbündeter ist den baltischen Staaten inzwischen in der Person des Präsidenten der Russischen Föderation, Boris Jelzin, erwachsen, der zugleich die sowjetische Zentralmacht durch eine Verfestigung „horizontaler Strukturen" unterminiert: Seine vertragliche Zusammenarbeit mit Weißrußland, der Ukraine und Kasachstan, die immerhin 79 Prozent der sowjetischen Gesamtbevölkerung umfaßt, entwickelt sich allmählich zu einem „Staat im Staate" – kein Wunder, daß Jelzin vom KGB abgehört wird, aus Sicherheitsgründen kaum noch auf die Straße geht und von vielen Beobachtern bereits als nächstes Opfer einer sowjetischen Militäraktion gesehen wird.

Die Reaktionen des Westens sind demgegenüber kläglich: Zwar haben baltische Politiker seit den Blutnächten von Wilna und Riga größere Chancen, in Bonner Ministerien empfangen zu werden und dort auf „volles Verständnis" zu stoßen, aber zugleich wird ihnen immer wieder empfohlen, doch lieber vorsichtig und langsam vorzugehen. Daß dies nach einem halben Jahrhundert unter sowjetischer Besatzung recht viel verlangt ist, scheint in Bonn und verschiedenen Hauptstädten westlicher Staaten nicht begriffen zu werden. Lediglich das kleine Island hatte bislang die Größe, die Regierungen der drei baltischen Staaten diplomatisch anzuerkennen, die außerdem von Dänemark und der CSFR konkrete Solidarität erfahren.

Ansgar Graw



Zeugnis einer militärisch sinnlosen Zerstörung: Die sächsische Metropole. Die Dresdener gedachten auch in diesem Jahr wieder des nahezu beispiellosen Terrorangriffes, bei dem mindestens einhunderttausend Menschen zu Tode kamen

Wirre Schlaglichter einer Epoche

Auch diese Woche weisen die Schlagzeilen wieder das verwirrende Bild einer Menschheit, die den Herausforderungen und Umbrüchen der Epoche nicht gewachsen scheint. Ein „The Germans to the Front!" kontrastiert mit den pazifistischen Forderungen der Friedensbewegten und den anschwellenden Zahlen der Wehrdienstverweiger, Amerikas Verteidigungsminister verwundert sich, daß die 57 000 geflogenen Luftangriffe den Gegner noch immer nicht zur Aufgabe oder wenigstens zu Waffenstillstandsverhandlungen bewegen konnten, indes die Litauer einen satten Erfolg für ihre Selbstbestimmung einheimsen konnten, wobei allerdings noch unklar bleibt, ob diese, oder auch die beiden anderen baltischen Republiken, die ähnliche Abstimmungen im Sinn haben, je ihre politisch erworbene Selbständigkeit behaupten können, wenn es daran gehen wird, diese auch wirtschaftlich sicherzustellen. Und endlich hat auch noch der russische Parlamentspräsident Jelzin der Stadt Königsberg seine Aufwartung gemacht, um der wirtschaftlichen Zukunft dieser „Region" willen.

Wenn aus diesen widersprüchlichen Meldungen, um mit dem letztgenannten zu beginnen, an der Behauptung ein Körnchen Wahrheit mitschwingt, daß Jelzin die Rußlanddeutschen dort ansässig machen möchte, dann könnte man von einem gewissen Realismus sprechen, der Hoffnung machen könnte: Ein nördliches Ostpreußen, in dem zumindest wieder deutsche Elemente erste Ansätze für eine richtungsweisende Aufbauarbeit leisten würden, käme nicht nur unseren eigenen Absichten im engeren Sinne entgegen, sondern würde auch die Russen, die Sowjets überhaupt, in die europäischen Angelegenheiten hineinziehen.

Denn erkennbar scheint schon jetzt, sollte Polen über kurz oder lang in die europäische Gemeinschaft hineinkommen, dann würde sich gleichsam hinter dem letzten polnischen Grenzpfosten ein neuer Vorhang aufgezogen werden, der vielleicht nicht „eisern" sein muß, der aber wohl alle wirtschaftlich übergreifenden Elemente jenseits ausgrenzen würde: Der Schlüssel für Ostpreußen, für Königsberg, liegt aber nach wie vor in Moskau. Ob Jelzin ihn vorzeigt oder aber sich mit der Behauptung arglos stellt, er habe ihn gar nicht, da die Deutschen durch die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland ihn selbst schon wieder in Besitz hätten, erscheint angesichts der fundamentalen Bedeutung für das deutsche Schicksal vorerst unerheblich. Man weiß nicht, ob es morgen noch Jelzin ist, der die Russen bestimmt, oder übermorgen noch Gorbatschow, man denke auch an den nun schon wieder fast vergessenen Schewardnadse, doch jede deutsche Politik, die auf Bewegungsmöglichkeit aus ist, kann sie nur mit dem „Scharnier" Ostpreußen bekommen – zu beiderseitigem Interesse, wie es einer fairen Außenpolitik entsprechen sollte.

Bewegungsraum in dem noch andauernden Golfkrieg hat immerhin die „deutsche Front" insofern bekommen, als allmählich die hoch und dick aufgetragenen Propagandaschichten abblättern: Die deutsche Chemieindustrie wehrt sich vehement gegen alle bislang ausgesprochenen Verdächti-

Nord-Ostpreußen:

„Mögliche Ansiedlung der Deutschen"

Boris Jelzin in Königsberg – Immer noch keine Entscheidung

Königsberg, das seit kurzem für Touristen geöffnet ist, steht wieder im Mittelpunkt politischer Diskussionen: Boris Jelzin, reformfreudiger Präsident der Russischen Föderation (RSFSR), hielt sich am Wochenende dort auf, um „im Gebiet Kaliningrad eine Reihe schwieriger sozialer und wirtschaftlicher Fragen" zu erörtern. Dazu gehörte auch „das Problem einer möglichen Ansiedlung von Sowjetdeutschen im früheren Nord-Ostpreußen".

Entsprechende Pläne werden bereits seit rund zwei Jahren diskutiert, weil sich eine Wiederherstellung der einstigen Autonomen Wolga-Republik der Rußlanddeutschen, die Stalin 1941 zerschlagen hatte, aufgrund des Widerstandes der lokalen Bevölkerung bislang nicht realisieren ließ. Doch Entscheidungen sind bislang nicht gefallen: Während der Menschenrechtsausschuß der RSFSR vor wenigen Tagen empfahl, die Wolga-Republik an alter Stelle, aber um einige wesentliche Territorien reduziert, wiederzubegründen, scheint die Führung des „Oblastes Kaliningrad" die als tüchtig bekannten Deutschen lieber an der Bernsteinküste zu sehen. Der Königsberger Bürgermeister Nikolai Chromenko wies erst vor wenigen Tagen darauf hin, daß Deutsche, die dort leben wollten, „willkommen sind". Zugleich werden aber bei den heute mehrheitlich dort lebenden Russen auch Ängste geschürt, die Jelzin bei seinem Besuch zu der Versicherung veranlaßten, Königsberg sei „russische Erde" und werde auch „für alle absehbare Zeit" russisch bleiben.

Heinrich Groth, Vorsitzender des Verbandes der Rußlanddeutschen („Wiedergeburt"), hat unterdessen auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen, daß die große Mehrheit seiner zwei Millionen Landsleute zu einer Aussiedlung in die Bundesrepublik entschlossen sei. Daher wird die Entscheidung bezüglich eines Siedlungsgebietes für die Rußlanddeutschen immer dringlicher. Groth selbst hält eine Verwirklichung der Wolga-Republik für „wahrscheinlicher", meint aber, „auch Nord-Ostpreußen" sei „in der Diskussion". Erkenntnisse über das Meinungsbild an der Basis sind von der Allunionskonferenz der Rußlanddeutschen zu erwarten, die vom 11. bis 15. März in Moskau stattfinden wird.

Olaf Hürtgen

Aus dem Inhalt — Seite

gungen, sie habe Grundstoffe für Giftgas geliefert.

Und der Präsident des Verbandes, Josef Strenger, ergänzt diese Aussage noch, indem er darauf verweist, daß bis auf den heutigen Tag noch gegen kein einziges Mitgliedsunternehmen des Verbandes überhaupt staatsanwaltlich ermittelt werde. Er nahm damit auch gegen Äußerungen von Frau Süßmuth Stellung, die in Israel sehr pauschal von deutschen Beteiligungen gesprochen habe. Der Präsident bekräftigte zugleich nochmals, daß die chemische Industrie „ohne jede Einschränkung hinter den Verträgen von Brüssel" stehe, wonach bereits „1954 völkerrechtlich verbindlich" auf die Herstellung und den Besitz von Giftgasstoffen verzichtet worden sei. Sollten jetzt also weitere Beschuldigungen in diesem Bereich auftauchen, müßte eigentlich der Staatsanwalt das Wort haben – sonstiges Gerede wäre nur unter der Rubrik Propaganda abzutun. Die Frage bleibt freilich bestehen, warum sich in Bonn Politiker so leichtfertig auf diese abschüssige Bahn begeben, die dann irgendwann auch Bereiche der Industrie dazu führen kann, außer Landes zu gehen.

Doch wer könnte dann die hübschen Summen noch aufbringen, die doch so gern in aller Welt genommen werden. Es rundet die Schlaglichterei dieser Woche ab, wenn die sächsische Landeshauptstadt Dresden vor dem finanziellen Ruin steht und die mitteldeutsche Region insgesamt darbt.

Es kann doch nur erst eine Region befriedet werden, wenn nicht alle bisherigen politischen und historischen Erfahrungen in den Wind geschlagen werden sollen, um dann ein segensreich wirkendes Außengeflecht herzustellen, an dem dann auch andere je nach Bedürfnis teilhaben könnten. **Peter Fischer**

Mitteldeutschland:

Schatten der Vergangenheit werden länger

Die Vorzüge der sozialen Marktwirtschaft wirken sich noch kaum in überschaubarer Breite aus

Dresden pleite, Leipzig zahlungsunfähig, Wartburg vor der Schließung, Interflug vor dem Konkurs – die Hiobsbotschaften aus dem mitteldeutschen Raum nehmen kein Ende. Alles scheint wie im freien Fall ins Nichts. Dazu das Gefühl der Lähmung, ja Ohnmacht, das die Menschen links und rechts der ehemaligen Zonengrenze befällt angesichts der pausenlosen Zusammenbrüche.

Das alte System geht rasant zugrunde, und das neue ist noch kaum in Sicht. Hier liegt der Keim für die Verzweiflung vieler Mitteldeutscher. Ein Spiel gegen die Zeit: Wie groß wird das Loch zwischen Ende und Anfang noch werden? Und wie viele müssen noch hineinfallen, bis sie die Brücke einer funktionierenden Marktwirtschaft hinübergeführt? An Westdeutschlands Stammtischen hagelt es derzeit „gute" Ratschläge, wie die drüben alles anpacken sollten, um so zu leben wie wir. In wohlwollender Herablassung wird sich dann allzuoft und gern selbst auf die Schulter geklopft wie flink, patent und fleißig man doch ist im Vergleich mit den armen Brüdern.

Niemand scheint dort in Rechnung zu stellen, daß all die kleinen und großen Dinge unseres Systems, die dem „Westler" von klein auf Häppchen-weise entgegentraten,



Wie ANDERE es sehen:

„Sündenbock! Feuerteufel! Ab in die Wüste!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

jetzt in einem einzigen gewaltigen Schlag auf unsere mitteldeutschen Landsleute niederprasselten. Und niemand scheint sich einmal dem Gedanken hinzugeben, wie er sich selbst in einer solchen Situation bewähren würde. Dann nämlich erst kommt einem eine Ahnung von der unbeugsamen Disziplin und Bescheidenheit, mit der die Menschen zwischen Werra und Oder diese Situation in ihrer großen Mehrheit meistern.

Brandenburgs Ministerpräsident Manfred Stolpe hat den Kern der Misere getroffen, als er Bonn und die alten Länder kritisierte, wie wenig Rücksicht man dort auf die Gemütslage in der ehemaligen DDR nehme. Daß die zugesagten Finanzhilfen vorn und hinten nicht reichen, ist seit langem bekannt. Doch statt schnell zu handeln, wurde solange gestritten, wer wieviel zahlen solle, bis im Dresdener Rathaus fast buchstäblich die Lichter ausgingen.

Die mitteldeutschen Länder und Gemeinden sparen, wo immer es geht. Wenn sie Geld aus dem Westen Deutschlands einfordern, dann erst, wenn wirklich nichts anderes mehr bleibt. Aber auch dann tun sie es noch in betont ziviler, vergleichsweise zurückhaltender Form. Vielleicht war das ihr Fehler. Als Washington, London und Jerusalem an die Bonner Barschaft wollten wegen des Golfkrieges, garnierten sie die sehr drastisch vorgetragene Forderung auch noch mit wüsten Beschimpfungen. Ganz im Gegensatz zu dem Bund-Länder-Gerangel um die Hilfe für Mitteldeutschland sprudelten hier die Milliarden nur so – ohne daß in Bonn auch nur eine Minute gestritten werden mußte.

Eine seltsame Moral. Man hat fast den Eindruck, als herrsche hier eine Art National-Masochismus. Je mehr sie getreten werden, desto schneller und großzügiger helfen sie auf der ganzen Welt. Bittet man sie höflich, zumal vonseiten benachteiligter Landsleute, so lehnen sie sich zurück und nehmen sich viel Zeit, um alles erst einmal gründlich auszusitzen.

Die Zeiten werden wieder anders werden. Mitteldeutschland wird sich wirtschaftlich erholen. Doch in den Menschen, denen es dann genauso gut gehen wird, wie denen im Westen, wird die Erinnerung an diese Tage bleiben. Sie werden noch wissen, daß sie es waren, die Deutschland seine Würde wiedergegeben haben mit einer beispiellosen friedlichen Revolution. Sie werden noch wissen, wie der Bundeskanzler stets den westlichen europäischen Mächten für die Vereinigung dankt, die diese höchstens nicht verhindern konnten. Und sie werden noch wissen, wie man sie jetzt zappeln ließ angesichts der schweren Finanzkrise. Die Revolution in Mitteldeutschland, die Deutschland zum Teil wieder herstellte, wird in der Geschichte schwerer wiegen, als so manche Selbstgefälligkeit im Westen. Die geistige Kraft zur Erneuerung Deutschlands, die von dort ausging, ist derzeit noch kaum im Ansatz absehbar. Erst von den übermächtigen Nöten des derzeitigen Existenzkampfes befreit, werden uns viele Mitteldeutsche vorführen können, was es bedeutet, die Freiheit der Nation mit erhobenem Haupt selbst erkämpft zu haben. Dann beginnt für viele Deutsche in den alten Bundesländern erst die schmerzhafte Lernphase, die die Landsleute östlich der Werra jetzt, wenn auch auf weit banalerem Gebiet, durchschreiten müssen. Daß Geld zu haben nicht notwendig dabei hilft, einen aufrechten, geraden Gang zu erlernen, haben unsere Spitzenpolitiker angesichts der Golfkrise gerade eindrucksvoll demonstriert. Hochentwickelte Fertigkeiten im Felde der Wirtschaft sind erfreulich und notwendig. Auf den Straßen von Leipzig, Dresden, Schwerin oder (Ost-)Berlin aber höheres gezeigt: Zivilcourage, Patriotismus, Freiheitswille, Unbeugsamkeit – kurz, die Dinge, die dem hellsten Stern am Himmel der Deutschen erst seinen Glanz gaben: Preußen. **H. T.**

Verhandlungen:

Späte Nachricht von einer Partei

CSU möchte am deutsch-polnischen Vertragswerk beteiligt werden

Wie das „Handelsblatt" berichtet, möchte die CSU an der Ausgestaltung des umfassenden deutsch-polnischen Vertrages, über den zur Zeit zwischen Bonn und Warschau verhandelt wird, beteiligt werden. Diesen Wunsch hat der CSU-Landesgruppenvorsitzende im Bundestag, Wolfgang Bötsch, in einem Brief an Außenminister Genscher geäußert. Der CSU gehe es vor allem um den „volksgruppenrechtlichen Teil" des Vertrages. Eine Situation, die die CSU-Landesgruppe im Bundestag vor die Wahl stelle, lediglich Ja oder Nein zu einem Vertragsentwurf sagen zu können, wäre er nicht bereit hinzunehmen, schreibt Bötsch. In einem Vertrag mit der CSFR befürworte er außerdem „entsprechende Regelungen" wie in einem Abkommen mit Polen.

Der Landesgruppenvorsitzende nennt laut „Handelsblatt" u. a. folgende Punkte, die er berücksichtigt sehen möchte: Die in dem Dokument des Kopenhagener KSZE-Treffens über die menschliche Dimension der KSZE angesprochenen Rechte und Verpflichtungen sollten als unmittelbar anwendbares Recht für die Vertragsstaaten und Angehörigen ihrer Nationalität ausgestaltet werden. Die Vertretung der Minderheit in den Parlamenten und Volksvertretungen sowie der Zugang zu öffentlichen Ämtern müßten gewährleistet sein. Das Recht auf Heimat soll nicht für eine einzelne Person, sondern für die „Volksgruppe als Ganzes" festgeschrieben werden. Denjenigen Personen, die durch Vertreibung und Aussiedlung die Heimat verlassen mußten, soll ebenso wie ihren unmittelbaren Nachfahren gestattet werden, neben der deutschen Staatsangehörigkeit auch die polnische zu erwerben und zu besitzen. Auch den in Polen lebenden Deutschen seien beide Staatsangehörigkeiten zuzuerkennen.

Die kulturellen, bildungspolitischen, sozialen und wirtschaftlichen Belange der deutschen Minderheit müßten sowohl durch Warschau und Bonn finanziell gefördert werden.

Das Recht auf Achtung des Eigentums sei jeder natürlichen und juristischen Person, die im Jurisdiktionsbereich der Vertragspartner lebe, zu gewährleisten.

Die Einrichtung eines Streitschlichtungsorgans sollte zur Rechtssicherheit beitragen. Es soll für Beschwerden zuständig sein, die wegen Verletzung der festgelegten Bestimmungen und ihrer Durchführungsmaßnahmen erhoben werden.

Beschwerden der Vertragspartner aufgrund des zu schließenden Vertrages und seiner Durchführung sollten als Staatsbeschwerden im Sinne der Europäischen Konvention für Menschenrechte und Grundfreiheiten behandelt werden. Ein Instanzenzug von Streitschlichtungsorganen zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte sei wünschenswert.

Bötsch drückte laut „Handelsblatt" in dem Brief an Bundesaußenminister Genscher die Hoffnung aus, noch im Februar über diese Fragen sprechen zu können. Genscher sei dazu im Prinzip bereit, habe es im Auswärtigen Amt geheißen. **M. B.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (z. Zt. erkrankt)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

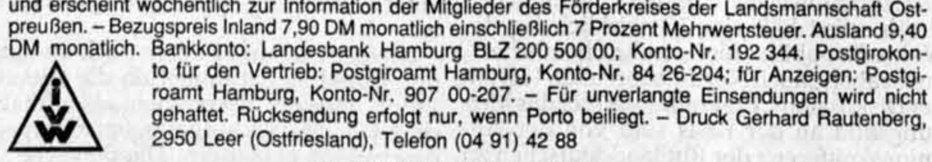
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Berlin:

Ohne Regierung – Etikettenschwindel

„Berlin muß seine Rolle neu bestimmen" / Olympia-Konzept liegt vor

In der letzten Woche wurde durch den Berliner SPD-Bundestagsabgeordneten Wartenberg ruchbar, daß die schöne Universitätsstadt Bonn am Rhein alle Bundestagsabgeordneten mit Freifahrscheinen – kostenlos versteht sich, sofern man die Steuerzahler außen vor läßt – für U- und Stadtbahn versorgte. Parallel zu diesem bezeichnenden Vorgang ging der neue und alte Regierende Bürgermeister der Hauptstadt, Eberhard Diepgen, in die Offensive: Er meinte unter Hinweis auf die zahlreichen uneingelösten Versprechungen und vagen Andeutungen, eine deutsche Hauptstadt ohne Parlament und Regierung zu lassen, sei „Etikettenschwindel".

Diepgen verwies auch darauf, daß der vorläufig noch so reichere Westteil Deutschlands die Nation in eine „Zwei-Klassen-Gesellschaft" zu spalten drohe, weil der ärmere, zudem einflußschwache Mittelteil nur dann Einfluß auf das politische Geschehen in Deutschland nehmen könne, wenn nicht wenigstens die Hauptstadtfunktion vollständig wahrgenommen werden könne. Eine Verlagerung von Bonn nach Berlin wäre außerdem ein positives Zeichen mit Signalwirkung auf die mitteldeutschen Bundesländer. Diepgen hob hervor, daß die Stadt weder im Ostteil noch als „Hauptstadt einer zentralistischen DDR" gelten könne noch sei der Westteil weiterhin „Frontstadt im kalten Krieg", vielmehr müsse die Rolle der Stadt „neu bestimmt werden". Aus dieser Feststellung leitete der Regierende Bürgermeister auch ab, daß es Chancen zur Neugestaltung geben würde, wie sie „nur selten in der Geschichte der Fall" möglich seien. Daher müsse auch alles getan werden, um die Hauptstadt wieder zu einem europäischen Zentrum ersten Ranges zu gestalten.

Inzwischen hat sich auch das Berliner Olympia-Büro mit einem ersten Konzept zu Worte gemeldet, daß am 13. April seine Entscheidung über die Kandidatur Berlins als deutsche Bewerberstadt für die Olympischen Sommerspiele im Jahr 2000 treffen wird. Danach sollen 21 von insgesamt 25 olympischen Sportarten in der Innenstadt ausgetragen werden. Dafür sind unter anderem der Neubau von neun Sporthallen und die Rekonstruktion von zwei Stadien notwendig. Gerechnet wird nach einer ersten Schätzung mit einer Einnahme von ca. 3,9 Milliarden Mark, wovon ca. 1,5 Milliarden für die Durchführung der Spiele gerechnet werden, der Überhang soll für die Finanzierung der zahlreichen Sportstätten und Unterkünfte genutzt werden, zudem soll die gesamte Infrastruktur damit aufgebessert und auf den neuesten Standard gebracht werden. Die Wirkungen für das Umland sind noch kaum absehbar, ebenso die psychopolitischen Wirkungen auf alle Deutschen und die ausländische Welt. Vielleicht stiftet ja Bonn im Olympia-Jahr 2000 die Fahrkarten für die Gäste, die aus den ostdeutschen Ländern kommen werden. **Michael Deutsch**

Prophet und Patriarch

Alexander Solschenizyn und der russische „Sonderweg"

VON MICHAEL PAULWITZ

Die Perestroika ist tot – jedenfalls für die jubelnde liberale Öffentlichkeit des Westens, die Gorbatschow wegen dieser von ihm erfundenen neuen Technik der bolschewistischen Machterhaltung für einen der Ihren genommen hatte. In der Rückschau wird das ‚Reformwerk' des Mannes, der zum zweiten Mal nach 50 Jahren die baltischen Staaten mit Panzern in sein Reich zwingt, nur eine Episode sein. Die bleibenden Werke des russischen Geistes in diesem Jahrhundert sind andernorts zu finden.

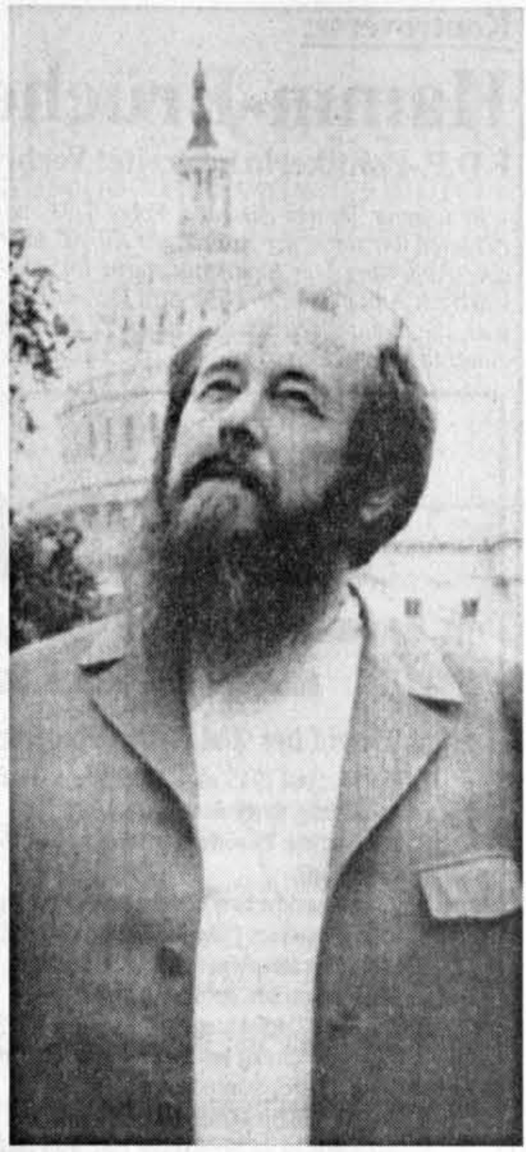
Die Geistesgeschichte des russischen Volkes ist die Geschichte seiner geistigen Lehrer. Rußlands größte Künstler waren stets auch seine Propheten, die ihm durch ihre unbestechliche sittliche Autorität über die Jahrhunderte hinweg Kraft und Stütze gaben. Von den Mönchen des Kiewer Höhlenklosters über den mittelalterlichen Ikonenmaler Andrej Rubljow führt eine ehrwürdige Tradition bis hin zu Dostojewskij und ins zwanzigste Jahrhundert; der bislang letzte in dieser langen Reihe ist Alexander Isajewitsch Solschenizyn.

Das Erwachen des russischen Geistes „unter den Schollen hervor", nach siebzigjähriger Herrschaft des Bolschewismus, der angetreten war, das Heilige Rußland mit Stumpf und Stiel auszurotten, gehört zu den erregendsten Schauspielen unserer Zeit. Wir auf die Segnungen der atlantischen Zivilisation und ihrer „Wertegemeinschaft" fixierten „Westler" können kaum verstehen, wie umfassend und tiefgreifend dieser Vorgang ist und wie sehr ein Mann wie Solschenizyn, dessen im Samizdat primitiv und illegal vervielfältigte Werke von Generationen junger Russen glühenden Herzens unter der Bettdecke verschlungen wurden, in der Seele des russischen Volkes verankert ist. Kein Wunder, daß das Manifest zur Wiederauferstehung Rußlands, das Rußlands Prophet im Oktober 1990 in der „Komsomolskaja Prawda" einem Millionenpublikum zur Kenntnis brachte, in der deutschen veröffentlichten Meinung überwiegend mit Stillschweigen oder Unverständnis bedacht wurde. In diesem Manifest faßt Solschenizyn noch einmal die Quintessenz seiner politischen Publizistik zusammen, die in seinem Spätwerk ihren dichterischen Ausdruck gefunden hat: In drei „Knoten" („August Vierzehn", „November Sechzehn" und „März Siebzehn") schildert dieses gewaltige, auf acht Bände angelegte Epos, wie Rußland unter „Das Rote Rad" (so der Gesamttitel) geriet.

Solschenizyn ist ein Neo-Slawophiler. Die Wiedergeburt des russischen Geistes brachte auch diese originärste russische Denkströmung zu neuem Leben, die in Anknüpfung an Dostojewskij und die Religionsphilosophen Solowjow und Berdjajew die kritiklose Übernahme westlicher Einrichtungen (Mehrparteiensystem, parlamentarisch-liberale Demokratie, westliche Wirtschaftsordnung) ablehnt und die künftige Gestalt Rußlands aus der Wiedererinnerung und Weiterentwicklung vorrevolutionärer Traditionen wie Orthodoxie und Zartum und aus der Besinnung auf das russische Volk und Land zu gewinnen trachtet. Wir sprechen hier, wohlgemerkt, nicht von der imperialistisch-panslawistischen Ausformung der (Neo-)Slawophilie, die es auch (wieder) gibt. Die Richtung, deren „Patriarch" Solschenizyn ist, hat den russischen Messianismus verinnerlicht. Sie sucht nicht mehr die äußere Weltherrschaft des „Dritten Rom", des letzten rechtgläubigen Hortes der Christenheit – Moskaus; sie sucht die sittliche Erneuerung Rußlands in der Überzeugung, Rußland habe der Menschheit einen heiligen und einzigartigen Beitrag zu geben, indem es – abgewandt vom spirituell unterlegenen Westen, dem es zudem die leidvolle Erfahrung von sieben Jahrzehnten Bolschewismus voraus hat – seinen eigenen, unverwechselbaren „Sonderweg" gehe.

Düster ist das Bild, das Alexander Solschenizyn von der Realität in Rußland zeichnet. Das Schulsystem liegt darnieder, übersättigt mit nutzlosem ideologischem Ballast; die Familie ist zerstört, weil die unproduktive Wirtschaft die Frauen rücksichtslos in den Arbeitsprozeß mit hineinzwang; und zu den seelischen Verwüstungen gesellen sich die ökonomischen: „Sechs Jahre gibt es sie schon, die lärmende Perestroika, sie hat aber weder die Landwirtschaft noch die Industrie auch nur mit einer einzigen heilkräftigen Bewegung gestreift." Verlorene Jahre – Gorbatschow, der meistüberschätzte Politiker der Epoche, erscheint hier als das, was er in Wahrheit ist: ein hilfloser, kleiner Mann im Kreml, ein vom KGB ausgehaltener Kommunist, der würdelos den Westen um Verlängerung seines Systems anbettelt. Der rücksichtslose Militäreinsatz in den baltischen Staaten konnte illusionstrunkene westliche Leitartikler in hilfloses Erstaunen versetzen – Solschenizyn nicht.

Gegen Lenin, den bolschewistischen Personenmythos, und seine Nachfolger setzt Solschenizyn seinen eigenen, positiven Mythos: Pjotr Arkadjewitsch Stolypin (1863 bis 1911), von 1906 bis 1911 zuerst russischer Innenminister und dann Ministerpräsident, dessen vielversprechendes Erneuerungswerk durch seine Ermordung in der Kiewer Oper ein jähes Ende fand.



Alexander Solschenizyn in Washington: Doch mit westlichen Demokratie- und Gesellschaftsvorstellungen hat der russische Dissident nichts gemein

Solschenizyns beharrliches Eintreten für diesen Mann, dessen Persönlichkeit und Programm er in „August Vierzehn" das über 150 Seiten lange „Stolypin-Kapitel" widmet, hat bereits zu einer Neubewertung dieses den Liberalen und den Bolschewiki gleichermaßen verhaßten Staatsmannes auch in Rußland selbst geführt. Solschenizyn will aber mehr: Für ihn markiert Stolypin den Punkt, an dem eine „restitutio Rossiae" anzuknüpfen hat. Stolypin hatte vor allem eines klar erkannt: „Ein Rechtsstaat ist ohne einen unabhängigen Bürger nicht denkbar, und ein solcher Bürger ist in Rußland der Bauer." Doch den „unabhängigen Staatsbürger" kann es nicht geben ohne Privateigentum. „Entkulakisierung" und Kollektivierung durch die Bolschewisten haben Rußland weit vor die zweite Agrarreform Stolypins, der 1910 die Grundlagen für ein starkes, unabhängiges Bauerntum geschaffen hatte, zurückgeworfen; es steht heute um den verwüsteten russischen Bauernstand schlimmer als selbst vor der Aufhebung der Leibeigenschaft durch den „Zar-Befreier" Alexander II., dessen 1861 begonnenes Werk Stolypin zu vollenden gedachte. Ob es gelingt, durch die Wiederzulassung des Privateigentums auch die „verantwortliche Persönlichkeit" wiederherzustellen, ist Rußlands große und eigentliche Schicksalsfrage; in Solschenizyns Augen hat „die soziale Ordnung... Vorrang vor jeglichem politischen Programm".

Den Bauern, den „ewigen russischen Menschen" Dostojewskijs und Tolstojs, der

„Warum mußte Rußland in die Hände von Banditen fallen?"

Rußland in den Jahren der schlimmsten Prüfungen vor dem Untergang bewahrte – Solschenizyn und die Seinen haben ihn wieder entdeckt. Solschenizyn schuf unvergängliche Gestalten wie den „Iwan Denisowitsch", die „Matrjona" („Matrjonas Hof") und, im „Roten Rad", den Bauern-Soldaten und Artilleristen (eine autobiographische Reminiszenz an die eigene Kriegsteilnahme in Ostpreußen 1944/45) Arsenij Blagodarjew, das positive Gegenüber zu dem entwurzelten jüdischen Stolypin-Attentäter Herschel Mordechai Bogrow (alle „Antisemitismus"-Vorwürfe an die Adresse Solschenizyns beziehen sich letztlich darauf, daß er diese Gestalt als das bezeichnet, was sie unter anderem auch ist: als einen Juden. Doch es geht ihm nicht um „rassische" Motive, sondern um die ethische Begriffspaar Entortung – Bodenständigkeit.)

Und er steht nicht allein – die „Dorfprosa" („Derevenskaja Proza"), in der deutschen Literatur am ehesten mit den „Litauischen Erzählungen" Sudermanns und Ernst Wicherts zu vergleichen, hat der Neo-Slawophilie eine breite Basis im Volke gesichert, „Dorfschriftsteller" wie Walentin Rasputin, Wladimir Solouchin, Wiktor Astafjew und Wasilij Bjelow gehören zu Rußlands meistgelesenen Autoren.

Die „Dorfschriftsteller" stehen zugleich für das ökologische Engagement der „Solschenizynianer". Auch Solschenizyn entwickelt in seinem Werk eine „konservative Ökologie". Während sein Plädoyer gegen die Konsum- und Wegwerfwirtschaft und für die Förderung von Kleinbesitz und Mittelstand, das er im Manifest vom Oktober 1990 abgibt, eher im Allgemeinen bleibt (daß er kein Fachmann für ökonomische Fragen sei, gibt er ja bereitwillig zu), äußert er hier wie überall Gedanken, die für jede russische Regierung beherzigenswert sind: Der Verschleuderung der Rohstoffe, durch deren kurzfristige Gewinne die verheerende Weltmachtpolitik bezahlt werde, sei Einhalt zu gebieten; Rußland solle sich der ökologisch umsichtigen Erschließung seines Ostens, des reichen Sibirien, widmen, und die Bürde des Imperiums abwerfen. Den zwölf nichtslawischen Republiken soll es frei stehen, die Union zu verlassen; die ostslawischen Brüder aber, Ukrainer und Weißrussen, ruft er auf, im gemeinsamen Staatsverband zu verbleiben. Bedenkt man, daß der ukrainische Separatismus weitgehend auf den katholisch unierten Westen des Landes beschränkt ist, so erscheint diese Forderung nicht unbillig.

Solschenizyn weiß, daß die im immer noch „reichischen" Rußland verbleibenden Völkerschaften angemessen repräsentiert sein müssen, aber nicht nach dem Prinzip „ein Volk – eine Stimme": „so können die ‚Vereinten Nationen' vegetieren, aber nicht ein lebenskräftiger Staat". Und er sieht ebenso, daß die Trennung und die Korrektur unvernünftiger, technokratischer Grenzziehungen (wie in Kirgisien) viel Zeit brauchen wird: „Wir dürfen nicht wie die Portugiesen vorgehen, die Angola einfach verließen und das Land einem langjährigen Bürgerkrieg überantworteten." Das ist freilich keine schönrednerische Sandstreuerei à la Gorbatschow, aber nüchtern und wahrhaftig.

Noch unfaßbarer für westliche Ohren ist allerdings, was der Patriarch der Neo-Slawophilen zum inneren Aufbau des Staates zu sagen hat. „Der Sturmwind der fortschrittlichen Ideologie kam Ende des vorigen Jahrhunderts vom Westen zu uns hergeweht", schrieb er 1974, und er meinte damit Kommunismus und westlich-demokratischen Liberalismus gleichermaßen. Nach mehr als 70 Jahren Bolschewismus darf Rußland nicht noch einmal dort beginnen, wo die Katastrophe ihren Anfang genommen hat: Bei der Herrschaft der großsprecherischen hauptstädtischen Liberalen, die durch radikale Reden über Jahre hinweg den Staat zersetzten und dann, im Februar 1917, als es ernst wurde, so kläglich versagt haben. Statt das Land durch überstürzte Einführung der westlichen Formaldemokratie ins Chaos zu stürzen, müsse in einem behutsamen, autoritären Übergang eine eigene Form der Volksherrschaft gefunden werden. Solschenizyn sieht die Lösung im „Semstwo", der unter Stolypin zum regionalen Selbstverwaltungsgremium fortentwickelten traditionellen Provinzial-Landständeversammlung. Wahre Demokratie muß von unten aufgebaut werden; und der wahre Träger der Freiheit ist auch nicht das atomisierte Individuum, sondern der an Recht und Ordnung rückgebundene Staatsbürger.

Aus diesen demokratiekritischen Gründen hat Solschenizyn auch eine gewisse Sympathie für den monarchischen Gedanken: ein Monarch könne unparteiisch sein und brauche keine Wahlversprechen zu machen; republikanische Wahlen riefen Mißtrauen und Erschütterungen hervor, die gerade die Begabtesten vom Staate ferne hielten, doziert in „November Sechzehn" die Professorin Olda Orestowna Andoserskaja: „Die Monarchie versklavt die Menschen keineswegs, die Republik entpersönlicht sie, das ist schlimm... Der Monarch kann groß sein oder auch nicht, aber der von der Mehrheit Gewählte ist fast unvermeidlich Mittelmaß..." Eine konstitutionelle Monarchie im Geiste Stolypins wäre wohl die Staatsform, die Solschenizyn am meisten zusagt. Was jedoch den russischen Monarchismus unserer Tage zur Volksbewegung macht, ist nicht Solschenizyns Demokratiekritik, sondern die Symbolfigur, zu der der letzte Zar Nikolaj II., der von den Bolschewiki ermordete „Zar-Märtyrer", geworden ist. Sein Schicksal steht stellvertretend für das Schicksal des russischen Volkes und seines Glaubens. Das Volk hat nie aufgehört, am Ort des Verbrechens, dem Ipatjew-Haus in Jekaterinburg (bislang „Sverdlowsk") für die Zarenfamilie zu beten. Stalin ließ das Haus deswegen abreißen; heute will die russische Kirche dort eine Kapelle errichten. Nicht nur in Solschenizyns Augen ist die rechtgläubige Kirche die letzte intakte Institution, von der die sittliche Erneuerung Rußlands ausgehen könnte.

Die Zeit sei über ihn hinweggegangen, das ist die wohlfeilste liberale Kritik an Solschenizyn, in Rußland wie im Westen. „Was die Menschen wollen, Pluralismus und Parlamentarismus, lehnt er ab", hieß es jüngst im FAZ-Feuilleton. Wie die Liberalen von 1917, verwechseln westliche Beobachter die partikularen Vorlieben einer städtischen Intelligenzler-Minderheit mit dem Volkswillen. Sie ignorieren das breite Fundament der Neo-Slawophilie gerade auf dem Lande und übersehen, daß wichtiger als mehr Brot und Demokratie für Rußland Gedächtnis, Wahrheit und ethische Erneuerung sind. Solschenizyn hat seinem Volk nicht nur das gegeben – er hat, wie die „Konservativen Revolutionäre" der Weimarer Zeit, der vorausgegangenen Katastrophe einen höheren, zu schöpferischer Gestaltung der Zukunft befreienden Sinn abzugewinnen vermocht. „Warum mußte Rußland Banditen in die Hände fallen, die mit ihm machen, was sie wollen?... Und ich begriff: dies ist das enge, schrecklich schwere Tor, durch das die Welt gehen muß. Rußland ist einfach als erstes gegangen."

Vielleicht werden wir eines Tages in der Lage sein, wieder aus dem geistigen Reichtum des Ostens zu schöpfen, den Solschenizyn vor uns ausbreitet – so wie die Konservativen Revolutionäre aus Dostojewskij geschöpft haben.

In Kürze

F.D.P. sackt ab

Die F.D.P. hat in den vergangenen Wochen stark an Ansehen verloren. Außenminister Genscher – gestern noch Zugpferd – verlor durch seine schlechte Figur in der Golfkrise. Parteivorsitzender Lambsdorff büßte beim Bonner Posten-Gerangel in der Koalition viel öffentlichen Rückhalt ein. Schon bekunden zwölf Prozent der F.D.P.-Wähler vom 2. Dezember 1990, daß sie derzeit lieber etwas anderes wählen würden. Die sensationellen elf Prozent, die die Liberalen vor zwei Monaten einfuhren, scheinen verspielt.

Japan ganz rechts

Rechtsextremistische Banden gefährden zunehmend den politischen Frieden in Japan. Mit regelrechtem Polit-Terror treten die rund 1000 Organisationen mit über 120 000 Mitgliedern für die „Reinerhaltung" der japanischen Rasse ein. Obwohl Japan nur 0,2 Prozent Ausländer aufweist, propagieren die Rechts-Außen-Gruppen einen aggressiven Fremdenhaß. Darüber hinaus terrorisieren sie viele Linke. So wurde der Bürgermeister von Nagasaki, Hitoshi Motoshima, Opfer eines Anschlags, weil er die Rolle Kaiser Hirohitos im Zweiten Weltkrieg kritisierte.

Mitteldeutsche freiwillig

Immer mehr Mitteldeutsche melden sich freiwillig zum Dienst in der Bundeswehr – ganz im Gegensatz zu den explodierenden Verweigererzahlen seit Beginn des Golfkrieges in der alten Bundesrepublik. Neben der Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz führt viele junge Männer in den neuen Ländern auch eine starke politische Motivation zum Militär. Nicht wenige geben an, Deutschland gegen womöglich abzugsunwillige Sowjetsoldaten verteidigen zu wollen.

Invasion befürchtet

Seine gesamten Truppen versetzte jetzt der national-chinesische Inselstaat Taiwan in höchste Alarmbereitschaft. Man befürchtet, daß Rot-China eine Invasion im Schatten des Golfkrieges versuchen könnte. Süd-Korea beschleunigt seine laufende Aufrüstung aus Furcht vor dem kommunistischen Norden des Landes. Die 45 000 US-Soldaten im Süden leiden wegen des Golf-Krieges unter Nachschubproblemen.

Für US-Flieger verboten

Die Schweiz verbietet allen US-Militärflugzeugen im Gegensatz zu Österreich jeden Überflug eidgenössischen Territoriums. Mit Hinweis auf die strikte Neutralität Berns ist es den amerikanischen Fliegern untersagt worden, auf dem Weg von Frankfurt an den Golf den Luftraum des Landes zu streifen.

Litauens Briefmarken

Litauens erste eigene Briefmarken seit einem halben Jahrhundert sind von den sowjetischen Behörden anerkannt worden. Die Marken, die in der Leipziger Wertpapierdruckerei zu 22 000 Stück hergestellt worden waren, sind zunächst vom KGB an der Grenze beschlagnahmt worden. Nun konnten sich die Postministerien Litauens und der UdSSR doch auf die Freigabe einigen.

Kontroverse:

Hamm-Brücher: „Nie aus Osten vertrieben"

F.D.P.-Politikerin bestreitet Verbrechen – Vertriebenenverbände seien noch schlimmer als Rechtsradikale

In unserer Januar-Ausgabe, Folge 1/91, berichteten wir unter der Rubrik „In Kürze" über eine Äußerung von Staatsministerin im Auswärtigen Amt a. D., Dr. Hildegard Hamm-Brücher, die in einer deutschsprachigen Zeitung in Australien erschienen war. In dieser Zeitung, die

Sonderbefehl

für die deutsche Bevölkerung der Stadt Bad Salzbrunn einschliesslich Ortsteil Sandberg.

Laut Befehl der Polnischen Regierung wird befohlen:

1. Am 14. Juli 1945 ab 6 bis 9 Uhr wird eine Umsiedlung der deutschen Bevölkerung stattfinden.
2. Die deutsche Bevölkerung wird in das Gebiet westlich des Flusses Neisse umgesiedelt.
3. Jeder Deutsche darf höchstens 20 kg Reisegepäck mitnehmen.
4. Kein Transport (Wagen, Ochsen, Pferde, Kühe usw.) wird erlaubt.
5. Das ganze lebendige und tote Inventar in unbeschädigtem Zustande bleibt als Eigentum der Polnischen Regierung.
6. Die letzte Umsiedlungsfrist läuft am 14. Juli 10 Uhr ab.
7. Nichtausführung des Befehls wird mit schärfsten Strafen verfolgt, einschließlich Waffengebrauch.
8. Auch mit Waffengebrauch wird verhindert Sabotage u. Plünderung.
9. Sammelplatz an der Straße Bhf. Bad Salzbrunn-Adelsbacher Weg in einer Marschkolonne zu 4 Personen. Spitze der Kolonne 20 Meter vor der Ortschaft Adelsbach.
10. Diejenigen Deutschen, die im Besitz der Nichtevakuierungsbescheinigungen sind, dürfen die Wohnung mit ihren Angehörigen in der Zeit von 5 bis 14 Uhr nicht verlassen.
11. Alle Wohnungen in der Stadt müssen offen bleiben, die Wohnungs- und Hausschlüssel müssen nach außen gesteckt werden.

Bad Salzbrunn, 14 Juli 1945, 6 Uhr.

Abschnittskommandant
(-) Zinkowski
Oberstleutnant

Polnischer Vertreibungsbefehl vom 14. Juli 1945

uns ein aufmerksamer Leser aus Neuseeland geschickt hatte, behauptete Frau Hamm-Brücher unter anderem, daß ihr die rechtsradikalen Republikaner weniger gefährlich erschienen als die Vertriebenenverbände, um in diesem Zusammenhang auch über die Vertriebenen und die Vertreibungsvorgänge zu meinen: „Dabei sind diese Leute nie aus dem Osten vertrieben worden, sondern einfach weggegangen"

Diese Feststellung hat bei unseren Lesern ein besonders nachhaltiges Echo gefunden, nicht zuletzt deswegen, weil Frau Hamm-Brücher in einem formlosen Antwortschreiben an einige unserer Leser ihre Aussage dahingehend korrigierte, sie habe nur diejenigen gemeint, die „seit den 70er Jahren auf Grund des Warschauer-Abkommens und bis in diese Tage aus Polen freiwillig nach Deutschland gekommen sind und sich – teilweise vehement – in den sogenannten Vertriebenenverbänden engagieren." Ganz abgesehen davon, daß auch dieser Personenkreis sich politisch oder sonstwie organisieren kann wo er will, läßt sich aus dem Gesamtzusammenhang des Interviews auch bei wohlwollendster Haltung nicht herauslesen, daß die hier insbesondere in Rede stehende Äußerung „…einfach weggegangen" auf Spätaussiedler übertragbar ist, vielmehr entsteht der Eindruck, daß hier möglicherweise der Grundstein für eine neue Legende über die Vertreibung gelegt werden soll, bei der allenfalls noch unklar ist, ob es sich hier um die Meinung einer Staatsministerin handelt oder ob hier zukünftige Intentionen der F.D.P. entwickelt werden.

Deswegen veröffentlichen wir zunächst einen Auszug aus dem Beitrag der Zeitung „Die Woche in Australien", Folge 48/1990, und schließlich die „Klarstellung" von Frau Dr. Hildegard Hamm-Brücher. Möge der Leser selbst ein sachgerechtes Urteil finden.

Zeitungsauszug:

„…Den Entschluß, sich zurückzuziehen, faßte sie bereits im vergangenen Jahr. Der Freidemokratin, die 1982 bei einer Sitzung des Bundesparlaments zum Gewissen ihrer Partei, wenn nicht der Nation, wurde, als sie anläßlich der „Wende" der Freidemokraten von der Koalition mit der SPD zur CDU dem damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt im Augenblick seiner Niederlage ihre Loyalität versicherte und sich des Opportunismus ihrer Partei in aller Öffentlichkeit schämte, ist das, „was jetzt kommt, doch fremd." Die Aufgabe, Deutschland West mit Deutschland Ost zu verknüpfen, überläßt sie gern denen, die die Geburtswehen und ersten Schritte der Bonner Republik nicht aus nächster Nähe miterleben konnten.

Sie hätte allerdings gewünscht, daß bei der Wiedervereinigung alles wesentlich langsamer zugegangen wäre, denn das „Überstülpen der westlichen Demokratie auf den Osten ist ein ziemlich risikoreiches Unternehmen." Hildegard Hamm-Brücher hält es mit Günter Grass, der vor den Gefahren einer zu schnellen Vereinigung gewarnt hatte, und hätte es Altbundeskanzler Schmidt gegönnt, daß sie sich unter seiner Agide vollzogen hätte.

Die Frau, deren erste politische Funktionen die einer Stadtverordneten in München gewesen waren, sorgt sich heute darüber, daß in der vergrößerten Bundesrepublik die „konservative Demokratie nach rechts ausschlagen" könne. Die rechtsradikalen Republikaner erscheinen ihr weniger gefährlich als die Vertriebenenverbände, die das dieser Tage unterzeichnete deutsch-polnische Grenzabkommen nicht anerkennen wollen. Es bestehe durchaus die Gefahr, daß sie Deutschland in all seinen Regionen aufzuputschen versuchten. *„Dabei sind diese Leute nie aus dem Osten vertrieben worden, sondern einfach weggegangen."* Die CDU werde nichts gegen die Vertriebenen unternehmen, da sie ihre Wahlstimmen brauche.

Heute sei es in Deutschland wieder „schick", vermeintlichen Führern nachzulaufen und sich antisemitisch zu geben, vor allem im Osten, wo der Antifaschismus in den Nachkriegsjahrzehnten „von oben verordnet" gewesen sei und sich daher nicht organisch entwickeln konnte wie im Westen. Der im Westen erfolgte Aufbau der Demokratie sei „an den DDR Bürgern vorbeigegangen." Im Osten, doch auch im Westen, sei in den vergangenen 45 Jahren „vieles unter dem Deckel gehalten worden – doch unter dem Deckel ist heute noch was." Zudem seien die Deutschen nicht frei von Geltungsdrang und Überheblichkeit. Auch davor bange ihr. Dennoch: die Wurzeln der Demokratie, die sie pflanzen half, hält sie für stark genug, Fährnisse zu überstehen."

Klarstellung *zum Interview in „Die Woche in Australien" mit Herrn G. Stewart*

Bei meiner Bemerkung, es „hätte keine Vertriebenen gegeben", habe ich doch keineswegs die Vertriebenen nach den Potsdamer Beschlüssen gemeint, sondern all' die 100 000e, die seit den 70er Jahren auf Grund des Warschauer Abkommens und bis in diese Tage aus Polen freiwillig nach Deutschland gekommen sind und sich – teilweise vehement – in den sogenannten Vertriebenenverbänden engagieren.

Sie treiben damit mit dem Vertriebenen-Begriff Mißbrauch – und fordern zu Recht die Kritik unserer polnischen Nachbarn heraus. Für eine Klarstellung wäre ich dankbar!

Dr. H. Hamm-Brücher

Bonn:

Nie mehr auf kaltem Wege ins Parlament

Stromfressende Heizstrahler für den Gang zum Wasserwerk – doch die Abgeordneten frieren weiter

Weil viele Bundestagsabgeordnete zu bequem sind, für 53 Schritte einen Mantel anzuziehen, hat die Bundestagsverwaltung einen überdachten Durchgang zum Plenarsaal mit elektrischen Heizstrahlern ausrüsten lassen. Wirkung zeigen die Geräte nur auf der Stromrechnung. Wer aus den gut geheizten Fraktionssälen von SPD und CDU/CSU kommt und zum Alten Wasserwerk will, in dem das Parlament untergebracht ist, kann vor Regen und Wind geschützt einen mit Glasscheiben versehenen Durchgang benutzen. Nur kalt ist es dort, etwa drei Zentimeter über dem Boden endet die Glaswand. Der Wind pfeift an stürmischen Tagen durch diese Ritzen. Am Ende zum Wasserwerk hin ist der Durchgang zudem offen.

„Aufgrund vielfältiger Klagen", so ein Sprecher des Bundestages, habe die Verwaltung die Heizstrahler installieren lassen. Den Anschaffungspreis der insgesamt 16 über Kopfhöhe angebrachten Geräte will er nicht nennen. Und über den Nutzen zu diskutieren, ist müßig: „Man muß schon die Hand hochhalten, um überhaupt etwas zu fühlen", berichtet Professor Karl-Hans Laermann, Vorsitzender des Technologie-Arbeitskreises der FDP-Fraktion. Denn die ständig durch die Bodenritzen nachströmende Kaltluft verhindert, daß die Wärme von oben überhaupt herabsinken kann. Fazit des Energieexperten Laermann: „Eine seltsame Stromverschwendungs-Aktion." Er will an Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth schreiben und die Demontage der Geräte verlangen. Es ist nicht der einzige Fall von Energieverschwendung im Bundestag, der Laermann mißfällt. „Da laufen Kopiergeräte Tag und Nacht, auf den Toiletten brennt immer Licht."

Ebenfalls verärgert zeigt sich der energiepolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Harald B. Schäfer: „Auch Abgeordneten muß man zumuten können, einen Mantel anzuziehen, wenn sie von einem Gebäude zum anderen gehen." Für die Aufbewahrung der Kleidungsstücke wird sogar gut gesorgt. Sowohl im Wasserwerk als auch im Bereich der Fraktionssäle stehen bewachte Garderoben zur Verfügung. Schäfer hält frische Luft zudem „gut für die Denkleistung". Politisch stuft er die Heizstrahler als „falsches Zeichen" ein. Gerade angesichts des Golfkrieges müsse sich der Bund als vorbildlicher Energiesparer verhalten. Am 1. Februar mittags, das Digitalthermometer vor dem Eingang 4 des Hohen Hauses zeigte plus ein Grad Celsius, demonstrierte die Bundestagsverwaltung das Gegenteil: Die Heizgeräte waren in Betrieb.

Dabei hätte schon ein Anruf beim Stromlieferanten genügt, um den Unsinn der Aktion zu erfahren. Für große Räume seien elektrische Heizstrahler kaum geeignet, war am Kundentelefon der Bonner Stadtwerke zu hören. Auch Aribert Peters, Vorsitzender des Bundes der Energieverbraucher, rät ab: „Diese Geräte sind zwar in der Anschaffung preiswert, im Verbrauch aber die reinsten Energieschleudern." Wer so mit Strom umgehe, könne wohl kaum glaubwürdige Konzepte zum Klimaschutz umsetzen. Dagegen gibt sich die CDU/CSU-Fraktion gelassen, was die Verschwendung im eigenen Hause betrifft. Fraktionsgeschäftsführer Friedrich Bohl reicht die entsprechende Frage an seinen Kollegen Jürgen Rüttgers weiter. Antwort aus dessen Büro: „Das ist keine Fraktionsangelegenheit."

Bonner Zyniker haben inzwischen eine angenehme Seite entdeckt. Das rote Licht der Strahler im Durchgang erinnere an Nachtclub-Beleuchtung. Wenn es nur nicht so kalt wäre…

Hans-Jürgen Leersch

Hauptstadt:

Finanznöte bei den Preußen

Während in Bonn noch wegen der Verlegung des Regierungssitzes nach Berlin mit äußerst durchsichtigen Finten ausweichend gerungen wird, schlägt die Stiftung Preußischer Kulturbesitz Alarm, weil die Finanzdecke angesichts der neuen Aufgaben zu dünn geworden ist. Der Entwurf sieht Gesamtausgaben in Höhe von rund 291 Millionen vor, wobei allein für Baumaßnahmen 61 Millionen Mark benötigt werden. Präsident Werner Knopp hat schon „Voralarm" gegeben, weil erstens keine rechtliche Einigung über die finanzielle Beteiligung der westdeutschen Bundesländer zu erreichen ist, weil zweitens über die Nutzung des Berliner Bode-Museums noch keine Einigung erreicht werden konnte. Dies ist von besonderer Bedeutung, da das städtebauliche Konzept der Hauptstadt auch weithin von der Struktur der Innenstadt abhängig ist, sofern sie die Besucherströme in sinnvoller Weise kanalisieren muß.

M. D.

Waffen am Golf:

Die Phantasie des Tötens ist grenzenlos

Der Irak und die alliierten Truppen verfügen über gigantische Vernichtungsmittel

Je mehr sich die Lage am Golf zuspitzt, je stärker der Eindruck wächst, daß allein die bisherigen massenhaften Bombardierungen des Irak den Krieg nicht entscheiden könnten, desto größer wird die Befürchtung, daß die Kontrahenten wirkungsvollere, über alle Maßen grausame Waffen einsetzen werden. Was genau Saddam Hussein an besonderen Waffen in der Hand hat, kann nur gemutmaßt werden. Daß er Kampfgas einsetzen könnte, ist indessen sicher – womöglich in gigantischen Mengen.

Kaum öffentlich diskutiert werden jedoch die Waffenarten, die die Alliierten, sei es zum Beispiel als Reaktion auf einen irakischen Gas-Angriff, auf das Zweistromland niedergehen lassen könnten. Auch ohne atomare, biologische oder chemische Angriffe würde hier ein Zerstörungspotential freigesetzt, das an Wucht und Grausamkeit alles Dagewesene übersteigen könnte.

Die sogenannte Benzinbombe der US-Streitkräfte etwa wird in ihrer Wirkung sogar in die Nähe der Atombombe gerückt. Die Bombe, gefüllt mit einem hochexplosiven Gemisch aus verschiedenen Flüssigkeiten, versprüht kurz nach dem Ausklinken ihren Inhalt in die Luft. Diese Wolke wird an einem Ende gezündet und saugt sämtlichen Sauerstoff der Umgebung an – auch aus den Lungen aller Lebewesen. Als „unvorstellbar" klassifizieren selbst Militärexperten die höllische Wirkung dieser Waffe.

Die dem Namen nach fast harmlos klingende „Allgemeinbombe" mit einem Gewicht von 100 bis 4000 Pfund kann sogar 3,75 Meter dicke Betonwände durchschlagen. Auch bis zu 38 Zentimeter starke Stahlwände halten ihr nicht mehr stand. Gleich zwei verheerende Druckwellen erzeugt die etwa 750 Pfund schwere Luftmine der Amerikaner. Erst jagt sie die Luftmassen nach der Explosion schlagartig auseinander, daß in der Mitte ein Vakuum entsteht. Dieses zieht dann die Luftmassen wieder an und läßt sie aufeinander prallen, wodurch sie eine neuerliche Welle der Zerstörung auslösen.

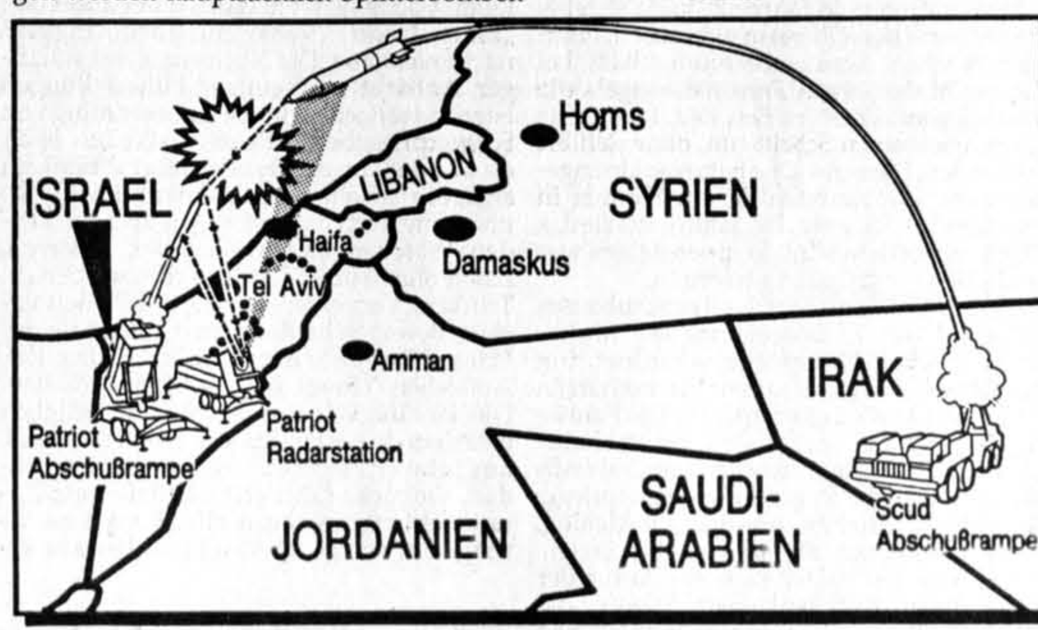
Zur Zerstörung von Start- und Landebahnen oder auch ganzer Militärbasen kommen sogenannte Schüttbomben zum Einsatz. Aus ihr hageln Bomblets, die sich wie ein Teppich auf das Bodenobjekt legen und großflächige Zerstörungen anrichten. Diese Bombe wird unter anderem vom Kampfflugzeug Tornado abgeworfen.

Die Feuerbomben der US-Luftwaffe enthalten pro Stück 500 Liter „Napalm". Ein Kampfmittel, daß jeden Beobachter sofort an die schrecklichen Bilder des Vietnam-Krieges denken läßt, wo diese Waffe in großem Umfang schon einmal eingesetzt worden war. Noch heute sind unzählige vietnamesische Überlebende von scheußlichsten Verbrennungen entstellt, die ihnen die amerikanischen Napalm-Bomben zufügten.

Zur Vernichtung von Artillerie-Stellungen werden hauptsächlich Splitterbomben mit einem Gewicht von vier bis 750 Pfund eingesetzt. Mit Phosphor oder Gas gefüllt sind die amerikanischen Chemiebomben. Jede einzelne hat ein Gewicht von zehn bis 1750 Pfund.

Wieviel von der irakischen Waffenkammer bisher zerstört werden konnte, wird von den alliierten Truppen indes immer pessimistischer beurteilt. Nach den euphorischen Bekundigungen der ersten Kriegstage hätten die Flugzeuge, die plötzlich im Iran massenhaft „untergestellt" wurden, längst nicht mehr einsatzfähig sein dürfen. Der einstige Schößling der Sowjetunion, der USA, Frankreichs und Großbritanniens ist von seinen derzeitigen Feinden jedenfalls bestens ausgerüstet worden.

Husseins gefürchtete Scud B-Raketen, auch als SS-1 bekannt, sind ihm in einer Stückzahl von 1300 bis 1400 nebst mindestens 24 bis 36 Abschußgestellen von Moskau geliefert worden. Weitere 24 Abschußrampen überließ ihm der Freund aus dem Norden für die sowjetischen Frog 7-Artillerieraketen. Saddams Landtruppen sind mit AK-47 Sturmgewehren aus der UdSSR ausgerüstet. Zudem besitzt er etwa 3000 ältere T-55-Panzer sowie 1200 kampfwertgesteigerte T-62- und zwischen 500 und 1000 moderne T-72-Tanks.



Angriff und Abwehr: Wegen ihrer Flughöhe und Geschwindigkeit kann die Scud nicht schon weit vor dem Ziel abgefangen werden (die Flugkurve ist wesentlich höher als hier darstellbar) Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Zur Panzerabwehr dienen den Irakis mehrere sowjetische AT-3- und AT-4-Raketen. Zur Panzerabwehr könnte Saddam aber auch seine französischen Kampfhubschrauber einsetzen. Ob Jaques Chirac, Valerie Giscard d'Estaing oder der gerade zurückgetretene Verteidigungsminister Chevènement – keiner dieser französischen Spitzenpolitiker ließ es sich schließlich nehmen, Saddam Hussein als „persönlichen Freund" zu feiern. Und das zeigte man auch. Allein für die Pariser Waffenlieferungen steht der Diktator so auch mit 4,5 Milliarden Mark an der Seine in der Kreise. Unter anderem für 200 Kampfflugzeuge des Typs Mirage, Exocet- und Roland-Raketen.

45 MiG-24 Kampfhubschrauber erhielt der Irak aus der Sowjetunion. Überdies Kampfflugzeuge der Typen MiG-21 und MiG-23, 110 Jagdbomber des Typs SU-20, TU-16- und TU-22-Bomber, 40 Schlachtflugzeuge „SU-25" oder auch 63 moderne MiG-25-Abfangjäger und 64 MiG-29, die auch die Bundeswehr so gerne übernommen hat. Den alliierten Luftangriffen tritt Bagdad mit sowjetischen Sam-6 und Sam-14-Raketen entgegen.

Die Hauptkritik wegen Waffenexporten an den Euphrat richtet sich indessen weltweit gegen Deutschland. Die genannten Waffenarsenale können infernalische Zerstörungen anrichten – wir dürfen gespannt sein, wer, außer dem Irak, dann auf der Anklagebank sitzen wird. **Hans Heckel**

Jugoslawien:

Rehabilitierung der Volksdeutschen

Ihr Vermögen wird auf mindestens 100 Milliarden Mark geschätzt

Sie galten als Angehörige einer „Fünften Kolonne" des 3. Reiches, die den deutschen Überfall auf Jugoslawien 1941 vorbereitet habe. Sie wurden vertrieben oder ermordet. Ihre Vernichtung galt als „gerecht". Die grausamen Details zu schildern, war strengstens verboten. Noch vor kurzem war es ihnen nicht gestattet, in Gruppen die Dörfer ihrer Kindheit oder Gräber ihrer Ahnen zu besuchen, soweit es die überhaupt noch gibt.

Jetzt werden die Volksdeutschen in Jugoslawien rehabilitiert. Mladen Markov, ein serbischer Autor aus dem Banat, Hauptsiedlungsgebiet der einstigen deutschen Minderheit in Jugoslawien: „Die Deutschen haben einträchtig mit den Serben gelebt und sich auch gern die serbische Sprache angeeignet. Sie haben uns Serben verschiedene Handwerke nahegebracht. Das waren kultivierte Leute." Als Schuldigen für ihre Vertreibung nennt er Tito, der „sie vertrieben hat, denn nur er konnte eine so wichtige Entscheidung treffen." Die kroatische Zeitung „Nedjeljna Dalmacija", die in Split erscheint, nennt „unsere Volksdeutschen" „arbeitsame und fleißige Leute, ein Vorbild der Vorkriegslandwirtschaft in der Wojwodina."

Deutscher Fleiß schuf in dieser fruchtbaren Ebene, die ganz Jugoslawien ernährte, „ein landwirtschaftliches Wunder", während sich Jugoslawien heute nicht mehr ernähren kann. In der Regel hatten die Deutschen „die schönsten Häuser, die besten Pferde und die beste landwirtschaftliche Technik", wohl einer der Gründe dafür, weshalb sich auch ein Großteil der serbischen Bevölkerung voller Haß an der von oben angeordneten Vertreibung beteiligte. Denn „in ihre Anwesen kamen Gebirgler aus völlig passiven Gebieten, völlig unerfahren in planmäßiger Arbeit. Die Kolonisten haben Jahre gebraucht, um sich an Zivilisation zu gewöhnen. Bei ihrer Ankunft haben sie an vielen Orten die deutschen Kirchen zerstört, die Friedhöfe eingeebnet, auf Parkettfußböden Feuerstellen errichtet und die elektrischen Installationen zerschlagen."

Nach Feststellungen der jugoslawischen Experten für die Landwirtschaftsreform und die Kolonisation nach 1945, Dr. Nikola Gacesa und Dr. Vladimir Stipetic, die erstmals veröffentlicht werden, wurden von ihrem Besitz, der sich auch auf die führenden Industriezweige der Wojwodina, die Mühlen-, Ziegel- und Hanfindustrie erstreckte, 1,1 Millionen Katastraljoch wertvolles Land mit Häusern, landwirtschaftlichen Geräten, Maschinen, Fabriken und anderen Vermögenswerten enteignet, was aktuelle Fragen aufwirft. Denn wenn die Forderung der Bevölkerung Jugoslawiens nach Reprivatisierung des enteigneten Vermögens erfüllt wird, „steht unvermeidlich auch die Frage nach dem riesigen Vermögen der aus Jugoslawien vertriebenen Deutschen auf der Tagesordnung."

Die Autoren schätzen das volksdeutsche Vermögen auf 100 Milliarden Mark, eine Summe, die vor allem dann auf den Verhandlungstisch kommen wird, wenn Jugoslawien, wie schon angekündigt, nach einem Friedensvertrag mit Deutschland die Forderung nach milliardenschwerer „Kriegsentschädigung" erheben sollte. **Peter Rullmann**

Leserbriefe

Aus der Seele gesprochen

Betr.: Folge 51 + 52/90, Seite 1, „Die Heimat bleibt unveräußerlich" von Hugo Wellems

Mit diesem Artikel und vielen, vielen anderen im Laufe der Jahre haben Sie mir und vielen, vielen Landsleuten und anderen Deutschen wieder aus der Seele gesprochen! Ich wollte Ihnen einmal mit diesen Zeilen dafür danken.

Ich habe eine große Familie und leiste in ständiger Kleinarbeit an Töchtern und neun Enkeln und vielen anderen – besonders an vier jungen Familien in Mitteldeutschland, mit denen ich 1945 im Januar aus Lötzen kommend, auf eine grausame Flucht ging und die leider dort „hängengeblieben" sind – viel Aufklärungsarbeit, wie es wirklich war und wie ich alles zuhause erlebt habe. Ich weiß, wie schwer es ist, gegen den Einfluß der Schule und Medien anzukämpfen.

Ich grüße alle Mitarbeiter des Ostpreußenblatts. *Frieda Nötzelmann*, Hamburg 50

Zu Pazifisten erzogen

Politiker (fast aller Couleur) und ein Großteil der Medien kritisieren in zunehmendem Maße mangelnde Solidarität – vor allem mit den USA – und einen mangelnden Hurra-Patriotismus der Deutschen angesichts des Geschehens am Golf. Dies muß bei klarer, rationaler Sicht nur Erstaunen auslösen. Man hat offenbar vergessen, daß und mit welchem Eifer nun schon jahrzehntelang die Umerziehung der Deutschen betrieben wird mit dem Ziel, sie unter anderem zu echten Pazifisten umzuformen und ihnen ihre „Kriegslüsternheit" für alle Zeiten auszutreiben. Die Intensität dieser Umerziehung bei allen Gelegenheiten und auf allen Gebieten, vor allem auch in Schulen und Universitäten, hat nun sichtbar Früchte getragen. Angst zu bekunden, egal aus welchen Gründen, wurde noch bis zuletzt mit Zustimmung honoriert und als ethisch-moralische Auszeichnung interpretiert. Als Folge war möglich, öffentlich Soldaten als potentielle Mörder zu bezeichnen und dennoch straflos zu bleiben.

Dies alles findet nun seinen Niederschlag im Verhalten vieler Deutscher in diesen Tagen und Wochen; man ist angesichts dessen nun überrascht und betroffen und voller Scham und besonders die professionellen Umerzieher geben sich einem Wehgeschrei hin, wozu sie gar kein Recht haben. Auch muß erwähnt werden, daß man ausschließlich die deutsche Industrie kritisiert, die Kriegsausrüstung an den Irak geliefert hat. In weit größerem Umfang ist Hussein jedoch von anderen westlichen und auch östlichen Ländern beliefert worden.

Zum Schluß: Hat die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze und damit Abtretung ostdeutscher Gebiete an Polen und die UdSSR nicht ein Präjudiz geschaffen, das Annexionen folgenlos erlaubt und dann ihren völkerrechtlich garantierten Besitz sichert?

Otto Gallmeister, Mörfelden-Walldorf

Colmar:

Deutsche Mundart weiter verboten

Elsässer protestierten erstmals seit dem Kriege auf der Straße

„Kehren Sie zur Vernunft zurück, ich bitte Sie inständig", beschwor der französische Leiter einer elsässischen Schulbehörde die aufgebrachten Eltern, die sich – wieder einmal – mit einer Beschwerde an die französische Regierung gewandt hatten, weil im gesamten Elsaß weiterhin die elsässische Sprache an den Vorschulen und Schulen nicht gleichrangig zur französischen gelehrt werden darf.

Die Aufruhr war entstanden, nachdem elsässische Parlamentarier in Erfahrung gebracht hatten, daß in den baskischen Regionen Frankreichs die Kinder durchaus zweisprachig unterrichtet werden dürfen, seit acht Jahren. Nach langwierigen und durchaus erkennbar hinhaltenden Verhandlungen mit der zentralen französischen Schulbehörde konnte dort endlich erreicht werden, daß die Schulerziehung in regionaler Sprache „rechtens" sei, was freilich noch nicht bedeutete, daß sie auch schon in allen Bereichen Frankreichs praktiziert werden durfte, wobei es hier neben deutscher Sprachvermittlung auch um bretonische und baskische geht.

Unlängst war nun das Faß zum Überlaufen gekommen, nachdem weiterhin massiv gemauert worden war: In Colmar gingen erstmals seit dem Ende des Krieges Eltern auf die Straße, um gegen diese Brüskierung vorzugehen. „Wir brauchen keine Reden und keine Kolloquien mehr", rief der weltbekannte Karikaturist Tomi Ungerer, wir brauchen „Aktionen". Nachdem im Osten Europas die Völker dabei seien, sich ihre nationalen Rechte zu holen, sei nun endlich auch Frankreich an der Reihe, mit den von Paris verkündeten Menschenrechten endlich auch Farbe zu bekennen. Doch in Paris hält man sich weiterhin bedeckt und übt sich in Zurückhaltung. Seit 1945 gilt immer noch, daß selbst Todesanzeigen und Sportnachrichten nicht mehr auf „Elsässisch" veröffentlicht werden dürfen. **Michael Deutsch**

Tatsächlich Hilfe in großer Not?

Ein Familienmitglied wird zum Pflegefall – Eine Leserin erlebte die Tücken der Gesundheitsreform

Wer noch nicht in die Lage kam, die Gesundheit nach der Reform hautnah zu „genießen", glaubt den Versprechungen. – Ich möchte heute über einen Pflegefall berichten.

Hautnah erlebt man die Reform, wenn Angehörige oder man selbst davon betroffen ist. Wenn ein Familienmitglied, sei es der Ehegatte, sei es ein Elternteil zum Pflegefall wird, ist man verpflichtet, die Pflege zu übernehmen.

Meine Mutter, 88 Jahre alt, hatte sich bei einem Sturz den Oberarm gebrochen. Nach vier Wochen Krankenhausaufenthalt, bei dem man sie wegen Personalmangels die überwiegende Zeit im Bett ließ, konnte sie kaum noch einen Schritt tun, ohne geführt zu werden. Die Schwäche hatte rapide zugenommen. Wir räumten ihr ein Zimmer in unserer Wohnung ein. Bis dahin hatte sie das Obergeschoß bewohnt, Treppensteigen war jetzt jedoch unmöglich geworden.

Der behandelnde Arzt des Krankenhauses hatte bei der Entlassung meiner Mutter sechs Wochen Hauspflege verordnet, um den Krankenhausaufenthalt zu verkürzen und somit Kosten einzusparen. Die Familienpflegerinnen der Arbeiterwohlfahrt (AWO) übernahmen morgens und abends für je eine halbe Stunde die Grundpflege: Aufstehen, Waschen, An- und Auskleiden, Windeln umlegen, abends zu Bett bringen.

Vier Wochen später kam ein Anruf der zuständigen Krankenkasse: „Wohnt die Frau S. bei Ihnen oder führt sie einen eigenen Haushalt?" – „Meine Mutter, Frau S., ist zum Pflegefall geworden, sie kann keinen Haushalt führen, sich auch nicht allein in der Wohnung bewegen. Wir können sie nicht mehr ohne Hilfe lassen." – „Dann lebt sie also innerhalb Ihrer Familie?" – „Ja." – „In diesem Falle übernimmt die Kasse die Pflegekosten nicht!" – „Auch nicht, wenn die Pflege vom Arzt verordnet wurde, um den Krankenhausaufenthalt zu verkürzen?" – „Nein!" – „Und wie ist es, wenn die zur Pflege verpflichtete Person selbst behindert ist?" – „Dafür hat der Gesetzgeber nichts vorgesehen!" – „Und wer soll die Pflegekräfte der AWO bezahlen?" – „Sie können Sozialhilfe beantragen und davon die Pflege bezahlen".

Fragebogen wurden mir zugeschickt. Ein Labyrinth von 10 Fragebogen, dazu fünf Seiten Belehrungen aller Art. Darin ist zu lesen: „Es gibt ein Gesetz, das jedem Hilfe garantiert, der in Not ist und die Notlage allein oder mit Hilfe anderer nicht meistern kann: Das Bundessozialhilfegesetz." Weiter heißt es: „Jedermann hat Anspruch auf Leistungen der Sozialhilfe. Um Hilfe zu bekommen, muß man die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllen..." Doch bei Fragen nach Rente, Grund- und Hausbesitz, Sparguthaben und Vermögensveränderungen der letzten zehn Jahre (!) zog ich vor, die Bogen unausgefüllt zu lassen...

In dem Informationsblatt, das den Begriff der Schwerpflegebedürftigkeit erläutert (gem. § 53 SGB V), heißt es unter anderem: „Eine bloße ‚Versorgungsbedürftigkeit' reicht nicht aus. Die Notwendigkeit ständiger Aufsicht und einiger Hilfestellungen begründet noch nicht die Anerkennung von Schwerpflegebedürftigkeit." Weiter heißt es: „... daß anspruchsberechtigt diejenigen sind, die in hohem Maße dauernd der Hilfe und Unterstützung beim: An- und Auskleiden, Waschen, Baden, Kämmen, Rasieren, Essen ohne Hilfe, Zerkleinern von Speisen, Trinken, Verrichten der Notdurft, Bettmachen, Bewegen im Raum und außerhalb des Hauses, Bewegen mit und ohne Hilfsmittel, Aufstehen, Hinsetzen, Hinlegen bedürfen. Die Unfähigkeit zur Ausübung lediglich einzelner dieser Funktionen reicht nicht aus, um Schwerpflegebedürftigkeit zu begründen. Vielmehr führt erst das dauernde Zusammentreffen nahezu aller Funktionsstörungen in den genannten Bereichen zur Erfüllung der Anspruchsvoraussetzungen." „Die vorliegenden Behinderungen müssen vom Hausarzt bestätigt werden. ...Die Feststellung, ob Schwerpflegebedürftigkeit im Sinne des Gesetzes vorliegt, trifft der Medizinische Dienst." – Dabei sollte nicht vergessen werden, der Gesundheitszustand des zur Pflege verpflichtenden Familienangehörigen interessiert den Gesetzgeber überhaupt nicht!

Sollte unter diesen Voraussetzungen jemand an eine Unterbringung eines Pflegebedürftigen in einem Pflegeheim denken? Pflegeheime sind knapp. Plätze kaum zu bekommen, es sei denn, wenn ein Insasse verstirbt. Das Personal ist überbelastet.

In neuesten Ankündigungen des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung, wonach Pflegefälle, die zu Hause gepflegt werden, neue Hilfen nach dem Gesundheitsreformgesetz von der Krankenkasse erhalten können, wird groß angekündigt: „Entlastung für 25 Stunden im Monat!" Die Kasse darf dafür bis zu 750 D-Mark im Monat ausgeben. Anstelle dieser Pflegehilfe kann die Kasse ein Pflegegeld von 400 D-Mark im Monat zahlen, wenn Schwerpflegebedürftige keine fremde Hilfe in Anspruch nehmen und einen entsprechenden Antrag stellen. Aber: der Begriff „Schwerpflegebedürftigkeit" besteht weiterhin unverändert nach Informationsbogen! **Margit Knopke**

Foto BfH

Unter schwerem Himmel

SiS – Irgendwo einmal las ich die Zeilen der Königsberger Dichterin Sabine Horn: „Ein bereifter Baum im Frühling, unter einem schweren Himmel, spürt nicht die Last, weil das Licht um ihn wirbt." – So sehr haben mich diese poetischen Worte damals angerührt, daß ich sie bis heute nicht vergessen habe. Und immer, wenn etwas Schweres mich niederdrücken will, wenn ich ein wenig traurig bin, dann kommen mir diese Zeilen in den Sinn und richten mich wieder auf.

Gerade in diesen Tagen, da es immer noch nicht Frühling werden will, da schwere Wolken den Horizont verdunkeln, scheint es mir besonders wichtig, den Mut und die Hoffnung auf ein Licht nicht zu begraben. Wenn wir selbst einen kleinen Sonnenstrahl in unser Leben – und auch in das anderer Menschen zaubern, sei es mit einem guten Wort, sei es mit einer kleinen Geste der Freundschaft, dann wird es uns gewiß gehen wie dem bereiften Baum...

Man nehme Tabletten oder Tropfen?

Zwei neue Bücher sind zu den Themen Gesundheit und Ernährung erschienen

Man nehme Tabletten, wenn der Kopf zwickt, Salben, wenn der Rücken drückt oder Tropfen, wenn die Nase läuft... Auch wenn der Griff zu chemischen Schmerzmitteln immer wieder als durchaus bequem und wirksam gilt, ist dieser Weg der Krankheitsbekämpfung eher unnötig und gefährlich. Ein zu hoher Verbrauch an synthetischen Medikamenten schädigt den menschlichen Organismus entscheidend mehr, als daß er zur Regeneration beiträgt und so treten im heutigen Zeitalter der gesunden Ernährung auch immer wieder „gesunde" Heilmethoden in den Vordergrund einer Schmerzbehandlung. Der englische Schmerztherapeut Leon Chaitow stellt in seinem Buch **„Schmerzen lindern durch eigene Aktivität"** (Hädecke-Verlag, Weil der Stadt. 103 S., 90 Abb., broschiert DM 12,80) sanfte Alternativen zur Krankheitsbekämpfung vor, die er in der eigenen Praxis mit Erfolg einsetzt: eine kombinierte (Selbst)-Therapie, deren Hauptbestandteile die Schmerzlinderung durch Druck, Kühlen und Strecken der betroffenen Körperpartien sind.

Hierbei stehen die Auslösepunkte (Trigger) der Leiden im Vordergrund, die zumeist an entfernter liegenden Körperzonen Schmerzen erzeugen. Durch intensive Drucktechniken mit Finger oder Hand werden die entsprechenden Muskeln so beeinflußt, daß Schmerzen bereits nach kurzer Zeit gelindert oder gar beseitigt sind. Zahlreiche Abbildungen und Tabellen erleichtern die Sofortmaßnahmen zur Schmerzlinderung, detaillierte Zeichnungen erläutern anschaulich die möglichen Ursachen der körperlichen Leiden.

Da ein jedes Leiden oft auch ein Spiegel der täglichen Ernährung ist, empfiehlt es sich, vor der Schmerzlinderung den Körper erst einmal grundlegend zu entschlacken, um ihn von allen fremden Schadstoffen zu befreien. Hier ist das Buch **„Fasten und Wohlfühlen – Die wirksamsten Fastenkuren"** von Dr. med. H.-G. Schmidt (Hädecke-Verlag, 76 Seiten, 20 Zeichnungen, brosch., DM 12,80) ein ausgezeichneter Begleiter. Übersichtlich und informativ werden hier die Grundzüge des Fastens sowie deren verschiedene Anwendungsgebiete erläutert. Vielerlei Fastenarten, ob das Vollfasten, das Saftfasten oder eine milde Ableitungskur, erleichtern dem Leser den ersten Schritt zur Gesundheitskur. Wer seinen eigenen Organismus wirklich kennenlernen und verstehen will, kann anhand der persönlichen Tests individuelle Wege der Krankheitsbekämpfung erschließen – ein aufschlußreicher Ratgeber für den ersten Schritt zur bewußten Ernährung. **Silke Berenthal**

„Komm wieder" klang es aus dem Käfig

Ein dreister Papagei wurde bald zum treuen Freund der Familie

Zu Hause hatten meine Eltern einen bunten Papagei. Sein großer Käfig hing in einer Ecke beim Wohnzimmerfenster, und dadurch konnte er alles sehen, was auf der Straße vor unserem Haus vorging.

Meine Mutter mochte Ara am Anfang nicht, und sie schimpfte oft und laut über den Vogel, den mein Vater eines Tages mit nach Hause gebracht hatte, um uns eine Überraschung zu bescheren. Sie war geglückt: Wie man hören konnte, hatte meine Mutter ständig Ärger mit Ara. Sie schimpfte den Papagei, weil er, aus dem Bauer gelassen, an der Gardine zupfte, sich dreist auf ihren Kopf setzte, sich auf den Eßtisch hockte und in die Welt schaute, als gehörte alles ihm, was er sehen konnte. Und während meine Mutter ihm Schimpfworte übers unschuldige Gefieder warf, saß Ara ganz in sich zusammengesunken im Käfig.

Doch war meine Mutter fertig mit Schimpfen, streckte er den Kopf hoch, wandte ihn in Richtung meiner Mutter und wiederholte wie verrückt die bösen Worte. Es war schauerlich anzuhören, wie Ara meine Mutter nachäffte. Und meine Mutter mußte bald über diese Papageiendreistigkeit lachen. Sie hob ihre rechte Hand mit nach oben ausgestrecktem drohenden Zeigefinger Ara entgegen und sagte: „Warte, du kommst mir wieder."

Was rief Ara zurück? – „Komm wieder! Komm wieder!"

Ich hatte großen Spaß und meine Mutter freundete sich immer besser mit Ara an. Ging Vater abends noch auf ein Bier in Raschkes Kneipe, rief Ara ihm nach: „Komm wieder!" Und Vater kam auch bald wieder. Es war, als hätte er Aras Ruf mit hinaus genommen. Und wenn er ins Büro fuhr und sich verabschiedete, rief Ara dazwischen: „Komm wieder!"

So wurde „Komm wieder" bei uns zu einem geflügelten Wort. Als Vater neunzehnhundertvierzig Soldat wurde und in den Krieg mußte, schrie Ara: „Komm wieder! Komm wieder!"

Und mein Vater ging nach Frankreich und Rußland und kam wieder. Kam wieder zu uns. Zu seiner Frau, meiner Mutter, zu mir. Nicht wieder zu Ara. Ara hatten wir auf der Flucht begraben müssen. Sie war gestorben.

Ich weiß noch – meine Mutter packte die tote Ara in einen Fetzen Papier, den wir gerade irgendwo gefunden hatten, und ich grub mit bloßen Händen eine kleine Grube in den Schnee. Es war bitterkalt.

Manchmal, wenn es ganz still ist, ich allein bin in meinem Zimmer und durchs Fenster dem werdenden Abend zuschaue, ist es mir, als hörte ich Ara rufen: „Komm wieder!"

Wolfgang Günter Koch

Winterlinge

Winterlingsblüten,
verzauberter Sonnenschein.
Euer optimistisches Leuchten
lädt den Frühling ein.
Weggeblasen ist lastende Dunkelheit.
Schneeglöckchen, Märzenbecher,
nun seid ihr nicht weit.
Da Wintersonnensterne
an meinem Wege stehn,
vollzieht sich der Wechsel,
Göttin Flora,
laß' all deine Gaben sehn.

Carola Bloeck

Schabberfreude und Herzlichkeit

Erinnerung an das Deutschlandtreffen 1988 – Wie wird's 1991?

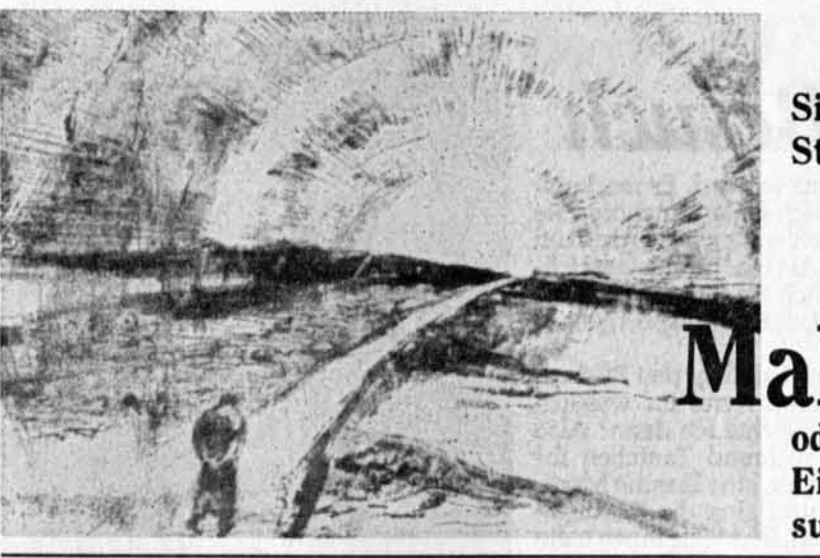
Vor drei Jahren war es: Die ostpreußischen Menschen strömten am Morgen des ersten Pfingsttages zusammen, als wäre nichts selbstverständlicher an diesem Vormittag als sich zum Bundestreffen einzufinden. Volles Einverständnis mit diesem Entschluß schienen ihre Züge auszudrücken, während sie in einem dichten, gleichmäßigen, nahezu unaufhörlichen Strom durch den Haupteingang des Düsseldorfer Messegeländes kamen. Und immer wieder leuchtete Bernstein auf. Sowohl bei den heranströmenden als auch bei denen, die schon die Hallen bevölkerten und zu einem großen Teil bereits seit dem Pfingstsonnabend in Düsseldorf waren. Das vielfache Tragen des leuchtendgelben oder bräunlichen Schmuckes ließ unverwechselbare Zugehörigkeit zu dem Land im Osten erkennen, aus dem diese Menschen stammten, wie der Bernstein, den sie trugen.

Nicht weniger beeindruckte der heimatliche Tonfall, den man bei diesem Treffen noch so erfreulich häufig „genießen" konnte. Er ließ Ostpreußen ganz unmittelbar erstehen, das an diesen Tagen um die einhundertfünfundzwanzigtausend Menschen hier suchten. Beim Treffen und beim Sichwiederfinden in dieser Stadt spielte für viele keine Rolle mehr, ob sie sich aus der Heimat kannten oder sich hier im Westen in ostpreußischen Kreisen oder bei landsmannschaftlichen Zusammenkünften kennengelernt hatten. Man strahlte sich an, man umarmte sich. Ererbte Herzlichkeit und Schabberfreude gewährleisten auch in unserer, der jetzigen Generation, Freude am Miteinander, getragen von einem Zusammengehörigkeitsgefühl, das von der Heimat ausgeht, obwohl wir ihr fern sind, das aber noch in einem solchen Maße vorhanden ist, wie es sich nicht schildern läßt.

Mehr als 40 Jahre nachdem wir unser Heimatland verlassen mußten, gab sich eine wahrhaft beachtliche Menge Menschen daran, es in Düsseldorf wieder auferstehen zu lassen. Das spricht für sich und für das Land, das in unseren Herzen unvergessen bleibt und damit weiterlebt.

Jeder, der Pfingsten 1988 zum Bundestreffen nach Düsseldorf gekommen war, bildete ein bedeutendes Teilchen des Ganzen, das in seinem Umfang zu einigem Stolz berechtigte. Bewegt und beeindruckt denke ich daran zurück und hoffe, auch 1991 wieder mit Ostpreußen sein zu können, wenn sich die Ostpreußen in Düsseldorf treffen.

Hannelore Patzelt-Hennig



Silke Steinberg

Malona

oder Ein Mann sucht Heimat

Titel unter Verwendung einer Monotypie von Edeltraud Abel-Waldheuer

14. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Nach dem spurlosen Verschwinden von Gerd scheint wieder Ruhe einzukehren bei Malona und Nikolas. Doch die Leute im Dorf fangen an zu tuscheln, es gehe wohl nicht mit rechten Dingen zu, wenn ein Mensch so plötzlich verschwindet. Und überhaupt, wie war das doch damals gewesen mit dem alten Tomas!? Nikolas beschließt, die Leute zur Rede zu stellen.*

„Weißt, mein Alter", sagte er zu dem Hund gewandt, „weißt, es war eine dieser besonders dunklen Nächte, der Himmel wolkenverhangen, kein Stern und auch kein Mondschein sichtbar. Die Häuschen und Hütten im Dorf sahen aus, als hätten sie die Schultern hochgezogen, um sich besonders klein zu machen. Man hatte das Gefühl, als wollten sie mit der ganzen Sache nichts zu tun haben..."

Nikolas schmunzelte still vor sich hin. Seltsam, auf welche Gedanken man manchmal kommt... als hätten die Hütten ein Eigenleben, eine Seele wie ein Mensch... nun, das war denn doch zu absurd.

„Also, weißt, es war eben eine besondere Nacht. Zuerst hatte ich es gar nicht bemerkt, war nur so vor mich durch den Staub der Dorfstraße gestapft, hatte vielleicht sogar ein Lied auf den Lippen. Ich freute mich auf einen gemütlichen Abend gemeinsam mit Malona. Sie würde sitzen und an einem Flikkerteppich weben, ich würde ihr vielleicht von zu Haus erzählen, von meinem Dorf, von Mutter, von dem Leben damals..."

Der Kopf des alten Mannes sank auf die Brust. Der Hund mit den bernsteingelben Augen zuckte zusammen. Was war geschehen? Was hatte sein Herr? Eben war er doch noch so gesprächig gewesen, und jetzt...?

Das Tier blickte den Alten unverwandt an, sah wie die Brust seines Herrn gleichmäßig auf und ab ging und legte seinen Kopf beruhigt auf die Vorderpfoten. Und doch ließ er keinen Blick von Nikolas. Der aber war mit seinen Gedanken in einem fernen Land. In einem Land, das er ein Menschenleben lang nicht gesehen hatte und das er auch nie wieder sehen würde. Darüber war er sich nun bewußt.

Wie lange war er auf der Suche gewesen? Wie lange... immer unterwegs, nirgendwo richtig zu Hause... Malona dann, das war sein Zuhause geworden, dort hatte er Ruhe gefunden, bei diesem Mädchen mit den tiefdunklen Augen hatte er eine Heimat gefunden. Spät war es ihm klargeworden, fast zu spät...

Nikolas richtete sich auf, kniff die Augen zusammen und blickte auf das Dorf hinunter. Dort unten, da lebte sie, da lebten auch die anderen, die...

Ein Seufzer ging durch die Brust des Alten. Und der Bernsteingelbe kroch noch näher an den Mann heran, stupste ihn mit der Schnauze, so als wollte er sagen: Nun erzähl schon weiter, von damals, von der dunklen Nacht!

„Du hast ja recht, mein Alter", schmunzelte Nikolas, „was soll's? Aber wenn man in die Jahre kommt, dann wird man schon einmal wehmütig, kannst es mir glauben.

Ja, in dieser Nacht war es dann geschehen. Ich hatte es doch schon viele Wochen vorher bemerkt. Die Frauen im Dorf tuschelten über mich und über Malona. Wie konnte sie nur mit einem Fremden unter einem Dach wohnen! Mit einem Fremden, von dem sie nichts wußte, außer dem, was der alte Tomas erzählt hatte. Und der alte Tomas war tot, auf seltsame Weise umgekommen in einem Sturm. Er, der alte Fuchs, der sich mit den Winden draußen auf See auskannte wie kein Zweiter, der aus einer Familie stammte, die seit Generationen Fischer hervorgebracht hatte, ausgerechnet der alte Tomas sollte so ungeschickt gewesen sein? Das konnte man doch nun wirklich nicht glauben, so tuschelten die Frauen und steckten die Köpfe zusammen."

Nikolas schüttelte stumm seinen grauen Kopf. „Weißt, Alter, die Menschen sind doch überall gleich. Was sie nicht kennen, verurteilen sie kurzerhand. Ein Sündenbock ist so schnell und so leicht zu finden...

Weibergeschwätz!

Die Frauen steckten also die Köpfe zusammen, und die Männer zuckten nur mit den Schultern. Weibergeschwätz, werden sie gesagt haben, was schert es mich, werden sie gedacht haben. Die jungen Männer aber, die wollten es genauer wissen. Sie hörten zu, wenn die Frauen erzählten. Sie waren neugierig, sie fühlten sich stark. Ein Fremder, der störte sowieso ihre Kreise. Und die Malona, die war doch eine gute Partie, warum sollte sie ausgerechnet mit dem Fremden leben? Sollte sie sich doch für einen von ihnen entscheiden. So oder ähnlich werden sie beratschlagt haben.

Ein Denkzettel nur

Ich kann es mir gut vorstellen, wie sie Abend für Abend beisammen gesessen haben. Einer führte das große Wort, die anderen ließen sich mitreißen, waren begeistert, Feuer und Flamme. Und irgendwie wird man dann auf den Gedanken gekommen sein, dem Fremden einen Denkzettel zu verpassen. Der sollte schon sehen! Dem würden sie es zeigen, wer hier die Herren im Dorf waren! Nur ein Denkzettel sollte es sein, nichts Schlimmes. Aber der Fremde sollte merken, daß er sich nicht alles erlauben konnte, vielleicht sogar würde er auch aus dem Dorf verschwinden, vielleicht...

Sie müssen mich eine Weile beobachtet haben, müssen gesehen haben, daß ich ausgerechnet an diesem Abend noch spät unten im Hafen gewesen war, um nach dem Kahn zu sehen. Ganz im Unterbewußtsein hatte ich gemerkt, daß man mir folgte. Ein Hauch, eine kleine Bewegung nur war es, die ab und zu hinter mir schwebte. Doch die Nacht war einfach zu dunkel, um Genaues zu entdekken.

Ich weiß noch, als wäre es gestern gewesen. Eine Katze strich um meine Beine, ich fluchte, weil ich fast über sie gefallen wäre. Verdammtes Biest! Ich hielt mich an die Häuserwände, um die Richtung nicht zu verlieren und um einen Halt zu haben. Als ich um eine Ecke bog, da stürzte ein Mann auf mich zu, von einem anderen wurde ich von hinten gepackt.

Fortsetzung folgt

Rauhreif

VON ANNEMARIE IN DER AU

Filigranernes Gespinst
ist an diesem Morgen
zu Baum und Strauch geworden,
zickzackt Bachränder aus,
spießt dann und wann
Tannenspitzen grün empor,
hat Moderscheunen bizarr verschönt,
und dem einsamen Weg
eine silbrige Gleisspur gelegt.
Lachend lüftet die Sonne
hier und da schon den Märchenschleier,
und läßt die Alltagswahrheit
schimmern.

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Stadt ▽
Moralbegriff ▷
Steward ▽
Hafenmauer ▷
Festsaal ▷
Flußniederung ▽
Stadt in Westfalen ▽
westpr. Dichter (Oskar) + 1941 (Der Oger) ▽
Unmut, Verdruß ▽
... see in Ostpreußen ▷
Sporadeninsel ▽
männl. Gestalt im AT ▷
japan. Münze ▷
Stallstroh ▷
Totenschrein ▷
Zarenerlaß ▽
altes Längenmaß ▽
Autoz. Kempten ▷
Edelgas ▽
... Forst in Ostmasuren (Ostpr.) ▷
helles, engl. Bier ▷
Schluß ▷
Stacheltier ▷
europ. Hauptstadt ▷
franz.: in ▷

BK 91o-191

Auflösung

		G						E
	D	O	M	I	N	S	E	L
T	U	E	R		E	R	I	K
	E	T		A	U		R	E
A	R	Z	T		K	R	E	N
	R		R	O	U	E	N	
V	E	R	A	C	H	T	E	N
		O	B		R	A	6	
E	S	S	E	N	E	R		
	S	T	R	A	N	D		

Auflösung in der nächsten Folge

Ingeborg Neubauer

Tantchen kommt zu Besuch

Die ganze Familie hatte in Königsberg gelebt – nur wir nicht. Wir kamen aber oft zu Besuch, trafen diesen und jenen. Doch als Tantchen mir ihren Besuch ankündigte, mußte ich erstmal nachdenken. Ich muß fünf Jahre alt gewesen sein, als ich sie zum letztenmal sah – und inzwischen war ich fünfundsechzig. Aber natürlich freut man sich über Familienbesuch, es gibt soviel Leute, die man gemeinsam gekannt hat, soviel Orte gemeinsamer Erinnerungen.

Hatte ich eine alte über achtzigjährige Dame erwartet, die mühsam auf den Krückstock gestützt aus dem Zug krabbeln würde? Tantchen sprang frisch wie der junge Frühling in einem türkisfarbenen Hosenanzug auf den Bahnsteig – und ich erblaßte vor Neid. Wo hatte ich nur die Idee her, daß das eine Farbe sei, die ich mit fünfundsechzig nicht mehr tragen könne?

Na, zeichnen wir erstmal das Bühnenbild. Ich lebe seit Jahren in Westfrankreich, keine fünf Kilometer von der spanischen Grenze entfernt – direkt am Meer. Ein wunderbarer Ort für einen geruhsamen Lebensabend. Das Städtchen ist reizend, das Klima gut, die Badebucht frei von gefährlichen Strömungen, und die für die Weinbauern angelegten Fahrwege in den Bergen sind elf Monate im Jahr leer und selbst in fortgeschrittenem Alter leichter zu bewältigen als die Ziegenpfade im Innern der Pyrenäen.

Tantchen stürzte sich mit Begeisterung ins Meer. Nur sie, die schwer herzkrank war, bestand darauf, jeden Tag bis zur Boje rauszuschwimmen – und sich dann den ganzen Nachmittag zu beklagen, daß es zuviel gewesen sei. Ich selbst bin eine recht gute Schwimmerin, aber ich bin kein Rettungsschwimmer, und so paddelte ich immer wie ein besorgter Bernhardiner hinterher – froh, wenn wir wieder auf dem Trockenen waren.

„Weißt du", erzählte sie mir, „als ich vor zwei Jahren am Roten Meer war, da gab es keinen Strand, man mußte auf Leitern die Felsen zum Wasser runterklettern. Runter kam ich, aber nicht wieder rauf. Na, das war vielleicht ein Theater, bis sie mich aus dem Wasser hatten. Der Pfarrer, der die Gruppe leitete, war vielleicht wütend. Er meckerte den ganzen Tag, bis ich sagte: Nun hören Sie schon auf, schließlich wäre ich ja ertrunken und nicht Sie! Aber das brachte ihn erst richtig in Rage: ‚Natürlich Sie – aber wer hätte den Ärger mit dem Leichentransport gehabt – ich:"

Mir lief es plötzlich kalt über den Rücken. Recht hatte der Mann: wenn ihr wirklich was passierte, was machte ich dann? Also klemmte ich mir, während Tantchen ihr Mittagsschläfchen hielt, eine Flasche Martini unter den Arm und ging die Rettungsschwimmer besuchen. Ich klagte ihnen mein Leid. „Es ist eine nette alte Dame, aber störrisch wie ein Maulesel. Tun Sie mir einen Gefallen und behalten Sie uns ein bißchen im Auge. Ich bin sehr daran interessiert, sie lebendig zurückzuschicken."

Am nächsten Tag schwammen wir zur Boje. „Du bist heute so ruhig", sagte Tantchen mißtrauisch, „hast du dich endlich damit abgefunden, daß ich weiß, was ich will?" Ich schwieg mich aus, warf aber einen Blick zum Strand und sah zwei Ferngläser auf uns gerichtet.

Wir waren kaum aus dem Wasser, da stand auch schon einer der Rettungsschwimmer da. „Madame, ich verbiete Ihnen in Ihrem Alter, soweit rauszuschwimmen. Schwimmen Sie am Strand entlang, wenn Sie einen Schwächeanfall haben, kann Ihnen jeder Badende zur Hilfe kommen; bis wir mit dem Boot an der Boje sind, haben Sie zuviel Wasser geschluckt."

Tantchen mupfte auf: „Aber in Helgoland..." Das hätte sie nicht sagen sollen. „Wir sind nicht in Helgoland, wir sind in Banyuls und hier bin ich Rettungsschwimmer."

Tantchen war vierundzwanzig Stunden lang ungenießbar. „Ich möchte nur wissen, welcher Schuft mich angezeigt hat. Das ist alles deine Schuld, du erzählst den Leuten immer, daß ich über achtzig bin – – ich werde immer für siebzig gehalten."

Ach ja, Tantchen, ich verjüngte mich sichtlich in den drei Wochen, jeden Tag bekam ich mindestens dreimal zu hören: „Mein liebes Kind, du bist noch viel zu jung, um die Lage zu beurteilen." Erst als ich eines Tages auf der Straße stürzte und zwei alte Herren mir zur Hilfe kamen, während jemand eilig einen Stuhl aus dem Haus holte, wurde mir wieder klar, daß ich so jung nun eigentlich auch nicht mehr war.

Sie war nur drei Wochen bei mir, erwarb sich aber die Popularität eines rosa Elefanten. Noch drei Jahre später fragten mich die Leute: „Und wie geht es Ihrer Tante?" Daß Tantchen aber ziemlich autoritär war, merkten sie auch. Während Tantchen ihr Mittagsschläfchen hielt, machte ich meinen Spaziergang, dann trafen wir uns in dem kleinen Terrassencafé am Meer.

„Und was möchten Sie?" fragte mich der junge Kellner, der sich hier das Geld für das Wintersemester an der Universität verdiente.

„Einen Eiskaffee mit Sahne."

„Unsinn", unterbrach Tantchen, „zwei Eiskugeln, wie für mich."

Der junge Mann sah von einem zum anderen. Ich winkte müde ab – werd ich mich striede? „Zwei Eiskugeln."

Er brachte sie und stellte sie vor mich hin – und dann merkte ich es: er hatte einen Whisky über das Eis gegossen; er muß wohl den Eindruck gehabt haben, daß ich ihn nötig hatte.

Als Tantchen abfuhr, schlug ich vor: „Weißt du, es ist noch ziemlich weit bis Hamburg, willst du nicht in Paris einen Tag Pause machen?"

„Was soll ich denn in Paris? Ich war schon mal drei Tage in Paris."

Ich schwieg: unnütz zu erwähnen, daß ich zwanzig Jahre in Paris gelebt habe und eigentlich immer noch überzeugt bin, daß da noch eine Menge zu entdecken ist.

Wie war das noch mit Tantchens Weltreise? Ein Abend in Montreal, vierundzwanzig Stunden in Australien, vierundzwanzig Stunden in Tokio und drei Tage in China. „Tantchen", hatte ich erschüttert gesagt, „was du in der Zeit sehen konntest, hättest du dir auch als Diapositivserie im Schaukelstuhl ansehen können – bequemer und billiger." Was sagte sie? Sie haben es erraten: „Mein liebes Kind, du bist noch viel zu jung."

„Komm", sagte meine Tochter, die für das Wochenende aus Montpellier gekommen war, als die roten Schlußlichter von Tantchens Zug in der Ferne verschwanden, „ich hab 'ne Flasche Schaumwein in den Eisschrank gelegt, jetzt wollen wir uns erstmal erholen."

„Eine gute Idee", murmelte ich, „sie ist zwanzig Jahre älter als ich, aber ich werde sechs Wochen weiche Knie haben. Und doch", fügte ich hinzu, „eigentlich schade, daß solche Originale aussterben."

Meine Tochter schlug mir freundschaftlich auf die Schulter: „Na, na, Muttchen – so alt bist ‚du' ja auch noch nicht."



Ursula Rafetzeder-Lach: Warnicken 1939

Schnee

VON KARL SEEMANN

Schnee –
leises Rieseln im Tann.
Licht überm Wolkensaum?
Tag, der zerrann,
weicher der Erdenflaum.
Und der Blick

– zuckt sekundenlang –
und sucht ein Blau
in dem Grau –
und das Lautlose
lautloser sinkt
...und ertrinkt.

Vollmond überm Winterwald

VON HANS BAHRS

Wenn der Abend
Von den Winterbergen
Langsam in die Täler
Wandert,
Steigt am dunklen Himmel,
Silbern
Alle Welt verzaubernd,
Unser guter Mond
Empor.
Wenn sein Licht
Die Wälder überflutet,
Die da unten selig schlafen,
Träumt ein Eichhörnchen
Im Schutz des weichen Schnees,
Der vor kurzem
Alle Kronen schmückte,
Schon vom Frühling.
Gegen Morgen aber,
Wenn die Kälte klirrt,
Wird der Winter
Hart sein Zepter schwingen.
Nicht nur Eichhörnchen
Werden dann erfahren,
Daß der Lenz noch lange
Seine Flöte
Hüten muß und bergen
Vor dem Frost,
Und der Vollmond
Wird noch manchmal Kälte bringen.

Kurt Ernst Tyrann

Ankunft in der alten Hansestadt

Ein wildes Schneetreiben herrschte draußen, als ich aus der noch leidlich erhaltenen Vorhalle des Bahnhofs auf das Pflaster trat. Ein unfreundlich-kaltfeuchtes Wetter brachte der Februar 1946 mit. Es war noch nicht sehr lange her, seitdem sich die Tore des Kriegsgefangenenlagers hinter mir geschlossen hatten und nach einer, mit seltsamen Gefühlen verbrachten Bahnfahrt stehe ich nun in dieser mir fremden alten Stadt, nachdenklich und ernst.

Ich lausche in mich hinein – dunkel wie der Wintertag liegt die Zukunft vor mir, düster und farblos, ohne erfreuliche Aspekte. Da stehe ich nun auf Krücken gestützt, einen selbstgefertigten Rucksack auf dem Rücken, in eine alte schäbige Montur gesteckt und starre versonnen auf die lange Straße hin, die in trübe Häuserreihen hinein führt. Ja, ich bin unbekannt hier, doch noch bin ich nicht ganz allein, noch einige, wenige Minuten hält ein Zug auf dem Bahnsteig – und ich könnte noch mitfahren, ich könnte noch umkehren. Wenn ich es nicht mache, dann werde ich hier in dieser alten Hansestadt ganz allein zurückbleiben, dann muß ich mich in ein neues ungewisses Leben wagen. In wenigen Minuten wird sich der Zug mit dem einzigen Menschen, der mir vertraut ist, den ich Freund nenne, in Bewegung setzen und entschwinden. In diesen Augenblicken, da es Abschied zu nehmen gilt von einem guten Freund, fühle ich, wie sehr wir uns ergänzen, wie trefflich wir uns verstehen. Über lange zwei Gefangenschaftsjahre lebten wir zusammen. Über zwei Jahre haben wir Tage und Nächte nebeneinander in unmittelbarer Gemeinsamkeit verbracht – Bett an Bett. Trotz vieler Verlegungen und Austauschverfahren hatten wir es immer wieder vermocht, zusammenzubleiben. Wir hatten die gleichen Verwundungen und konnten es daher in dem Lazarett einrichten, daß wir in einem Zimmer lagen.

Ich stehe auf dem Bahnhofsvorplatz und friere. Allmählich senkt sich die Dunkelheit über die alte Hansestadt. Viele Fenster sind erleuchtet, langsam verschwimmen die Konturen der Häuser. Das Licht übt einen seltsamen Zauber auf mich aus, ich werde wehmütig berührt und verfalle ins Träumen: Meine Heimat ist weit, weit entfernt. Von meiner Familie, meinen Angehörigen habe ich schon lange nichts mehr gehört. Ich hoffe nur, daß sie alle rechtzeitig flüchten konnten und ihr Leben retten vor dem Schreckenssturm aus dem Osten. Alle, ach so teuren Erinnerungen sind mir durch den Krieg zerstört worden, das Land meiner Kindheit ist dem Untergang geweiht, die Nacht des Todes, ein Inferno des Unterganges breitet sich dort aus, wo ich glücklich aufwuchs; die Heimat ist verloren!

Und doch will ich wieder heimfinden in die Gemeinschaft, es ist wohl eine Gemeinschaft von Menschen, die das Elend, die Not, oftmals das nackte Grauen und auch den Tod gesehen haben, aber es ist eine Brücke vorhanden, eine Brücke, die aus gemeinsamen Erlebnissen hinüberreicht in ein zukünftiges Hoffen.

Ich will heimfinden in eine fremde Stadt, die mich versonnen und voll Schweigen umfängt. – Noch bleibt mir etwas Zeit, noch kann ich umkehren, zurück in den Zug, der in die Heimat meines Freundes fährt und mit ihm fahren. – Draußen ist es tiefdunkel geworden, der Eiswind pfeift mir durch die Montur, es ist bitterkalt und ich vermag nun nicht mehr länger auf der Stelle zu stehen. – Was soll ich tun? – Ich bin noch immer unschlüssig. Die alte Stadt starrt mich schweigend an. – Was soll ich tun? Soll ich mich dir anvertrauen, du fremde Stadt, die du dunkel und stumm vor mir liegst? – Gewiß, deine Lichter grüßen mich doch recht freundlich und winken mir heimlich zu, als wollten sie mir Mut machen! Du alte Stadt, hast du in deinem warmen, rauchdunstenden, steinigen, eisen-versteiftem Körper auch ein mütterlich-fühlendes Herz für mich?

Ich bitte um dein Vertrauen, ich will es mit deiner Freundschaft versuchen, ich bleibe hier, ja, ich bleibe hier!

Der Zug dampft aus dem Bahnhof, ich höre das Pfeifen der Lokomotive. – Jetzt ist es entschieden, leb wohl, mein Freund, hier trennen sich unsere Wege. Ein neues Kapitel ist aufgeschlagen worden, ich will hier mein Glück versuchen!

Vorsichtig und behutsam setze ich die Krückenenden auf die schneeglatten Steine, ich muß für heute eine Bleibe besorgen, morgen, ja, morgen, wenn der neue Tag erwacht, will ich langsam meine Kreise erweitern, meinen Weg finden lernen, um vielleicht heimisch zu werden.

Im stärker werdenden Schneetreiben winken mir aus der Ferne verschwommen die ausgebrannten Turmsilhouetten der alten Hansestadt ein tröstliches Willkommen zu.

Mekka der Künstler für ganz Europa

Zu der Ausstellung und dem Buch „Königliches Dresden – Höfische Kunst im 18. Jahrhundert"

Dresden ist eine der Städte, wo ich gerne ankomme. Es hat mir immer aus der Ferne das meiste Vergnügen gemacht. Aber man muß aus den schlesischen Grenzwäldern nach Sachsen reisen, um einen entzückenden italienischen Anblick zu finden: das bergige, sonnenfrische Bautzen, die schöne hügelige Straße links mit den blauen Bergen, die hinabführt zu dem heiteren Bischofswerder, wo so hübsche Mädchen wohnen, das alles stimmt überaus empfänglich. Und nun kommt man zu den waldigen Bergen, wo die breite Straße eilig hinabrennt zum Elbtale, und zwischen Fichten, Tannen und Landhäusern sieht man weit unten im Hintergrunde, begrenzt von einer sanften Hochebene, eine breite Stadt mit italienischen Türmen, Kirchen und Schlössern: Florenz, das blühende, in weichen, gefälligen Farben prangend und lockend. Dieser Anblick hat soviel Südliches, Fabelhaftes, daß er mir stets die buntesten Hoffnungen und Illusionen weckt. Dresden wimmelt stets von Reisenden. Es ist eine Winter- und Sommersaison, die Italien vertritt. Die Brühlsche Terrasse an der Elbe, von der man hinab gegen Meißen, hinauf bis in die Vorberge der Sächsischen Schweiz sieht, klingt von allen Sprachen Europas..." – Heinrich Laube, der Schlesier aus Sprottau und spätere Direktor des Wiener Burgtheaters, der Dramatiker und Erzähler des „Jungen Deutschland", war es, der in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts diese begeisterten Zeilen über Dresden niederschrieb. Seine Begeisterung über die sächsische Elbmetropole teilte Laube mit so vielen großen Geistern seiner Zeit, mit Schiller und Goethe, mit Schlegel und Tieck, mit E. T. A. Hoffmann und Eichendorff, mit Kleist und Schopenhauer.

Schon im 18. Jahrhundert wurde der Grundstein für den Ruhm Dresdens gelegt. August II., genannt der Starke, und später auch sein Sohn August III. waren bekannt für ihre rege Sammeltätigkeit kostbarer Kunstwerke, aber auch für ihr Mäzenatentum, das Künstler aus aller Welt in die Residenzstadt lockte. Zu den bekanntesten Bauwerken, die in dieser Zeit errichtet wurden, zählt zweifellos der Zwinger, 1710 bis 1732 von Matthäus Daniel Pöppelmann erbaut. Er beherbergt heute unter anderem den Mathematisch-Physikalischen Salon mit astronomischen Meßgeräten und alten Uhren sowie die kostbare Porzellansammlung. In einem Galeriegebäude am Zwinger, 1847/55 von Semper erbaut, befindet sich heute die berühmte Gemäldegalerie Alte Meister.

Diese Gemäldesammlung entstand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als persönliche Schöpfung Augusts II. und seines Sohnes August III. und gilt als eine der wichtigsten Kulturleistungen der augusteischen Zeit in Sachsen. Harald Marx, Kustos der Gemäldegalerie Alte Meister, hebt den besonderen Charakter der Sammlung hervor, lasse sie doch deutlich die künstlerischen Vorlieben und Abneigungen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkennen.

Die Gemäldegalerie Alte Meister, die schon E. T. A. Hoffmann so sehr beeindruckte, daß er 1798 an seinen Freund Hippel schrieb: „Bei alledem sah ich denn nun freilich bald, daß ich gar nichts kann – Ich habe die Farben weggeworfen und zeichne Studien wie ein Anfänger, das ist mein Entschluß ...", diese Gemäldegalerie ist denn nun mit einer beträchtlichen Anzahl von Kunstwerken auf einer Ausstellung vertreten, die noch bis zum 3. März in der Kunsthalle der Münchner Hypo-Stiftung, Theatinerstraße 15, zu sehen ist. Neun Institutionen aus Dresden, wie etwa das Grüne Gewölbe, das Historische Museum, das Kupferstich-Kabinett, das Museum für Kunsthandwerk sowie die Porzellan- und die Skulpturensammlung, zeigen in München unter dem Titel **„Königliches Dresden – Höfische Kunst im 18. Jahrhundert"** ihre Schätze. Diese Ausstellung, die die erste große Präsentation sächsischer Kultur und Kunst in einem anderen Bundesland des geeinten Deutschland ist, wurde als Benefiz-Veranstaltung zugunsten der zerstörten Bauwerke ausgerichtet, die seit Jahrhunderten die Kunstschätze beherbergen.

Ein im Prestel-Verlag, München, erschienenes Begleitbuch zur Ausstellung (Hrsg. Joachim Menzhausen, 216 Seiten, mit zahlr. schwarzweißen und farbigen Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 78) enthält neben einer informativen Zeittafel und dem Katalogteil auch für den interessierten Laien verständliche Aufsätze über die Kunst im Königlichen Dresden. Hervorgehoben wird vor allem die Leistung des oft verkannten Fürsten August des Starken. Er legte den Grundstein für das heutige internationale Museumswesen und machte Dresden „zum Mekka der Künste für ganz Mittel-, Nord- und Osteuropa" (Joachim Menzhausen). „Mit seinen Ideen trachtete er nicht danach, Vorbilder zu erreichen, sondern sie zu übertreffen (...) Er reglementierte die Künstler nicht, aber er forderte sie heraus, das Unerhörte und nie Gesehene zu leisten auf jeweils ihre Weise, auf jeden Fall jedoch das Feinste...

Silke Osman

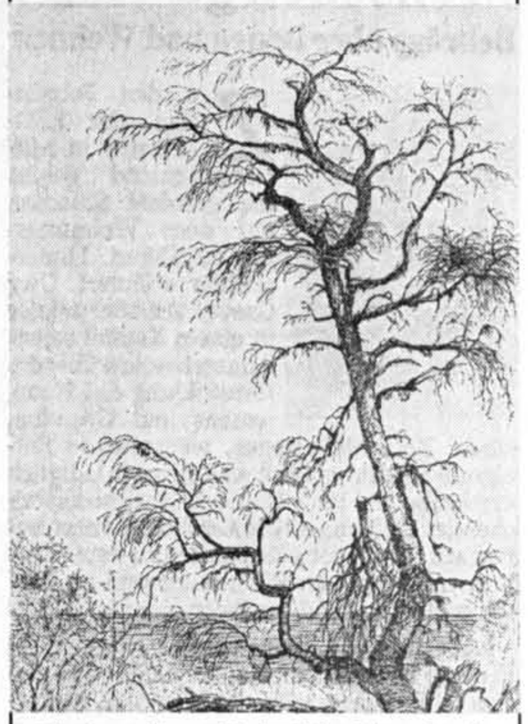
Kulturnotizen

Werke von Prof. Fred Thieler aus Königsberg, der am 17. März seinen 75. Geburtstag begehen kann, werden noch bis 21. April in der Kunsthalle Emden, Hinter den Rahmen 13, gezeigt.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Treffpunkt Berlin ist der Titel einer Ausstellung der Künstlergilde, Landesgruppe Berlin, die am 17. Februar, 11 Uhr, eröffnet wird. Dauer der Ausstellung: bis 1. April. – Dia-Vortrag über Andreas Schlüter aus Danzig und das Berliner Schloß. 19. Februar, 16 Uhr.

Heimkehr

VON NORBERT ERNST DOLEZICH



Norbert Ernst Dolezich: Alter Sanddorn von der Samlandküste (Radierung, 1943)

Als ich jung war, stieß ich
trotzig alle Türen auf.
Vaters Haus verließ ich,
weltwärts riß mich schneller Lauf.
Jetzt nach dunklen Jahren
finde ich zur alten Tür,
stehe still im Monde,
stumm von den Gefahren
dieser späten Erde,
taste nach dem alten Span,
zünde auf dem Herde
einmal noch mein Feuer an.

*

Norbert Ernst Dolezich wurde am 16. Februar 1906 im oberschlesischen Bielschowitz geboren. In Königsberg, Köln und Berlin studierte er Pädagogik und Kunstgeschichte. Als Kunsterzieher wirkte er in Allenstein, Insterburg und Königsberg, bis er 1939 eine freie Dozentur für Zeichnen und Graphik als Assistent an der Königsberger Kunstakademie erhielt. Nach dem Krieg verschlug es Dolezich nach Recklinghausen, wo er heute noch als Lyriker, Erzähler und Graphiker lebt und arbeitet. – Die Stadtsparkasse Recklinghausen, Königswall 33, zeigt bis zum 25. Februar Arbeiten des Jubilars. **os**

Erster Dichter am Pregel – ein Sachse?

Heinrich von Miltitz schuf viele evangelisch-christliche Lieder

Obwohl in Sachsen um 1475 geboren, wird dem Adligen Heinrich von Miltitz nachgesagt, daß er der erste sei, der auf ostpreußischem Boden als Dichter gearbeitet habe. Zusammen mit dem Hochmeister Albrecht unternimmt der als Pfleger und Diplomat im Deutschen Orden tätige von Miltitz eine Reise über die Weichsel nach Deutschland. Er wird dabei mit dem Reformator Martin Luther bekannt, findet Interesse am evangelischen Glauben und läßt sich von Paul Speratus in ihm unterweisen.

Seine deutschen Gedichte und Lieder übergibt Heinrich von Miltitz 1539, sechs Jahre etwa vor seinem Tod, als unveröffentlichte Manuskripte der Königsberger Schloßbibliothek. Sie sind dem Herzog Albrecht von Preußen gewidmet. Der Dichter bekennt darin seine Dankbarkeit gegen Gott, der ihn die Wahrheit der evangelischen Religion erkennen ließ und daß die geistlichen Gesänge, die er verfaßt habe, zur Erbauung dienen können. Wie Nikolaus von Jeroschin entschuldigt sich auch hier der Dichter, wenn seine Lieder nicht nach den Regeln geformt sind.

Fast 120 evangelisch-christliche Lieder beinhaltet das Manuskript: es sind festliche Gesänge mit 110 ein- bis vierstimmigen in Noten gesetzten Melodien zu den Feiertagen Weihnachten, Ostern sowie zur Karwoche und Pfingsten:

Kumb heylger Geist, den uns verspricht
die Wahrheit und das Leben,
der Herr Christus, das wahre Licht,
wirkt in uns Glauben und Segen.
Durch deine Kraft was Christus lehrt,
zu hören sulchs der Vater begehrt.

Der Vertoner dieser ältesten in Ostpreußen geschaffenen Tonsätze ist nicht bekannt.

Rudolf K. Becker

Mit unerhörtem Fleiß und mit Durchhaltevermögen

Der ostpreußischen Pianistin und Klavierpädagogin Margot Mahler-Kohnert zum 70. Geburtstag

Ein Beispiel wie der letzte Weltkrieg und seine Folgen das Leben und die Laufbahn ostdeutscher Musiker wesentlich beeinflußt und zu unvorhergesehenen Wegen geführt hat, bietet die ostpreußische Pianistin und Klavierpädagogin Margot Mahler-Kohnert, die am 21. Februar diesen Jahres ihren 70. Geburtstag begeht. In Königsberg Pr. 1921 geboren, erhielt sie schon als 10jährige den Klavierunterricht der dortigen Klavierpädagogin Anna Bobrick und wurde nach deren Weggang mit 13 Jahren Schülerin des bedeutenden 1889 in Bischofsburg geborenen Königsberger Pianisten Rudolf Winkler. Auch nach dem 1935 durch die Versetzung ihres Vaters als Leiter des Finanzamts Bartenstein bedingten Wegzug dorthin blieb sie weiterhin Schülerin von Winkler und fuhr dazu regelmäßig neben dem Besuch der Aufbauschule Pr. Eylau nach Königsberg. Nach dem Schulabschluß mit der mittleren Reife 1937 widmete sie sich einem konzentrierten Musikstudium in Klavier und Musikwissenschaft und -pädagogik in Königsberg bei Winkler und am Musikseminar des Königsberger Konservatoriums. Neben kleineren Auftritten bei Konzerten in Königsberg und Bartenstein fand sie dann bei einem öffentlichen Konzert der drei besten Schülerinnen von Winkler Anfang April 1940 in der Neuen Aula der Königsberger Universität die bei weitem besten Kritiken. Übereinstimmend bescheinigten der 19jährigen damals der Königsberger Komponist und Musikkritiker Otto Besch in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" und die dortige Musikwissenschaftlerin Dr. Lina Jung in der „Preußischen Zeitung" über ihren Vortrag von Beethovens Sonate op. 31, Nr. 2, Schuberts B-dur-Variationen op. 142 und Liszt's „Rigoletto-Paraphrase" ihre „grundmusikalische Art", „vorgeschrittene Technik" und „eigentlich künstlerischen Nerv für Form und Gehalt des Kunstwerks". Bald schlossen sich danach Konzerttourneen durch ganz Ostpreußen an.

Am 2. November 1942 bestand sie in Königsberg die Privatmusiklehrerprüfung und wurde ab Mai 1943 nach Teilnahme an einem Königsberger Fortbildungskurs des bekannten Berliner Klavierpädagogen Dr. Kurt Johnen dessen Schülerin in Berlin an dem von ihm geleiteten Musikseminar des dortigen Klindworth-Scharwenka-Konservatoriums, nachdem sie bereits im März 1943 bei einem Musikwettbewerb in Prag den dritten Preis errungen hatte.

Durch die Kriegseinwirkungen bedingt, folgte sie 1944 Kurt Johnen nach Quedlingburg und wurde schließlich an dem von diesem 1945 dort gegründeten und geleiteten Konservatorium (späteren Landeskonservatorium Sachsen-Anhalt) Klavierdozentin. Schon 1946 wurde sie unter anderem bei der Landeskulturtagung in Köthen und der Kulturwoche in Quedlingburg zu Konzerten verpflichtet und spielte dabei mit großem Erfolg mit Orchester das Klavierkonzert d-moll von Joh. Seb. Bach und das Konzertstück von C. M. von Weber und wirkte bei den Konzerten des Konservatoriums mit. Um aber ihren nach Kriegsende nach Schleswig-Holstein verschlagenen Eltern hilfreich zur Seite zu stehen, siedelte sie 1947 in die britische Zone über und wurde bald in Hamburg ansässig und 1948 durch den Direktor Walter Klaer des Konservatoriums Hamburg-Blankenese als Klavierlehrkraft desselben berufen.

Bald hatte sie Gelegenheit, in Hamburg und Schleswig-Holstein als Solistin und als Gesangs- und Kammermusikbegleiterin zu konzertieren. So spielte sie im Winter 1947/48 in Schleswig mit dem Kammerorchester des dortigen „Freien Kulturbundes" unter Leitung des damals an der dortigen Domschule tätigen Verfassers, der früher ihr Musiklehrer in Pr. Eylau gewesen war, das Klavierkonzert G-dur von Joseph Haydn und begleitete bei Konzerten zum Beispiel den Hamburger Solo-Flötisten Gerhard Otto und die aus Marienwerder stammende Bonner Geigerin Isa Pagel. Dazwischen hat sie sich noch bei der Professorin Eliza Hansen an der Hamburger Musikhochschule pianistisch weitergebildet. Bis 1964 hat sie 16 Jahre am Klaerschen Konservatorium unterrichtet, bei Konzerten dieser Anstalt mitgewirkt und widmet sich seitdem bis heute im Privatunterricht einem größeren Schülerkreis.

1958 heiratete sie den Anfang Juni 1990 verstorbenen Hamburger Maler und Graphiker Rudolf Mahler und bezog mit ihm ein eigenes Haus in Schenefeld bei Hamburg, wo sie auch noch an der dortigen Volkshochschule als Musikdozentin und Pianistin bei deren Konzerten wirkte.

Unbeirrt durch Kriegswirren und Verlust der Heimat hat Margot Mahler-Kohnert mit unerhörtem Fleiß und Durchhaltevermögen ihre pianistische Laufbahn durchschritten und sich an allen ihren Wirkungsstätten in und nach dem Kriege als bei ihren Schülern beliebte Klavierpädagogin bewährt. Daß sie dabei ihre ostpreußische Heimat nie verleugnet hat, konnte sie unter anderem im September 1982 beim Treffen ihrer Pr. Eylauer Aufbauschule in der Patenstadt Verden beweisen, als sie dabei in der Aula des dortigen Domgymnasiums mit ihrem alten Lehrer, dem Verfasser dieser Zeilen, Beethovens vierhändige Sonate op. 6 wie in alter Zeit vor ihren Mitschülern spielte.

Dr. Werner Schwarz

Margot Mahler-Kohnert: Eine beliebte Pädagogin Foto privat

Wie lebten die Menschen gestern?

Beiträge über Bauen und Wohnen



Zu den Folgelasten der SED-Diktatur in Mitteldeutschland gehört die desolate Situation auf dem Wohnungsmarkt. Deren Hintergründe erläutert Uwe Greve kurz, aber präzise in einem Kapitel seines Sammelwerkes über die Entwicklung des Hauswesens und Grundbesitzes: Kollektivierungen, weitgehende Enteignung des Privatbesitzes, Mieten in lediglich symbolischen, zum Hauserhalt nicht ausreichenden Größen und die staatliche Konzentration auf Prestigeobjekte führten zu dem allgemeinen Mangel an Wohnraum und zu dem schlechten Zustand der Bausubstanz.

Neben diesen aktuellen Hinweisen, gepackt in einen Beitrag über die Entwicklung in diesem Jahrhundert, wird der historisch und architektonisch interessierte Leser aber noch eine Fülle von (keineswegs nur Fach)-Informationen finden. Denn weitere Beiträge befassen sich mit allen Fragen rund um das Bauen und Wohnen in der Frühzeit des Menschen (Uwe Greve), im antiken Griechenland (Ansgar Graw), im Römischen Reich (Eike Rudat und Uwe Lütjen), im Mittelalter (Arno Weinmann) und in der Neuzeit (York Egbert König und Arno Weinmann). Andere Kapitel bereiten Detailfragen auf.

Der repräsentative, ausgezeichnet illustrierte Band wird nicht nur den Fachhistoriker fesseln. Denn die Autoren verstehen es, über den nüchtern klingenden Stoff hinausgehend ein anschauliches und facettenreiches Bild von den Lebensumständen der Menschen in jenen Epochen, ein Stück Alltagsgeschichte zu zeichnen.

Bernd Reichling

Uwe Greve (Hrsg.), Von der Felshöhle zum Wolkenkratzer, Zur Entwicklung des Hauswesens und Grundbesitzes im Abendland von den Anfängen bis zur Gegenwart. Husum-Verlag, Husum. 320 Seiten, zahlreiche Abbildungen, fester Einband, 49,80 DM.

Memoiren eines DDR-Meisterspions

Günter Guillaumes Erinnerungen verraten viel über die Geheimdienstoperationen Ost-Berlins



Das jetzige Buch des einstigen DDR-Spions bei Bundeskanzler Brandt ist durchweg eine Neuauflage seiner Veröffentlichung, die er mit Hilfe eines Ghostwriters bereits im Sommer 1986 abgeschlossen hatte. Wenn das damalige Buch trotzdem erst Ende 1988 herausgebracht wurde, so soll dies auf Differenzen im SED-Politbüro zurückzuführen sein; dort konnte man sich angeblich nicht einigen, ob es erscheinen sollte oder nicht. Gutinformierte Quellen zufolge kam es zu einem Kompromiß, wonach es nur einem eng begrenzten Kreis in der DDR – „zum Dienstgebrauch" – zugänglich gemacht wurde. Verhindert werden sollte jedenfalls, daß Exemplare in den Westen gelangten – was natürlich vergeblich war...

Das heutige Buch trägt als Überschrift die Worte „wie es wirklich war", doch Guillaume selber fragt an einer Stelle, „was ist mir erlaubt zu sagen?" Tatsächlich bleiben immer noch viele Fragen seiner damaligen Spionagetätigkeit offen. Immerhin erfährt der Leser von seinem „Treff" mit dem DDR-Spionagechef Markus Wolf persönlich in Frankreich. Genauso glaubhaft erscheint, daß Guillaume die äußerst geheimen Fernschreiben Washingtons an Kanzler Brandt während seines Norwegen-Urlaubs 1972 auf der Rückreise einem Kurier Ost-Berlins in einem Hotel im schwedischen Halmstadt kopiert zustecken konnte. Auch sonst verrät das Buch interessante Details über das Spionage-Vorgehen der damaligen DDR.

Es überrascht nicht, wenn Guillaume beteuert, nichts von seiner Agenten-Arbeit zu bereuen, galt diese nach seinen Worten doch einem „hohen Ziel" – nämlich der „Verhinderung eines Atomkrieges". Willy Brandt sei der Kanzler des Friedens gewesen, er selber habe seine „Mission als Kundschafter des Friedens" erfüllt. Daß er mit seiner Spionage letztlich Brandt und dessen Ostpolitik in den Rücken fiel, wischt er mit der kurzen Behauptung weg, Bonn sei weiterhin das „Zentrum einer imperialistischen Macht" geblieben.

Recht aufschlußreich sind Guillaumes Einblicke in die SPD und den persönlichen Umgang ihrer führenden Männer untereinander. Wenn die Sozialdemokraten in der Bundesrepublik nach seiner späteren Verhaftung voller Selbstmitleid ihr großes Entgegenkommen gegenüber dem SED-System betonten, so ist dies nach Guillaume ein „etwas verklemmter Liebesbegriff".

Erwartungsgemäß stellt der Autor den westdeutschen Verfassungsschutz und den Bundesnachrichtendienst als „Dilettanten" hin; immerhin kommt er nicht um die Tatsache herum, daß sie den Funkcode des Staatssicherheitsdienstes entzifferten und ihn sowie seine Frau schließlich enttarnten. Die Wahrheit ist allerdings auch: Niemals konnten die bundesdeutschen Sicherheitsstellen in all den vielen Jahren sie bei einem einzigen ihrer so vielen „Treffs" mit Kurieren aus Ost-Berlin stellen – selbst dann nicht, als sie schon unter starkem Verdacht standen.

Als recht seltene Aufnahme fehlt jetzt gegenüber dem ersten Buch das Foto der beiden mit Staatssicherheitsminister Mielke, obwohl es unter dem so stolz geheißen hatte: „Der Name Guillaume ist heute bei uns Sinnbild für klassenbewußtes, standhaftes Verhalten und humanistisches und patriotisches Handeln." Auch Mielkes Lobgesang auf das Agenten-Ehepaar, das 38 Zeilen ausmachte, sucht der Leser nunmehr vergebens. Sollte es Differenzen zwischen ihnen gegeben haben? Oder sollten dem Top-Spion die Worte heute doch ein wenig peinlich sein?

Seinen Prozeß vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf nennt er eine „phantasielose Indizienklauberei". Doch hatte er im ersten Buch noch trotzig geschrieben, „Ich fühlte mich frei von Schuld – gerade wegen der Schuldsprüche einer fremden Klassenjustiz", so ist ausgerechnet dieser eine Satz im jetzigen Buch weggelassen. Wenn Guillaume gern den Eindruck erwecken möchte, er und seine Frau hätten seit ihrer Verhaftung geschwiegen, so ist das Gegenteil die Wahrheit: Er hat gegenüber westdeutschen Sicherheitsstellen relativ umfangreich ausgesagt, und die über 150 Seiten Vernehmungsprotokolle beweisen überdeutlich, daß seine Frau sogar recht ausführliche Angaben über ihre Spionage machte. Während seiner folgenden Gefängniszeit dachte er, wie er schreibt, immer wieder an die politischen Häftlinge in den KZs der Hitler-Zeit und richtete sich an ihrem Schicksal auf. Doch ist der Schuh, den sich Guillaume mit solchen Parallelen anziehen will, nicht allzu vermessen? Nur vier Seiten weiter in dem Buch muß er einräumen, daß er sogar die Genehmigung für einen eigenen Fernsehempfänger in seiner Zelle erhielt!

Tatsache aber bleibt letztlich: Ein kleines SPD-Mitglied konnte seinen Weg durch die Partei machen und angesichts der allzu großen Vertrauensseligkeit der SPD-Oberen – trotz der Warnung seitens des Bundesnachrichtendienstes und auch eines Mißtrauens Egon Bahrs – bis zum persönlichen Referenten Willy Brandts aufrücken! Ein schon überaus interessantes Zeitdokument.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Günter Guillaume, Die Aussage. Wie es wirklich war, Universitas-Verlag, München, 436 Seiten, 32 Fotos, Leinen, 48 DM



Hintergründe zum „Unternehmen Barbarossa"

Eine Untersuchung über Stalins Interesse am Zweiten Weltkrieg



Der Brite Gordon Lang legt mit dem zweiten Teilband seiner Studie „... die Polen verprügeln..." (wörtliches Zitat des sowjetischen Sondergesandten Kopp aus dem Jahr 1920) eine Analyse der Jahre 1936 bis 1945 vor, die das Verhältnis des Deutschen Reiches zur Sowjetunion anhand neu aufgefundener Dokumente nachzeichnet. Von bestem Einvernehmen („Erneute Flitterwochen") 1936 bis 1939 über zunehmende Differenzen („Krach") 1940 bis 1941 bis hin zum „Auseinandergehen" mit der Folge kriegerischer Auseinandersetzung führt Lang den Leser anhand von Zitaten und eigener Darstellung zu wesentlichen und heute vielfach verschwiegenen Fakten. Wie schon im ersten Band (siehe Folge 37/1990), vermag er auf ebenso distanzierte wie objektive Weise Sachverhalte aufzuführen, die „das Märchen eines unschuldigen, friedfertigen Sowjetrußlands" (S. 143) restlos widerlegen.

Dies gilt vor allem für das über 19 Jahre anhaltende und 1939 schließlich erfolgreiche Ansinnen der UdSSR zum gemeinsamen Krieg gegen Polen, für die speziell auf Wunsch Stalins erfolgte komplette Zerschlagung des polnischen Rumpf-Staates und für Stalins überaus großes Interesse an dem Krieg des Reiches gegen die Westmächte. Eine der wenig bekannten Pikanterien der damaligen Zeit war die noch im März 1941 abgeschlossene Vereinbarung über eine Erhöhung der – ohnehin schon nicht geringen – sowjetischen Leistungen und Lieferungen für das Reich. Bemerkenswert auch die hier dokumentierte Rolle kommunistischer Verräter in den westlichen Staaten, die manch Interessantes an die Genossen im Kreml meldeten, von wo die Informationen flugs an die Deutschen gelangten.

Interessante Aufschlüsse ermöglicht Lang in seinem vom Institut für Wehrwissen in Dundee (Schottland) herausgegebenen Buch hinsichtlich der sowjetischen Angriffsvorbereitungen auf das Deutsche Reich. Beginnend mit dem sowjetischen Anspruch auf die Bukowina und damit einen Teil Rumäniens verschlechterte sich das gegenseitige Verhältnis bis hin zur Forderung Stalins, „Hoheitsrechte an der Ostsee bis hin zum Skagerrak zwischen Dänemark und Norwegen – westlich also ganz bis zur Nordsee" (S. 77) zu erhalten.

Was sich hier und später an sowjetischen Expansionsbestrebungen zeigte, veranlaßte noch 1943 den britischen Militärwissenschaftler Liddell Hart, seine Regierung auf die demgegenüber für das gesamte Westeuropa bedeutsame Rolle des Deutschen Reiches hinzuweisen – vergeblich, wie man weiß. Die Fehleinschätzung der UdSSR durch die Westmächte begannen letztere erst zu korrigieren, als US- und Sowjet-Truppen sich in Torgau an der Elbe erstmals trafen: „Was die Amerikaner dort an Massenabschlachtungen von wehrlosen Zivilisten vorfanden, bewog sie zu einem Rückzug über den Fluß" (S. 140). Die Öffentlichkeit aber sollte die Wahrheit nicht erfahren: Die berühmte Szene vom Treffen in Torgau wurde einige Stunden später noch einmal „kameragerecht" nachgestellt.

Wiederum präsentiert Lang im Anhang wertvolle Dokumente im Faksimile, unter anderem das geheime Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom 23. 8. 1939 in deutscher und russischer Fassung.

Andreas Proksa

Gordon Lang „... die Polen verprügeln..." Sowjetische Kriegstreibereien bei der deutschen Führung 1920 bis 1941. 2. Teilband: 1936 bis 1945. Askania-Weißbuchreihe, Band 4, Lindhorst. 176 Seiten, 24,50 DM

Zeuge eines bewegten Jahrhunderts

Ein kritischer Beobachter läßt unser Saeculum Revue passieren

Er ist einer der meistgelesenen deutschen Autoren der Nachkriegszeit. Die Zahl seiner Veröffentlichungen geht in die Dutzende, die Auflage in die Millionen. A. E. Johann, der Grandsignieur der deutschen Reiseschriftstellerei, hat nun nach 89 Jahren Bilanz gezogen und die Erfahrungen seines langen Lebens als Journalist und Schriftsteller vorgelegt.

1901 im westpreußischen Bromberg als Sohn eines preußischen Staatsbeamten geboren, ist Johann beinahe so alt wie unser Jahrhundert, „dies wilde", wie er es nennt, und dessen so tiefgreifende Veränderungen er größtenteils bewußt miterlebt hat.

Über zwei Generationen ist es bereits her, daß A. E. Johann im alten Berlin, noch vor der nationalsozialistischen Machtergreifung, Albert Einstein über seine Relativitätstheorie interviewte, die damals noch nicht lange aufgestellt war (und auch bis heute von nicht viel mehr Menschen verstanden wurde). Eine weitere Generation vorher war es für den kleinen Johann eines der prägendsten Erlebnisse seiner Kindheit gewesen, daß mit einem Schalterdruck gleißendes Licht herbeigezaubert werden konnte. Heute bedroht das, was die wenigen, die Einstein begriffen haben, daraus machten, den Fortbestand der Menschheit. Diese Veränderungen sind es, über die Johann nachdenkt, reflektiert, denen er in vielen Bereichen nachspürt. Das ist nicht allein das Vergehen so festgefügt scheinender staatlicher Ordnungen, wie das zweimalige Zusammenbrechen deutscher Staatlichkeit in diesem Jahrhundert. Das sind vor allem die fundamentalen Veränderungen in der Naturwissenschaft und – von ihr bewirkt – im Denken der Menschen, in ihrem Weltbild. Diesen Veränderungen spürt Johann auf vielen Ebenen nach.

„Dieses wilde Jahrhundert" hat für die große Mehrzahl der Menschen in den entwickelten Ländern den völligen Bruch mit den Traditionen und Orientierungen zahlreicher Generationen vor ihnen gebracht. Wir leben in einem nicht-geahnten Reichtum, in ungeahnter materieller Sicherheit. Aber die Menschen scheinen damit, wie Johann konstatiert, nicht glücklicher geworden zu sein: „In der Tiefe, im geheimen Untergrund unserer Herzen, ist eine leise, ewig bohrende Unruhe nicht zu unterdrücken." Und die ständig wachsende Menschheit, die sich ihre eigene Existenz abgräbt, taumelt im „leckgeschlagenen Raumschiff Erde" am Ende dieses Jahrhunderts mit sehr viel mehr Unbehagen durch die Weiten des Alls als bei dessen Beginn.

Was Johann über diesen kleinen Zeitabschnitt, der sich „Zwanzigstes Jahrhundert" nennt, wie immer in meisterhafter Sprache, zu berichten weiß, ist ein buntes Kaleidoskop, das man mit Gewinn betrachten wird.

Joachim Weber

A. E. Johann, Dies wilde Jahrhundert, Verlag Langen-Müller, München, 350 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 38 DM

Der Fall Syberberg

VON RICHARD W. EICHLER



„Das tiefe und starke Naturgefühl, welches die alten Deutschen auf ihren Bergen und in ihren Wäldern mit der vaterländischen Luft einatmeten, ist der eigentliche Grundzug ihres Charakters" – Hans Jürgen Syberberg

Zeichnung von Adolph Menzel aus „Geschichte Friedrich des Großen" v. Franz Kugler

Es rauschte gewaltig im deutschen Blätterwald. Neu war indes, daß der Wind aus unterschiedlichen Richtungen wehte. Man war sich nicht recht einig, ob da einer immer noch reaktionär oder schon auf neue Weise widersetzlich und unbotmäßig ist.

Völlig enttäuschte die Frankfurter Allgemeine, die Fuld und Schirrmacher als Scharfrichter aufgeboten hatte mit der Exekution: „Wo über Kultur gesprochen wird, hat Syberberg nichts mehr zu suchen." So schlicht kann Liberalität sein. Ein freimütiges Wort hält man dort für den „Frontalangriff gegen Demokratie und Kunst" (Fuld).

Weil Syberberg sich weder mit östlicher Gewaltherrschaft noch mit westlichem Profitdenken abfinden will, dafür den Begriffen „Heimat, Reich, Nation, Provinzen, Deutschland, Natur, Kunst" Bedeutung zuspricht, wirft man ihm dort eine „Mischung aus primitivsten Kulturchauvinismus und nationalistischer Verblendung" vor. Das Vokabular der Chaoten trägt auch im bürgerlichen Lager seine Früchte. Syberberg blieb die Antwort nicht schuldig: er wiederhole, was er „immer wieder gesagt hat: daß nämlich diese sogenannte freie demokratische Kultur auf Vernichtung der Andersdenkenden letztlich aus ist".

Die „Zeit" setzte anläßlich der Diskussion an der Ost-Berliner Akademie der Künste am 19. Oktober 1990 noch eins drauf. „Aus Syberberg spricht der braune Haß…"; um dann aber geradezu kleinlaut zu schließen: „Wir durchleben einen Augenblick, in dem das Verscheiden der beherrschenden intellektuellen ‚Utopie' ein Vakuum hinterlassen hat. Das hat Syberberg ganz richtig gesehen. Jetzt wird alles mögliche ins Kraut schießen…" Nun, schlimmer als das Abgeschiedene kann es nicht werden.

Auch unter jenen Kanonaden forcht sich Syberberg nicht. Der „Jungen Freiheit" (Dez. 1990) gab er ein Interview. „Die geistigen Gründungsväter der Nachkriegsepoche in Deutschland müssen nun zur Disposition stehen, Adorno, Bloch, Benjamin, Horkheimer und so weiter. Ich sage das auch, weil ich das Gefühl habe, daß die Erlahmung der geistigen Diskussion daher kommt, daß wir so schwer in der Lage sind, nun unbefangen gegen eine Emigrantengeneration aufzutreten. Diese selbst würden das aber verstehen. Wenn etwas Neues wachsen muß, muß das Alte zur Disposition gestellt werden. Und es kann das Alte nicht a priori auf ewig gut sein. Ich meine, um es auf die Spitze zu bringen: die Kombination von moralischem Anspruch der Emigranten mit linken Positionen hat zur Erlahmung des geistigen Lebens bei uns im Westen geführt, weil plötzlich diese linke Position unantastbar erscheint, geadelt durch den Bonus des Emigrantenstatus." „Im östlichen Teil des heutigen Deutschland hat sich sehr viel verändert, aber bei uns eigentlich innerhalb des Kulturbetriebs wenig. Ich sehe auch bei uns Wendehälse und Stalinisten, und zwar viel mehr als im Osten."

„Ich bin der Meinung, daß 1945 die Umerziehung falsch war. Allein schon das Wort, nicht, man spricht ja heute nicht mal mehr von der Erziehung eines Kindes. Jetzt stellen sie sich einmal vor: das übertragen auf ein Volk. Das soll erzogen werden und umerzogen? Ein fürchterlicher Zustand! Und das heißt eigentlich: der eigenen Kultur auch zu entfremden."

„Und natürlich fand nun in Deutschland eine Okkupation statt, eine Amerikanisierung. Und ich finde – jetzt mache ich einen großen Sprung – daß die Dinge im letzten Jahr in Leipzig und in den anderen Städten uns sehr notgetan haben." „Eine meiner Thesen ist ja die vom ‚Wischiwaschi der multikulturellen Gesellschaft'. Das halte ich für etwas ganz Gefährliches, denn die multikulturelle Organisation der Gesellschaft führt zur Beseitigung der Eigenwerte."

„Ich habe lange überlegt, ob ich die Dinge so offen aussprechen und dadurch Ansatzpunkte für diesen Vorwurf geben soll, und dann habe ich mir gesagt: Jetzt ist Schluß, es hat keinen Sinn sich zu verstecken und aus Bequemlichkeit zu lügen." Recht hat der Mann.

Hans-Dietrich Sander hat in seinen „Staatsbriefen" darauf aufmerksam gemacht, daß die von Peter Glotz geforderte geistige Auseinandersetzung mit den Argumenten der Rechten seit längerem ja stattfindet und mit Syberberg nur einen neuen Anstoß erfahren hat. Die Linke hat dabei die schlechteren Karten. Denn ihre Experimente unterschiedlichster Spielart, von Schweden bis China, sind letztlich gescheitert. Nicht nur ökonomisch, wie manche im Rückzugsgefecht meinen, sondern auch im Humanen, im Evolutionären, insbesondere aber im Kulturellen. Man hatte dieses Versagen lange unter der Decke halten können dank linker Medienmacht.

Nun aber werden Alarmglocken geläutet und Lichter aufgesteckt. Bald wird auch die müde Meute aufwachen und sich die Frage stellen: Hälse wenden oder ein letztesmal neue Etiketten auf die alten Flaschen kleben.

*

Hans Jürgen Syberberg „Vom Unglück und Glück der Kunst in Deutschland nach dem letzten Kriege". Verlag Matthes & Seitz, München, 199 Seiten

Einsichten:

„Kunst ist, was nicht jeder kann"

Anmerkungen des Wiener Malers und Graphikers Ernst Fuchs über das Geschäft mit den Musen

Er gehört fraglos zu den ganz Großen in der Welt der zeitgenössischen Kunst, der Wiener Kunstmaler und Graphiker Professor Ernst Fuchs.

Sein Oeuvre ist in den bedeutenden internationalen Privatsammlungen vertreten, und sein Fachgebiet ist der Phantastische Realismus in der Malkunst der Gegenwart, – Professor Fuchs kennt also die Kunstszene und ihre „Macher".

Umso interessanter waren daher seine kritischen Äußerungen, die er in „Blacky" Fuchsbergers Fernsehreihe „Heut abend" (gesendet am 31. August 1990) verlautbaren ließ.

„Kunst ist, was nicht jeder kann", sagt Fuchs stets als Erklärung auf die Frage, was denn nun Kunst sei und was nicht, und so kritisierte er denn auch das heutige Spektakulum um die sogenannte „moderne Kunst" mit den Worten: „Die Streiterei ist wirklich um des Kaisers neue Kleider entstanden, denn ich meine, ein Mensch mit Augen im Kopf und einem Kunstempfinden kann an dem Streit eigentlich gar nicht teilnehmen. Denn, so simpel es klingt, wenn ich viele Dinge sehe, die jeder machen kann, dann fang ich erst gar nicht zu streiten an…" Kritisch sieht Ernst Fuchs vor allem die Manipulation durch den Kunstmarkt, dessen Vertreter seiner Meinung nach in den seltensten Fällen etwas von ihrem Metier verstehen: „Die Herkunft der meisten Händler? Wenn man es genauer untersucht, – das hat kein Fundament im Wissen. Diesen Leuten kann man also durchaus einen Yves Klein verkaufen als eine Novität, als hätte es das weiße Quadrat von Malewitsch nie gegeben… Also, der Informationsgrad dieser Kunstszene ist äußerst gering. Selten sieht man da einen Vermittler, der tatsächlich an einem Werk einen geistigen Anteil hat und der nicht bloß Bilder verkauft oder irgend etwas managed oder irgend etwas pushed. Es ist immer ein unangenehmes Gefühl für den schöpferischen Menschen, weil er sehen muß, daß nur durch völlig kunstferne Manipulationen sein Werk in irgendeiner Form zur Geltung kommt."

So sagt Fuchs denn auch von sich selber, daß er mit diesem Kunstmarkt nichts zu schaffen haben will. Er „gehöre nicht dahin" und habe auch nur drei Händler, die etwas von ihrem Geschäft verstünden. Bei aller Manipulation sieht Ernst Fuchs vor allem für die unverbrauchten jungen Künstler große Schwierigkeiten, denn: „Ich glaube, daß der junge Künstler heute kaum mehr eine Chance hat, denn die Kunstwelt wird dermaßen vom Handel gegängelt und manipuliert, daß es für einen begabten jungen Menschen eigentlich unmöglich ist, da einzusteigen, weil er gar nicht manipuliert werden will und auch gar nicht manipuliert werden kann, wenn er wirklich begabt ist."

Und er fügt in bezug auf den ständigen Wandel der je nach Lust und Laune der jeweiligen Kunst-„Manager" geförderten Kunstströmungen hinzu: „Die jungen Leute, die also in diese Laufbahn wollen, oder die das Gefühl haben, das wäre ihr Leben, die tun einem ja direkt leid. Denn man weiß ja genau, wie schwierig das eigentlich ist und um wieviel schwieriger das heute ist, sich länger als ein paar Jahre mit irgendeinem Ismus in diesem Meer von scheinbaren Neuigkeiten zu halten. Welche Form der Ausbildung muß ein Mensch da haben, daß er da besteht…?"

Von der akademischen Kunstausbildung, in welche die ganzen Wirren der Kunstwelt hineingetragen werden, hält Professor Fuchs in unserer heutigen Zeit jedenfalls nicht viel. Da empfiehlt er schon eher die Werkstatt-Ausbildung, die eine konkrete Schulung ohne pseudo-intellektuelles Herumgeschwafel und Heruminterpretieren ermöglicht: „Sehen, wie's gemacht wird", lautet sein Motto, – das handwerkliche Können muß eben stimmen!

Auf „Blacky" Fuchsbergers Frage, ob es denn heute eine Kunstrichtung geben würde, die vom offiziellen Kunstmarkt „geächtet" werde, antwortete Ernst Fuchs sehr deutlich: „Man ächtet sie de facto! Ich meine, das Haus der Deutschen Kunst vom Adolf ist ja unter umgekehrten Vorzeichen stur weitergeführt worden. Ich sehe nicht, daß die Kunstszene ohne Diktatur wäre. Wie käme es sonst, daß alle Museen praktisch das Gleiche zeigen und gewisse Dinge in Museen überhaupt nicht zu finden sind…?"

Schon 1981 hatte Fuchs' Künstlerkollege Friedensreich Hundertwasser in diesem Zusammenhang von einer „Kunst-Mafia" gesprochen, die den Kunsttrend diktiere und die zeitgenössische Kunstlandschaft in ein „Horrorpanoptikum" verwandelt habe.

Dazu Ernst Fuchs: „Das kam einfach unter dieser Maske durch die andere Tür herein…" Ihn stört zudem die Arroganz der Kunst-„Diktatoren", die heute erklären würden: „Alles, was so ausschaut wie früher, das ist die Kunst für die Blöden, und alles, was jetzt anders ausschaut, das ist die Kunst für die Gescheiten, – und das verstehst du nicht…"

Über die heutige Cliquen-Wirtschaft in der Kunstszenerie und das daraus Resultierende sagte Professor Ernst Fuchs: „Das ist doch alles ein Schmarren!" Er bekennt sich auch weiterhin zum gegenständlichen Kunstschaffen, auch zu seiner Verehrung für die Bilder des naturalistischen Kunstmalers Ludwig Ganghofer, die von den heutigen Kunst-„Managern" als „Kitsch" abgetan werden, und er stört sich auch nicht weiter daran, daß dieselben Leute seine Werke – trotz seiner internationalen Erfolge – aus den Museen heraushalten.

Diese Eigenwilligkeit und Offenheit des Künstlers Ernst Fuchs in seiner Kritik am heutigen Kunstmarkt machen ihn bei den Freunden meisterhafter Kunstwerke jedenfalls umso beliebter… **JOE**

Gegenstimmen ließen nicht auf sich warten

Rußland und die „Rußlanddeutschen" im 19. Jahrhundert (II.) / Von Universitätsprofessor Edgar Hösch

Schirrens Erwiderungsschrift, die „Livländische Antwort" vom folgenden Jahr, verteidigte nicht nur die historischen Rechtsansprüche einer Randprovinz gegenüber dem nivellierenden Zugriff der Reichszentrale, sie stellte auch die historische Leistung der Deutschen in Rußland gebührend heraus, um einen moralischen Anspruch auf Sonderbehandlung daraus abzuleiten. Der nationalistischen Agitation auf beiden Seiten bot sich ein breites Betätigungsfeld, das Thema wurde in den verschiedendsten Variationen von der Publizistik aufgegriffen und zur Waffe umgeschmiedet.

In einer erhitzten Atmosphäre waren abwägende und differenzierende Beurteilungen wenig gefragt. Baltendeutsche Publizisten haben die traditionellen Klischees einer negativen Rußlandberichterstattung mit neuen Varianten gängiger Vorurteile angereichert. Victor Hehn, dem als Lektor der deutschen Sprache an der Universität Dorpat eine wenig feinfühlige, mißtrauische russische Verwaltung übel mitgespielt hatte, rächte sich mit einer bitterbösen Entlarvung russischer Unkultur:

„Alles, was Russland eigenthümlich zu sein scheint, ist bei näherer Betrachtung in früherer oder späterer Zeit entlehnt und von den Nachbarn aufgenommen. Speisen und Sitten, Sagen und Einrichtungen, Sprichund Schimpfwörter, Kleider und Geräthe. Es würde zu weit führen, dies ausführlich darzuthun, aber man darf dreist behaupten: E r f u n d e n hat Russland nichts.

Während Nordamerika in der kurzen Zeit seines Bestehens schon manches Neue mit genialer Kraft erdacht hat, sei es auf dem Gebiet der Idee oder der Technik; während selbst die Türken, als sie in Europa erschienen, uns ihre Feldmusik die Infantrie lehrten, könnte man Russland aus der Reihe der Völker ganz streichen, ohne daß der Civilisation ein bemerkbarer Zug fehlte."

An die Spitze der Kultur stellen

Selbst in der Physiognomie des Russen vermochte der streitbare Publizist nur noch barbarische Züge zu erkennen: „Von Russland wird keine Aera ausgehen, als eine der Brutalisierung, der Zerstörung. Nichts ist ideal in Russland. Alles trägt den Stempel des Gemeinen, besonders Schädel und Gesicht der Menschen."

Die Überzeugung von einer fortdauernden Kulturmission, die aus dem Kontrastbewußtsein des stolzen Abendländers in einem rückständigen Lande lebte, steigerte sich zu wahnwitzigen Vorstellungen. 1843 forderte Georg Friedrich Parrot, der ehemalige Rektor der Dorpater Universität, den Zaren Nikolaus I. auf, als deutscher Kulturträger zu handeln:

„Sie sind Deutscher, nicht allein durch das Blut Ihrer erlauchten Vorfahren, sondern auch durch die Gaben, die die Natur Ihnen verliehen hat, und durch die Grundsätze, zu denen Sie sich während der ersten zehn Jahre Ihrer Regierung bekannt haben. Warum schwören Sie heute jenem edlen Ursprung ab? Ihrer germanischen Natur? Ihre einzige, Ihre wahre Aufgabe ist die, sich an die Spitze der Kultur zu stellen, um ihren Gang zu lenken, nicht um ihn aufzuhalten."

In den sich verschärfenden baltisch-russischen Publizistenstreit, der sich an einzelnen Eingriffen der russischen Verwaltung in die autonomen Rechte der Ostseeprovinzen entzündete, sind auch die Deutschen als bäuerliche Kolonisten in Rußland mit hineingezogen worden. Im Zeichen sich abzeichnender Anpassungsschwierigkeiten der russischen Landwirtschaft an die veränderten Rahmenbedingungen nach der Bauernbefreiung von 1861 wird von Agrarexperten und Gutsbesitzern im deutschen Kolonistenfleiß ein möglicher Lösungsweg gesehen.

Der Gedanke von den fleißigen Landwirten deutscher Herkunft, *die den russischen Bauern als Vorbild für moderne Anbaumethoden dienen könnten, tauchte* schon bei Baron August von Haxthausen auf. 1843 *hatte er im Auftrag Nikolaus I. und des Mi*nisters für staatliche Domänen Kiselev die Agrargebiete Zentral- und Südrußlands bereist und in seinen dreibändigen „Studien über die inneren Zustände, das Volksleben *und insbesondere die ländlichen Einrich*tungen Rußlands" seine Erkenntnisse vor *Ort und seine Zukunftserwartungen zu Pa*pier gebracht.

*Er zeigte sich beeindruckt von dem ra*schen Aufschwung Neurußlands und zog



Die deutsche Universität Dorpat: Im Zuge der massiven Russifizierungspolitik Ende des vergangenen Jahrhunderts aufgelöst Foto Archiv

Parallelen zur Entwicklung in Amerika. Er würdigte insbesondere die Aufbauleistung der deutschen Siedler und der Mennoniten und erkannte in deutscher Ordnungsliebe, deutschem Arbeitseifer und dem hohen Grad der deutschen Zivilisation die Garanten einer erfolgreichen Weiterentwicklung in den südrussischen Gouvernements.

Das Lob der deutschen Tüchtigkeit im landwirtschaftlichen Bereich wurde in diesen Jahren aber nicht nur vom Schreibtisch aus besungen. Auch russische Gutsbesitzer äußerten sich befriedigt über ihre positiven Erfahrungen mit deutschen Arbeitskräften. Diesen Sachverhalt hat kürzlich der amerikanische Forscher Roger P. Bartlett zum Anlaß genommen, Vergleiche zur Gegenwart, zum heutigen Gastarbeiterproblem, zu ziehen. Seine Informationen schöpfte er aus einer regen Zeitschriftendiskussion, die noch in der Vorbereitungsphase der geplanten Bauernbefreiung über der Frage der möglichen praktischen Auswirkungen auf den Gutsbetrieb aufgebrochen war.

Die Sorge um einen akuten Arbeitskräftemangel hatte einzelne Gutsbesitzer dazu animiert, rechtzeitig nach Ausweichmöglichkeiten Ausschau halten zu lassen. In mehreren Zuschriften wurde über durchschlagende Erfolge mit deutschen Arbeitskräften berichtet, die in Preußen bzw. in Polen angeheuert worden waren. Das Lob deutscher Tüchtigkeit – deutsche landwirtschaftliche Arbeitskräfte seien durch bessere Arbeitsleistung und höheren Ausbildungsstandard den einheimischen überlegen – verbindet sich dabei mit harschen Worten über die russischen Bauern, die sich nicht an Vereinbarungen hielten und Geräte und Vieh schlecht behandelten.

Noch in den 80er Jahren, als sich die deut*schen Kolonistendörfer dem harten Zugriff* der russischen Verwaltung ausgesetzt sahen, scheuten sich russische Gutsbesitzer nicht, den deutschen Bauern vor ungerechtfertigten Angriffen in Schutz zu nehmen. Die Diskussion hatte sich aber inzwischen längst auf eine andere Ebene verlagert, mit *gefährlichen Konsequenzen für das Eigenle*ben der deutschen Siedler in Rußland.

Unter den Agrarexperten war es in den 60er Jahren noch unstrittig, daß sich die bäu*erlichen Siedlungen der Deutschen auch* unter extrem schwierigen Bedingungen, beispielsweise in Wolhynien, *besser entwickelten als die einheimischen.* Friedrich Matthäi plädierte 1866 in seiner Studie: „Die *deutschen Ansiedlungen in Rußland. Ihre* Geschichte und ihre volkswirtschaftliche *Bedeutung für die Vergangenheit und Zu*kunft", auf Grund der augenfälligen positiven Erfahrungen für ein Einwanderungsprogramm in staatlicher Regie. Rußland brauche zur Entwicklung und Modernisierung seiner Landwirtschaft neue Kulturkräfte und solle sich der Hilfe der fortschrittlichen deutschen Landwirtschaft bedienen.

Russische Gegenstimmen ließen aber nicht auf sich warten. Die Ursachenerforschung für die relative Prosperität der deutschen Kolonistensiedlungen wurde zu einem Politikum, Regierungskommissionen waren mit der Sammlung und Deutung von Vergleichsmaterial befaßt, an der Auswertung und praktischen Nutzanwendung versuchte sich eine Reihe führender Sachkenner. Schon Černyševskij hat den wirtschaftlichen Erfolg der Deutschen weniger mit dem Nationalcharakter in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht als mit den ungleichen sozialen Bedingungen. Die günstigere Ausgangslage, die besseren Rahmenbedingungen, seien letztlich ausschlaggebend gewesen, ein Gedanke, der wenig später A. Flerovskij im Anschluß an die Diskussion um die Thesen von A. A. Klaus zu den Besonderheiten des Landbesitzsystems in den deutschen Kolonien erneut aufgreifen wird. Eine pauschale Idealisierung der deutschen Kolonistenwirklichkeit wurde ebenso abgelehnt wie eine einseitige Mißachtung des einheimischen Leistungswillens. Der Gedankengang mußte, konsequent zu Ende geführt, in einen unmittelbaren Angriff auf die Kolonistenrechte münden.

Ungeachtet der Tatsache, daß – wie Bartlett zu Recht anmerkte – der unter harten persönlichen Opfern erkämpfte wirtschaftliche Aufschwung der deutschen Siedlungen in Wolhynien von keinen flankierenden Maßnahmen der Regierung profitierte, ist so die innerrussische Diskussion immer mehr in den Sog einer antideutschen Stimmung geraten, bis schließlich ein übersteigerter russischer Chauvinismus das Existenzrecht ausländischer Kolonisten schlechthin in Frage stellte. Die „deutsche Frage" in Rußland wurde im Zeichen einer spürbaren deutsch-russischen Entfremdung schließlich zum Teil einer umfassenden „deutschen Bedrohung" (Bartlett) und verband sich mit dem aktuellen Grenzsicherungsproblem.

Der Gedanke war nicht neu. Schon Katharina II. hatte Gegenmaßnahmen gegen eine von den Westprovinzen ausgehende Bedrohung der Reichseinheit empfohlen. Im Hinblick auf die Besiedlungsvorgänge in den Gouvernements Kiev, Podolien und Wolhynien wurde in den 70er Jahren wiederholt vor einer drohenden Germanisierung und einer Gefährdung der Grenzverteidigung in diesem Raum gewarnt. Die bröckelnde Loyalität deutscher Siedler gegenüber ihrem Gastland wurde zu einem Schreckgespenst verstörter Gemüter, die energische Gegenmaßnahmen verlangten. Als verlängerter Arm der deutschen Reichsregierung war den Deutschen schon in manchen Verlautbarungen die Rolle einer 5. Kolonne zugewiesen.

Eine Untersuchung der russischen Pressepolemik und der diplomatischen Berichte des deutschen Botschafters in St. Petersburg, Hans Lothar von Schweinitz (W. A. Kohls), hat jüngst das Thema aufgegriffen und die Einstellung deutscher Regierungskreise und insbesondere Bismarcks zur Kolonistenfrage verdeutlicht. Aus dem diplomatischen Briefwechsel und den Randglossen Bismarcks läßt sich ersehen, daß man das russische Mißbehagen über die unkontrollierte deutsche Einwanderung eher teilte, weil man – entgegen den Befürchtungen russischer nationaler Kreise – eine Stärkung der russischen Wirtschaftskraft erwartete.

„Sie werden früher oder später russische Untertanen, und ihr Fleiß, ihr Wohlstand mehrt ohne Zweifel die Steuerkraft und den wirtschaftlichen Reichtum Rußlands. Für Deutschland sind sie wirtschaftlich und steuerlich ein Verlust."

Kolonistensiedlungen wurden den Regionalbehörden unterstellt

Mit dem gleichzeitigen Vorgehen gegen polnische illegale Grenzgänger russischer Reichszugehörigkeit lieferte sie sogar einen bequemen Vorwand für eine restriktive Politik. In den 80er und 90er Jahren verlor so im Zuge einer massiven Russifizierungspolitik die lutherische Landeskirche in den Ostseeprovinzen ihren bevorrechtigten Status, das deutsche Schulwesen wurde zurückgedrängt, die deutsche Universität Dorpat aufgelöst und durch die russische Universität Jurjev ersetzt, Justizorganisation und Rechtssprechung an das russische Vorbild angeglichen, die Einführung des Russischen als Verwaltungs- und Unterrichtssprache verfügt.

Parallel dazu verloren die Kolonistensied*lungen ihre noch verbliebenen Eigenrechte.* Schon 1871 waren sie in administrativen Belangen den zuständigen russischen Regionalbehörden unterstellt worden, die Ein*führung der allgemeinen Wehrpflicht hatte* auch für die Kolonistendörfer Geltung (1874), die Fremdengesetze vom März 1887 *brachten* Beschränkungen des ausländischen Grundbesitzes, der Steuervergünsti*gungen und der Teilnahme an den Lokal*wahlen in den westlichen Gouvernements. *Durch kleinliche Reglementierungen des* deutschen Grundbesitzes und eine betonte *Bevorzugung der russischen (nichtdeut*schen) Bevölkerung wurde eine Umkehrung des Germanisierungstrends in den westlichen Gouvernements eingeleitet.

Diese sich immer nationalistischer gebärdende, von geradezu panischer Deutschenfurcht geprägte Politik gipfelte während des Ersten Weltkrieges in Enteignungsmaßnahmen und Zwangsumsiedlungen, die von der Regierung zur Sicherung der Südwestgrenze verfügt wurden (1915).

Die Auswüchse einer verfehlten Nationalitätenpolitik betrafen in der Endphase des russischen Zarismus nicht nur die deutschen Reichsangehörigen. Die slawischen Brudervölker der Polen, Weißrussen und Ukrainer hatten ebenso unter dem russischen Nationalismus zu leiden wie die Finnen, die Juden, die Kaukasusvölker und die mohammedanischen Völkerschaften in den östlichen Regionen.

Aus dem grundsätzlichen Dilemma, die zerbröckelnde Einheit eines Vielvölkerstaates auf Kosten der Freiheit und Selbstbestimmung der Bewohner sichern zu müssen, hatten die verantwortlichen Politiker der Jahrhundertwende keinen Ausweg mehr gefunden. An der Aufgabe, diese verhäng*nisvolle Erblast aus der Zarenzeit abzutra*gen, scheiterten bislang auch die Machthaber des *nachfolgenden Sowjetimperiums*. Sie haben den in ihren Siedlungen verbliebenen Deutschen in den dunklen Jahren des *Stalinismus die elementaren Lebensrechte* beschnitten und ihnen später nur zögernd *die staatsbürgerliche Gleichbehandlung zu*gestanden.

Die historische Rückbesinnung tilgt aus den leidvollen Erfahrungen einer nationalen Minderheit nicht die *erlebten Grausamkei*ten und sinnlosen Opfer. Sie vermag bestenfalls im Abstand der Jahre das Gewissen wachzurütteln und den Blick für die Irrwege der Vergangenheit zu schärfen. ENDE

Ein Ende aller Legenden

Das Bernsteinzimmer ist in Königsberg verbrannt / Von Kurt Gerdau

Bislang wurde der Fernsehfilm von Maurice Philip Remy über „Das Bernsteinzimmer – Ende einer Legende" nur im Dritten Programm des Norddeutschen Rundfunks ausgestrahlt. Die gut recherchierte „Story" hätte einen besseren Sendeplatz verdient. Maurice Philip Remy ist der Beweis über den Verbleib des 8. Weltwunders gelungen. Es gibt keinen Zweifel mehr: Das weltberühmte Bernsteinzimmer ist im April 1945 im Königsberger Schloß verbrannt. Seit 1980 aber entsteht eine Kopie dieses Zimmers, aus ostpreußischem Bernstein. Dank modernster Techniken wird es dem verbrannten wie ein Ei dem anderen gleichen. Mit der Fertigstellung ist 1995 zu rechnen. Dann soll es in dem wiederaufgebauten Zarenschloß von Zarskoje Selo wieder von aller Welt zu bewundern sein.

Maurice Philip Remy hat den Film einem Mann gewidmet, der sich im August 1987 das Leben nahm: Georg Stein. 20 Jahre lang hatte er nichts anders im Kopf gehabt, als das Geheimnis um das Bernsteinzimmer zu lüften. Es ist ihm nicht gelungen, wohl auch, weil er nicht daran glauben wollte, daß es für immer verschwunden sein könnte. Jeder kleinsten Spur reiste er hinterher, und es gab in den zurückliegenden vier Jahrzehnten viele Gerüchte. In ereignisarmen Zeiten bot das von König Friedrich I. (1657–1713) in Auftrag gegebene Bernsteinzimmer Aufmerksamkeit erheischende Schlagzeilen. Daran wird sich auch nach diesem Film nicht viel ändern.

Zunächst zierte die einmalige Arbeit samländischer Provenienz ein Eckzimmer des Berliner Stadtschlosses. 1735 wanderte das von Zar Peter I. bei einem seiner Besuche in Berlin bewunderte Gemach als Geschenk Friedrich Wilhelm I. in den Besitz des Zaren, zunächst nach Leningrad, bevor es in der Sommerresidenz, dem idyllischen Schloß von Zarskoje Selo, eingebaut wurde. Weil das Bernsteinzimmer zu klein für den Saal war, wurden Spiegel zwischen die einzelnen Panele gesetzt. Hinzu kamen fünf Wandbilder aus Steinmosaiken. Sie werden später noch eine bedeutende Rolle bei dem Verbleib des legendären Zimmers spielen.

Im Zuge der harten Kämpfe um Leningrad brachen am 16. September 1941 die Bataillone der 96. Infanterie-Division in die verträumten Gärten von Zarskoje Selo ein und eroberten Dorf und Schloß. Einem jungen russischen Museumsbeamten war die Aufgabe zugefallen, nach einer schon 1936 vorsorglich erstellten Liste Kunstschätze des Schlosses in Sicherheit zu bringen. Im Verzeichnis fehlte das Bernsteinzimmer. Trotzdem sicherte er es, so gut er es konnte, beließ es aber an den Wänden.

Hauptmann Hans Hundsdörfer war der erste deutsche Offizier, der den Saal betrat und zwei Unteroffiziere überraschte, die mit ihren Seitengewehren versuchten, die Abdeckungen zu lösen. Der Offizier schickte die Andenkensammler an die frische Luft. Ein paar Tage danach erschien Kunstschutzoffizier Rittmeister Graf zu Solms-Laubach im Schloß. Er sorgte für den Abtransport des Bernsteinzimmers, wie es die Haager Landkriegsordnung bindend vorschreibt, denn in Zarskoje Selo konnte es jederzeit von Bomben oder Granaten zerstört werden.

Doch wohin mit dem Schatz? Mit Hilfe eines weiteren deutschen Kunstschutzoffiziers, Dr. Georg Pönsgen, der bis Kriegsausbruch als Kunsthistoriker in Königsberg gearbeitet hat, kommt das Bernsteinzimmer ins Schloß nach Königsberg zu Dr. Gall, der das beschlagnahmte preußische Vermögen verwaltete. Zu diesem Bestand gehörte auch das Königsberger Schloß. Das dort untergebrachte Museum wurde von Dr. Alfred Rohde geleitet. Er baute das Bernsteinzimmer in einem der Schloßräume ein und machte es der Bevölkerung zugänglich.

Als Königsberg im Sommer 1944 in den Bereich britischer Flugzeuge geriet, ließ Rohde das Bernsteinzimmer abnehmen und im Keller des Schlosses lagern. Es überstand zum größten Teil den am 27. August 1944 durchgeführten Bombenangriff, nicht aber das Schloß. Es wurde zerstört. In einem Brief vom 2. September berichtete Dr. Rohde nach Berlin, daß bis auf sechs Sockelplatten das Bernsteinzimmer gerettet wurde, ausgenommen der Spiegel.

Der Königsberger Feuerwehroffizier Wilhelm Stolzke brachte auf Befehl Gauleiters Erich Koch den Bernsteinschatz zur Burg Lochstädt. So jedenfalls die Version im Fernsehfilm von Maurice Philip Remy. Vorsicht ist geboten, denn gleichzeitig sondierte Dr. Rohde die Lage auf Schloß Schlobitten. Doch die dortigen Keller waren zu feucht. Noch im gleichen Monat fuhr der Direktor der Kunstsammlung Königsberg nach Sachsen und besichtigte das Schloß Wechselburg bei Rochlitz. Dort sollte das Bernsteinzimmer eingelagert werden.

Doch daraus wurde nichts. Am 12. Januar 1945 begann die sowjetische Großoffensive gegen Ostpreußen. Dr. Strauß berichtet, daß er am 15. Januar gesehen haben will, wie das Bernsteinzimmer in Königsberg verpackt wurde. Auch hier ist Vorsicht geboten, denn nach den bisherigen Aussagen war das Zimmer bereits in Kisten verpackt. Mehr noch, es soll bereits zweimal auf Transport gewesen sein, hin und zurück nach Burg Lochstädt. Die Tochter von Dr. Alfred Rohde erinnert sich, daß die Kisten zum Bahnhof gebracht wurden, weil aber keine Züge mehr westwärts fuhren, kamen die Kisten zurück ins zerstörte Schloß, angeblich in den Keller. So der Fernsehbericht. Königsberg kapitulierte am 8. April 1945. Bald darauf erschien der aus Moskau ent-sandte Kunsthistoriker Professor Barsow, um an Kunstschätzen zu sichern, was noch übrig geblieben war. Er traf dabei auf Dr. Alfred Rohde. In seinem Abschlußbericht, datiert vom 12. Juni 1945, schrieb er, daß er hier zum erstenmal vom Bernsteinzimmer gehört habe. Rohde sei ein paar Tage später durch Gift ums Leben gekommen. Die Wahrscheinlichkeit, daß er an Hungertyphus gestorben ist, ist wesentlich größer, als Mord oder Selbstmord. Dr. Alfred Rohde hatte nichts zu verbergen.

Im Abschlußbericht von Professor Barsow wird über den möglichen Verbleib des kostbaren Bernsteinzimmers kein Wort verloren. Das macht schon stutzig. 1960 noch wird im Parteiorgan „Istwestija" lakonisch festgestellt, daß sich das Bernsteinzimmer nicht in russischem Besitz befinde.

Erich Koch täuschte Wissen vor

In den folgenden Jahrzehnten tauchten immer neue Vermutungen über den Verbleib auf. Alle Spuren aber führten zu nichts anderem als zur Erkenntnis, daß es wahrscheinlich für immer verschwunden ist. Keiner schenkte einem Herren Richter Glauben, der im Leserbrief an die „FAZ" im August 1966 glaubhaft versicherte, daß das wertvolle Bernsteinzimmer durch sowjetische Brandschatzung in Königsberg vernichtet worden sei. Richter berief sich auf eine von Dr. Rohde im Juni 1945 gemachte Äußerung.

Der von einigen auf Schlagzeilen bedachten Journalisten ins Spiel gebrachte, damals im polnischen Gefängnis noch lebende Ex-Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, hat tatsächlich versucht, sich durch vorgetäuschtes Wissen über den Verbleib des Bernsteinzimmers Hafterleichterungen zu verschaffen. Gewußt hat er nichts, wie er am Ende seiner Lebenstage einem polnischen Gesprächspartner freimütig bekannte. Darum ist die Aussage vom Transport der Kisten 1944 nach Burg Lochstädt fragwürdig.

Maurice Philip Remy ging den meisten Spuren noch einmal filmisch nach. Er reiste mit einem sowjetischen Team nach Königsberg und durchsuchte auch die Keller der Brauerei Ponarth. Doch es gibt keine zugemauerten Räume, keine Hinweise, daß sich das Bernsteinzimmer dort jemals befunden hat.

Die letzte Chance, das Geheimnis doch zu lüften, lag in Moskau. In der Lenin-Bibliothek wurde der Fernsehmann endlich fündig, als er aufmerksam das Tagebuch von Professor Barsow studierte, Tag für Tag; und er fand, was er suchte.

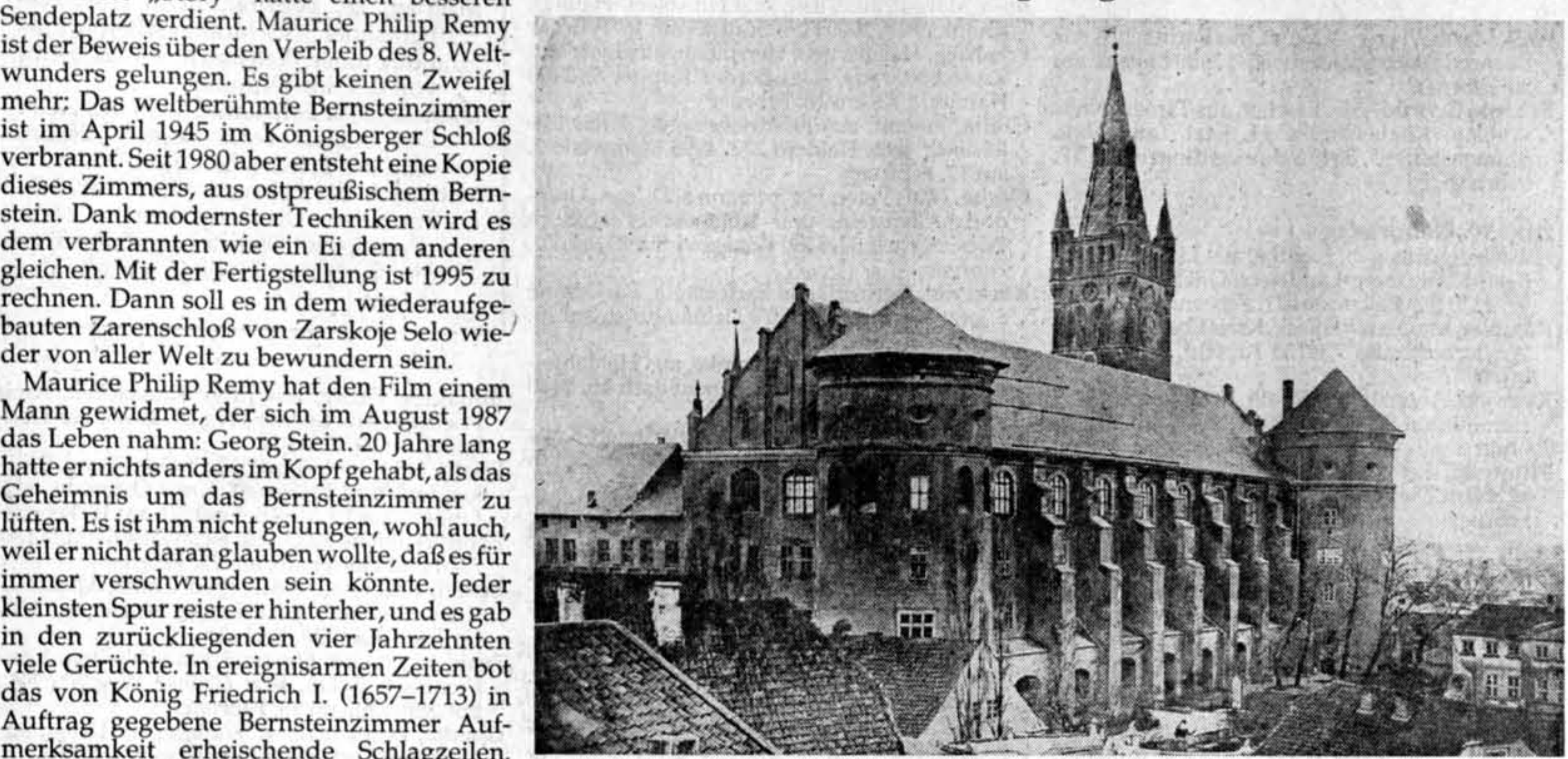
Scharniere und Schrauben gefunden

Am 10. Mai 1945 notierte der Kunsthistoriker handschriftlich: „Die Ausgrabungen im Schloß wurden schon vor meiner Ankunft begonnen. Gesucht wurde das Bernsteinzimmer. Dr. Rohde erklärte, daß es sich im Nordflügel befindet, im Großen Saal, zusammen mit dem Mobiliar der Kaiserin Kayserling. Es zeigte sich, daß sowohl das Mobiliar als auch das Bernsteinzimmer verbrannt war. Wir fanden Scharniere, Schrauben von der Vertäfelung und Reste des Zimmers. Ein Oberst, der nach dem Einzug unserer Truppen im Schloß war, hat im Saal große Kisten stehen gesehen. Wahrscheinlich hat der von unseren Soldaten entfachte Brand die Kunstgegenstände vernichtet."

Merkwürdig bleibt, warum das in Kisten verpackte Bernsteinzimmer nun wieder im Großen Saal war – ein Rätsel muß bleiben.

Nicht alles verbrannte, da waren doch noch die später hinzugekommenen Mosaikbilder aus Stein. Sie mußten den Brand zwar beschädigt, aber doch überstanden haben. Erinnern Sie sich an den jungen russischen Museumswärter, der die Kunstschätze des Zarenschlosses Zarskoje Selo in Sicherheit bringen sollte? Er reiste 1946 nach Königsberg, um das Bernsteinzimmer zu suchen und fand im Großen Saal des völlig zerstörten Schlosses einige dieser kleinen Mosaiksteine und zwei der Rahmen, die dem Feuer widerstanden hatten.

Damit ist die Lücke geschlossen. Das Bernsteinzimmer ist in Königsberg geblieben, ob im Keller oder nicht, spielt keine Rolle. Es wird wiederentstehen, Stein für Stein aus dem Gold des Samlands, in einem Leningrader Atelier.



Das Schloß zu Königsberg in Preußen: Vor der Zerstörung Foto Archiv

Wo ist das kleine Heimatdorf geblieben?

Auf der Suche nach Ginthieden im Landkreis Samland nur einen Findling und Disteln gefunden

Wo liegt Ginthieden?" wurde ich oft bei unseren Treffen gefragt. Beantwortet habe ich die Frage wie folgt: Etwa dreißig Kilometer von Königsberg entfernt. Vom Königstor mit der Kleinbahn Richtung Schaaksvitte. Eine Station vor Sudnicken, dort liegt der Ort Ginthieden. Zwei große Güter mit Wirtschaftsgebäuden und Insthäusern. Mein Vater war dort Kämmerer auf dem Gut von tausend Morgen, bei Gutsbesitzer Erich Corsepius und dessen Sohn Ernst, Oberleutnant der Reserve. Dort hatten schon meine Großeltern gelebt, meine Mutter ist dort geboren.

Am 25. Januar 1945 sind die Bewohner in letzter Minute vor der Front geflüchtet. Nur über Feldwege haben wir fahren können, weil die Straßen voller Militär waren. Das Ehepaar Ella und Erich Corsepius war leider zu spät mit ihrem Wagen abgefahren, und so wurden sie, schon in Schaaksvitte, von der Front überrollt.

Erich Corsepius wurde von den Russen erschossen, Enkeltochter Vera von Below, die 16 Jahre jung war, verschleppt. Ihr weiteres Schicksal hat niemand erfahren können. Nach langen Fußmärschen fand Ella Corsepius nach Ginthieden zurück, wo sie auch einige ihrer Instleute fand. Sie lebte mit uns bis etwa Monat Juni und starb dann an Entkräftung. Mein Vater hat sie in ihrem Garten vor dem Haus begraben, in ihrer früheren Blumenrabatte.

In jener Zeit starben auch die beiden Töchter meiner Schwestern, sieben Monate und vier Jahre alt. Auch sie wurden in unserem Garten begraben. Frau Frank und Frau Weiher fanden ebenfalls ein Grab in ihrem Garten. Bald wurden alle Menschen nach Germehnen gebracht, und Ginthieden war menschenleer. So waren nach und nach alle Scheunen und Ställe von Balken und Brettern befreit, weil Brennholz knapp wurde.

Zu den Soldaten kamen russische Familien hinzu. Und 1947, im Winter, brachten Lastwagen uns nach Königsberg, von wo die Fahrt in Viehwagen nach Dessau in ein Lager ging.

Nach vier Wochen Quarantäne wurden wir in der sowjetischen Besatzungszone in private Wohnungen eingewiesen. Mein Weg war sofort in den Westen, denn meine Schwiegereltern und Verwandten wohnten dort. Bald konnte ich den Rest meiner Familie nachholen. So waren Eltern und Geschwister wieder zusammen.

In all den Jahren des Aufbaus war nie mein Traum verlorengegangen, meine Heimat einmal zu besuchen. Erst jetzt wurde er Wirklichkeit. Wo einst der Bahnhof Sudnikken stand, gab es nur noch einen großen Kieshaufen. Schienen und Schwellen der Kleinbahn waren entfernt, und der Weg mit festem Untergrund wurde mit Kies befahrbar gemacht. So ging die Fahrt also nach Ginthieden. Rechts Felder vom Rittergut Sudnicken, links Weiden von Germehnen und Ginthieden. Nach etwa einem Kilometer hielten wir an. Wo war das Dorf? Durch sehr hohe Disteln versuchten wir ein Fundament oder andere Reste zu finden, aber alles vergebens. Keine Mauern, keine Bäume, nur zwei verwucherte Teiche fand ich. Wie von Zauberhand völlig verschwunden? Wie war das nur möglich? Ein großer Findling lag zwischen den Disteln, den ich früher jedoch nie gesehen hatte.

Nur wenige Weidenbüsche standen in diesem Gebiet. Viele Blumen und auch Kratzelbeeren fanden wir zwischen den Disteln. Etwa eine Stunde wateten wir durch das Unkraut und haben dann doch aufgegeben. Am Bahndamm haben wir noch einen Augenblick gestanden und uns in Gedanken unser Dorf vorgestellt.

Wie weh das getan hat, kann ich mit Worten nicht beschreiben. Heute sehe ich in Gedanken beides, das Dorf und auch das Distelfeld...

Nun bin ich bemüht, Landsleute zu finden. Sind noch Bilder vorhanden, die Teile des Dorfs zeigen? Die Enkelkinder und auch eine Tochter von Erich Corsepius habe ich gefunden. Die Eltern sind 1958 und 1960 im Rheinland verstorben. Meine Bitte: „Ginthieder, meldet Euch." **Elsa Loeff-Goerke**



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt 80, am 18. Februar

zum 97. Geburtstag

Dyck, Minna, geb. Saborowski, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Stemmenkamp 9, 2055 Dassendorf, am 17. Februar

Mertsch, Frieda, geb. Krause, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

zum 96. Geburtstag

Bastigkeit, Minna, geb. Bartschat, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Nachtigallenweg 8, 4005 Meerbusch 3, am 21. Februar

Herrmann, Elisabeth, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dechant-Wolter-Straße 11, 5220 Waldbröl, am 17. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 15, 4770 Soest, am 19. Februar

zum 95. Geburtstag

Buchholz, Minna, geb. Wiesberger, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt Marienstraße 24, 6780 Pirmasens

Thoms, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Weuenstraße 39, 4300 Essen 1, am 22. Februar

Volkmann, Hugo, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weiherschneidbach 29, 8825 Weidenbach, am 19. Februar

Waslowski, Minna, geb. Uszkureit, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Briegerstraße 8, 5860 Iserlohn, am 17. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 94. Geburtstag

Ewert, Charlotte, geb. Stelzner, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg, am 20. Februar

Forchel, Eduard, aus Königsberg-Aweiden, Zintener Straße 36, jetzt Soltauer Ring 12, 2100 Hamburg 90, am 11. Februar

Rogalla, Wanda, geb. Rohr, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vilsener Straße 22, 2800 Bremen, am 19. Februar

zum 93. Geburtstag

Karpa, Friedrich, aus Karwen und Sensburg, jetzt Vogelsbergstraße 24, 6480 Wächtersbach 1, am 22. Februar

Purwien, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 11, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Tluck und Tochonowitz, Walter von, aus Osterode, jetzt Alexander-von-Humboldt-Straße 11, 5340 Bad Honnef, am 18. Februar

zum 92. Geburtstag

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchem, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Haffmann, Arthur, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Memelstraße 18, 8520 Erlangen, am 20. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbina, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

Wenk, Margarete, aus Angerburg, am 17. Februar

Wisbar, Martha, geb.Szonn, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 26, 2370 Rendsburg, am 23. Februar

zum 91. Geburtstag

Bach, Martha, geb. Krietsch, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 24, jetzt Hebbelstraße 12, 2900 Oldenburg, am 23. Februar

Bartels, Käthe, geb. Kern, aus Königsberg, jetzt Rheiner Landstraße 28, 4500 Osnabrück, am 19. Februar

Brandt, Ada von, geb. von Batockie, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Fischer, Emma, geb. Kniest, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hersfelder Straße 11, 6800 Mannheim 31, am 18. Februar

Kuberka, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Soomöckwitzweg 14, 3000 Hannover, am 20. Februar

Kuschewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt August-Höfener-Straße 7, 3109 Wietze, am 21. Februar

Mattke, Margarete, geb. Lasarzewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Fliederweg 2, 3181 Parsau, am 17. Februar

Noll, Martha, verw. Adomat, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Sachsenweg 2, 2400 Lübeck, am 20. Februar

Schenk, Gertrud, geb. Laschat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Tannenhof, Blumenstraße 7, 3043 Schneverdingen, am 17. Februar

zum 90. Geburtstag

Hilse, Auguste, geb. Liedtke, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gneisenaustraße 47, 4220 Dinslaken, am 21. Februar

Kämmer, Max, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Weiherhofstraße 9, 4150 Krefeld, am 22. Februar

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hajo-Jürgen-Straße 35, 2942 Jever, am 17. Februar

Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Am Diependahl 5, 5620 Velbert 1, am 22. Februar

zum 89. Geburtstag

Annuss, Wilhelmine, geb. Badorrek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trabuhn 4, 3131 Schweskau, am 22. Februar

Bock, Alice von, aus Diewens, Kreis Samland, jetzt Georgstraße 9a, 4967 Bückeburg, am 19. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt, Fleischerei, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße 33, 3440 Eschwege, am 21. Februar

Grieswald, Charlotte, aus Groß Rosen, Gutten und Johannisburg, jetzt Theo-Burauen-Haus, Peter-Bauer-Straße 2, 5000 Köln 30, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Kleinbahnhof 6, 2850 Bremerhaven, am 23. Februar

Lach, Gustav, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Steeger Berg 2, 5220 Engelskirchen, am 18. Februar

Rock, Fritz, aus Gumbinnen, Dammstraße 3, jetzt Auf der Aue 17, 5910 Kreuztal 7, am 17. Februar

zum 88. Geburtstag

Chomontowski, Charlotte, geb. Giede, aus Lyck, Lycker Garten 28, jetzt Frankfurter Straße 36, 4502 Bad Rothenfelde, am 16. Februar

Dettmann, Minna, geb. Fischer, aus Groß Hollstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zobeltitzstraße 117, 1000 Berlin 51, am 19. Februar

Ebnöther, Charlotte, geb. Mertins, aus Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt J.-Erasmus-Platz 18, CH-4057 Basel, am 23. Februar

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Lukas, Heinrich, aus Lötzen, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Murza, Ewald, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachrodt-Wiblingwerde, am 22. Februar

Remer, Marta, verw. Färber, geb. Rodloff, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Holt 26, 2362 Wahlstedt, am 20. Februar

Schaak, Luise, geb. Kausch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 74, App. 632, 5000 Köln 91, am 20. Februar

Supplie, Frieda, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 23, jetzt Jeetzeler Straße 10, 3130 Lüchow

Wiedemann, Lucie, aus Osterode, Roßgartenstraße 1a, jetzt Hirtenend 41, 5012 Bedburg, am 21. Februar

Wohlgemuth, Willy, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenhof 3, 5040 Brühl-Kierberg, am 18. Februar

zum 87. Geburtstag

Augustin, Ida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt bei Kröhnert, Eidechsenstieg 9, 2000 Hamburg 53, am 18. Februar

Brasselmann, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 76, 5620 Velbert 15, am 22. Februar

Chaux, Clara de la, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Heinrichsdamm 45 a, 8600 Bamberg, am 18. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 6079 Sprendlingen, am 22. Februar

Deggim, Charlotte, geb. Pallakst, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 6114 Groß Umstadt, am 20. Februar

Huck, Minna, geb. Gröning, aus Friedrichsdorf und Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ohlauer Straße 11, 3012 Langenhagen, am 18. Februar

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Rudczanny, jetzt Auf der Hohwisch 36a, 2800 Bremen, am 18. Februar

Stankowski, Josef, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 119, 4052 Korschenbroich-Glehn, am 23. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mecklenburger Weg 4, 2210 Itzehoe, am 20. Februar

zum 86. Geburtstag

Ballandat, Franz, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 6, und Kleehagen, jetzt Kalixtenbergstraße 28, 7315 Weilheim, am 21. Februar

Beckherrn, Hans, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rheinallee 8, 5462 Bad Hoenningen, am 22. Februar

Bläsner, Emma, geb. Schlösser, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt St.-Klara-Altersheim, Auerngasse 29, 8857 Wertingen, am 17. Februar

Borm, Liesbeth, geb. Falk, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Beethovenstraße 13, 8902 Neusäß, am 17. Februar

Boss, Margot, aus Tilsit, jetzt Hinsbleek-Haus D, Zimmer 319, 2000 Hamburg 65, am 16. Februar

Friedrich, Helene, geb. Herrmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Berner Koppel 8, 2000 Hamburg 72, am 18. Februar

Gralla, Johann, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Haldem 232, 4995 Stemwede 2, am 17. Februar

Grube, Hans Peter, Hauptmann a. D., aus Altendorf, Allenstein, und Königsberg, jetzt Im Wiesengrund 34, 5330 Königswinter 21, am 20. Februar

Köckeritz, Gertrud, aus Bartenstein, Parkstraße 8, jetzt Jahnstraße 6, 2870 Delmenhorst, am 18. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Papenbusch 15, 2440 Oldenburg, am 20. Februar

Noll, Martha, verw. Adomat, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Sachsenweg 2, 2540 Lübeck, am 20. Februar

Seibert, Helene, geb. Gemmel, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 14, 6427 Bad Salzschlirf, am 22. Februar

Stuhlemmer, Alfred, aus Petersdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserbringerweg 182, 2210 Mölln, am 6. Februar

Tresp, Wally, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 3201 Holle 5, am 23. Februar

Urban, Luise, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 17. Februar

Wischnewski, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, Holländische Straße 54b, 1000 Berlin 51, am 18. Februar

Wunderlich, Minna, geb. Reuter, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt 2440 Majenfelde, am 21. Februar

zum 85. Geburtstag

Braunert, Charlotte, geb. Neumann, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 23. Februar

Britt, Martha, geb. Kiebart, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt Salzdahlum 155, 3340 Wolfenbüttel, am 10. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Thies, aus Grieswalde, Kreis Angerapp, am 19. Februar

Karasch, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Sammlungsgasse 9, 7900 Ulm, am 19. Februar

Kock, Robert, aus Holstein und Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Tondernstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 17. Februar

Kühnapfel, Otto, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Postfach 2 47, O-2731 Lützow, am 23. Februar

Moench, Else, geb. Waschlewski, aus Alt Christburg, jetzt Ahornweg 2, 3035 Hodenhagen, am 18. Februar

Okraffka, Martha, geb. Jurkschat, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 11, jetzt Seebrücknerstraße 9, 8000 München 82, am 21. Februar

Poel, Heinz du, Oberregierungsrat a. D., aus Insterburg, Belowstraße 16, jetzt Holbeinstraße 1, 4800 Bielefeld

Schlemminger, Elfriede, aus Gutweide, Kreis Ebenrode, jetzt Wurster Straße 55, 2859 Nordholz-Spieka, am 19. Februar

Schlomm, Ida, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Helenenstraße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 31. Januar

zum 84. Geburtstag

Bagusat, Margarete, geb. Kaspereit, aus Gumbinnen, Trierer Straße 21, jetzt Stiftsbogen 74, Wohnstift, 8000 München 70, am 21. Februar

Büsing, Margarete, geb. Gawlick, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Raiffeisenstraße 13, 6368 Bad Vilbel 4, am 22. Februar

Gwiasda, Otto, aus Angerburg, jetzt Lichtenhaidestraße 21, 8600 Bamberg, am 18. Februar

Harreuter, Günter, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Reesenstraße 12, 4190 Klewe-Kellen, am 19. Februar

Jahnke, Margarete, geb. Weißenberg, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenhain 14, 7151 Großerlach, am 21. Februar

Kaesler, Kurt, aus Lank, bei Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leybuchtpolder, Alter Damm 38, 2980 Norden 3, am 14. Februar

Klein, Erna, geb. Beeck, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 29, jetzt Kastanienburg 2, 4172 Straelen 1, am 17. Februar

Lenk, Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bussemeyerstraße 13, 3280 Bad Pyrmont, am 20. Februar

Madeja, Viktor, aus Lyck, jetzt Ludwig-Herr-Straße 39, 7880 Bad Säckingen, am 23. Februar

Napalowski, Paul, aus Neidenburg, jetzt Beuthiner Straße 34, 2420 Eutin, am 23. Februar

Nogga, Emilie, geb. Wiludda, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Am Lilienbaum 15, 5800 Hagen, am 19. Februar

Sussek, Henriette, geb. Polloschek, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 2, 4018 Langenfeld, am 21. Februar

Sylla, Herta, geb. Bembennek, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Wehrheimer Pfad 23, 6365 Rosbach 1, am 16. Februar

Woyzik, Marie, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Buschhofstraße 19, 5800 Hagen, am 17. Februar

zum 83. Geburtstag

Adamus, Marie, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstadenstraße 26, 5000 Köln 1, am 20. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 18. Februar, 19.00 Uhr, Bayern 2: Osteuropa und wir.

Montag, 18. Februar, 21.00 Uhr, N3-Fernsehen: N3-Montagsthema, Das Ende einer Weltmacht – Was bleibt von der Sowjetunion?

Dienstag, 19. Februar, 22.55 Uhr, ZDF: Das kleine Fernsehspiel, Berlin, Bahnhof Friedrichstraße 1990.

Mittwoch, 20. Februar, 17.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Deutschen im Osten. „Pommern". Sechsteilige Reihe über die deutschen Gebiete jenseits der Oder.

Bintakies, Georg, aus Jurge Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt Logaer Weg 29, 2950 Leer-Heisfelde, am 19. Februar

Dorka, Otto, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, Brükkendorf, und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Lindenallee 15, 3163 Sehnde 12, am 18. Februar

Ebert, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Gaistalstraße 130, 7506 Bad Herrenalb, am 23. Februar

Eckert, Käthe, aus Ostseebad Cranz/Michelau, Kreis Samland, jetzt Lange Straße 49, 3008 Garbsen 4, am 20. Februar

Esau, Hans, aus Försterei Warschkeiten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Grüner Weg 32, 2352 Bordesholm, am 18. Februar

Goerke, Helene, verw. Wallat, geb. Urbat, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Rheingoldstraße 58, 5401 Brey 78, am 17. Februar

Grzegorzewski, Prof. Dr. Karl, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lämmkenstatt 47, 4800 Bielefeld 16, am 21. Februar

Haffke, Lotte, verw. Hantel, aus Königsberg, Tresslerstraße 33, jetzt Stiftungsweg 9, 2800 Bremen 44, am 18. Februar

Kolbrück, Christel, aus Lötzen, jetzt Regensburger Straße 21, 2800 Bremen 1, am 22. Februar

Mehl, Ida, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Februar

Preugschat, Ewald, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Brückstraße 1, 3033 Schwarmstedt, am 23. Februar

Preuß, Elise, geb. Vierke, aus Bloestau, jetzt Blumenthaler Straße 32, 2822 Schwanewede, am 17. Februar

Pusch, Karl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ostlandstraße 26, 4558 Bersenbrück, am 17. Februar

Saunus, Max, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 21, 2409 Pansdorf, am 19. Februar

Schaefer, Ernst, Oberstudienrat a. D., aus Motzfelde, Tilsit und Marienwerder, jetzt Baumschulenweg 3, 2300 Kiel, am 9. Februar

Siedler, Margarete, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt O-2001 Trollenhagen, am 20. Februar

Westphal, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bendmannstraße 43, 4130 Moers 2, am 22. Februar

zum 82. Geburtstag

Bagusat, Gertrud, geb. Steinmetz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 73, jetzt Karolinger Straße 2, 2850 Bremerhaven, am 21. Februar

Bogat, Ludwig, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Normannenweg 10, 2400 Lübeck-Israelsdorf, am 18. Februar

Cytrich, Frieda, geb. Kerwien, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Peisel 4, 5204 Lohmar 21, am 19. Februar

Dahms, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Königgrätzer Straße 55, 4100 Duisburg, am 20. Februar

Dorra, Ida, geb. Sobottka, aus Ortelsburg, jetzt Frahmredderstraße 115, 2000 Hamburg 65, am 18. Februar

Fenselau, Minna, geb. Kaspereit, aus Lorenzfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-Jebens-Siedlung 5, 2054 Geesthacht, am 20. Februar

Funk, Oskar, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Osterende 11, 2913 Apen, am 17. Februar

Häsemeyer, Hildegard, geb. Kausch, aus Kukkerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mägdebrink 16, 3352 Einbeck 1, am 17. Februar

Halbow, Konrad, aus Alt Kiwitten, und Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81a, 2000 Hamburg 54, am 23. Februar

Katzmarzik, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Merveldtstraße 340, 4350 Recklinghausen, am 19. Februar

Klanke, Frieda, aus Pomauden, Kreis Wehlau, jetzt Martinskirchweg 3, 3250 Hameln 11, am 20. Februar

Klaudius, Erich, Zahnarzt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Langenberg, 7063 Welzheim, am 22. Februar

König, Anna, aus Lötzen, jetzt Breslauer Straße 6, 4100 Duisburg 14, am 21. Februar

Kubillus, Frieda, geb. Limat, aus Schalteck (Schalteik), Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Schudt-Straße 1, 6380 Bad Homburg, am 21. Februar

Lange, Wilhelmine, geb. Lorenz, aus Lorenzfelde-Kieselkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Berliner Straße 19 a, 3042 Munster, am 20. Februar

Maass, Wolfram, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 13, 8501 Burgthann, am 23. Februar

Mahnke, Richard, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Petrikirchstraße 43, 3400 Göttingen, am 18. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 16. Februar, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino

Sbd., 23. Februar, **Lyck**, 15.30 Uhr, Café Frohberg, Mehringdamm 40, 1/61

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Deutschlandtreffen

Die Landesgruppe Hamburg fährt nach dreijähriger Wartezeit zum Bundestreffen der Ostpreußen mit einem Bus zu den Messehallen nach Düsseldorf. Abfahrt ist Pfingstsonnabend, den 18. Mai, um 7 Uhr ab ZOB Hamburg. Rückfahrt ist am Pfingstsonntag gegen 17 Uhr ab Messehallen. Anmeldungen für die Fahrt, Eintrittsplakette sowie Unterbringung in Einbett- und Zweibettzimmern nimmt Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Hamburg-Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14, entgegen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst – Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft im Gemeindesaal der Heilandkirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 oder 108 bis Hofweg/Mühlenkamp). Der ostpreußische Schauspieler Herbert Tennigkeit trägt heitere Geschichten von ostpreußischen Dichtern vor, umrahmt vom Singkreis.

Bergedorf – Donnerstag, 21. Februar, 10.20 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Lohbrügger Seite, 10.35 Uhr, am Mohnhof bei Möbel Marks, für Hamburger Teilnehmer um 10.05 Uhr mit der S1 ab Hauptbahnhof: Treffen der Wandergruppe zum Ausflug nach Börnsen. – Sonntag, 24. Februar „Wurst-Essen" in Büchen-Pötrau.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 19. Februar, 17 Uhr, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein im Vereinslokal des „Condor" e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

HH-Horn – Sonnabend, 2. März, 15.30 Uhr, Faschingsfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode in den ETV-Stuben, I. Stock, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13. Motto „Ich bin da, kommen Sie auch?", für Stimmung sorgt eine große Tombola, eine Kapelle und diverse Bühnenschauen. Kostüme bzw. Hütchen erwünscht. Der Eintritt beträgt DM 5, zu erreichen über die U-Bahnstation Schlump und Buslinien 180/182.

HH-Nord – Dienstag, 19. Februar, 15 Uhr, Februar-Treffen im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße (gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 23. Februar, Faschingsfest im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307. – Dienstag, 26. Februar, 18.30 Uhr, Heimatabend und Faschingsnachlese im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, Ostpreußische Fastnacht (Kappenfest), Kappen bitte mitbringen. Mit Musik und Unterhaltung im Landhaus Walter am Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn-Borgweg. Alle Gäste sind herzlich willkommen.

Osterode – Sonnabend, 2. März, 15.30 Uhr, Faschings- und Frühlingsfest mit Tombola zusammen mit der Kreisgruppe Heiligenbeil in den ETV-Stuben, Hamburg 13, Bundesstraße 96, 1. Stock. Für Stimmung sorgen Büttenreden und die Kapelle Sombert, Kostüme und Hütchen erwünscht. Zu erreichen über U-Bahnhof Schlump, Buslinie 180, 182, der Eintritt beträgt DM 5,–.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 16. Februar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft und Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Anmeldung bei J. Franzen, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonnabend, 23. Februar, gemütliches Beisammensein mit Lesung ostpreußischer Geschichten im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. Anmeldung für das Heimatkreistreffen in Berlin vom 21.–23. September sofort bei Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23 (für Bus und Übernachtung).

Tilsit – Freitag, 8. März, 15 Uhr, Dia-Vortrag von Ronald Heidemann in der Provinzial-Loge, Großer Mozartsaal, Moorweidenstraße 36 (gegenüber Dammtor). Es werden über 140 Dias gezeigt, darunter seltene Aufnahmen, das Buch „Verbotenes Ostpreußen" ist dort erhältlich. Eintritt DM 5,–, Anmeldungen bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 83 77.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 5. März, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Vereinslokal „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Kulturveranstaltung – Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, kulturelle Veranstaltung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Säle in der oberen Etage (zu erreichen über U2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz). Oberstudiendirektor H. J. Kämpfert wird zum Thema „Mit der Leica in Königsberg – Auf der Kurischen Nehrung und im Memelland" sprechen.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg – Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Vortrag mit Dias von Forstamtsrat Schulze zum Thema „Elche, Kurische Nehrung, Tilsit" im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Lahr – Mittwoch, 27. Februar, 19 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Clubheim bei der Klostermatte. – Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, Stammtisch in der „Krone".

Stuttgart – Mittwoch, 6. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Wartburg Hospiz, Stadtmitte, Lange Straße 49.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Treffen im Wintergarten, Gasthaus Zappe, Waldkraiburg, Aussiger Straße, zur Videoschau „Ostpreußen an der Samlandküste".

München Gruppe Nord-Süd – Sonnabend, 23. Februar, 17 Uhr, Vortrag von Anna Elisabeth Marks zum Thema „Aufbruch und Heimkehr – Der Weg der Wolhynien- und Galiziendeutschen" im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

Weiden – Am Sonntag fand im Handwerkerhaus der Heimatnachmittag der LO und Westpreußen statt. Vorsitzender Hans Poweleit konnte ein große Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Sein besonderer Gruß galt einem neuen Mitglied und dem Ehrenvorsitzenden Anton Radigk. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes und des Westpreußenliedes gratulierte Renate Poweleit den im Januar und Februar geborenen Mitgliedern zum Geburtstag und sprach dazu ein Gedicht. Dann gab H. Poweleit bekannt, daß die Neuwahl der Bezirke Oberpfalz und Niederbayern am 23. Februar in Regensburg stattfindet. Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen findet an Pfingsten 1991 in den Messehallen in Düsseldorf statt. Renate Poweleit stellte Fragen in ostpreußischer Mundart, die ins Hochdeutsche und deren Sinn beantwortet wurden, das löste viel Heiterkeit aus. „Im Winter" von Hannelore Patzelt-Hennig wurde von Gertrude Gayk vorgetragen. Flötenspiel trugen Stephani und Daniela Putz bei. Die Jahreshauptversammlung findet am 3. März im Handwerkerhaus statt.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (027 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt a. M. – Dienstag, 5. März, 14 Uhr, Spielnachmittag mit Rommé, Scrabble, Skat, Gäste und Kiebitze herzlich willkommen im Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersheimer Landstraße 248

Kassel – Die Heimatstunde leitete der 1. Vorsitzende, Lm. Kurt Schiemann, mit den besten Wünschen für das neue Jahr ein. Er begrüßte zwei neue Mitglieder und die Kandidatin der CDU für den hessischen Landtag, das Mitglied Eva Rotthoff, und sprach Glückwünsche zu hohen runden Geburtstagen aus. Elisabeth Uhse zeichnete mit einem abgegrenzten Überblick und Rezitationen ein Lebensbild des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig. Am 17. Juni 1888 in Königsberg/Pr. geboren, ist er durch sein ganzes Leben mit Leib und Seele seiner Heimat verbunden. Seine erste Gedichtsammlung 1922 trägt den Namen „Durch Leid und Licht", der erste große Öffentlichkeitserfolg war sein Nehrungsbuch. Er sieht sein Leben als Kampf mit dem Schicksal gegen eine außerhalb seiner selbstliegenden Macht, die es zu bezwingen gilt. Die Ausführungen von Elisabeth Uhse fanden große Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 27. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Hannelore Pirlich wird einen Vortrag zum Thema „Die Hugenotten in Preußen" halten. – Die Fastnachtsveranstaltung war in bewährter Weise von Walter Kiupel vorbereitet worden und erfreute sich der Zustimmung aller Anwesenden.

Delmenhorst – Die LOW fährt vom 17. bis 28. Mai in den Norden Ostpreußens. Königsberg, Memel, Tilsit und weitere Orte in Ostpreußen, Weißrußland und Litauen werden mit dem Bus besucht. Weitere Informationen bei Lieselotte Dietz, Telefon 0 42 21/5 14 94.

Hannover – Die Frauengruppe unternimmt vom 15. bis 24. August 1991 eine Masurenfahrt. 1. Tag Abreise von Hannover bis Posen. 2. Tag Weiterreise über Thorn nach Sensburg mit sieben Übernachtungen im Hotel Mrongovia. 3. Tag Rundfahrt mit dem Bus über Ortelsburg, Johannisburg und Niedersee. Hier Bootsfahrt. 4. Tag Busrundreise über Allenstein und Osterode und Schiffahrt auf dem Oberländer Kanal. 5. Tag Tagesfahrt Lyck, Treuburg, Widminnen. 6. Tag Große Seenfahrt bis Lötzen. Von Angerburg mit dem Bus nach Sensburg. 7. Tag Rundfahrt Rößel – Rastenburg – Bartenstein. 8. Tag Rundfahrt Bischofsburg – Wormditt – Braunsberg. 9. Tag Abreise über Allenstein nach Marienburg. Hier Besichtigung der Marienburg. Dann Weiterfahrt über Marienwerder nach Thorn. Hier Übernachtung. 10. Tag Rückreise über Posen – Frankfurt/Oder – Hannover. Reisepreis: DM 1220,–. Im Reisepreis sind enthalten: Fahrtkosten im modernen Reisebus; 9 Übernachtungen in Hotels 1. Klasse mit Halbpension; Reiseversicherung (Gepäck-, Unfall-, Haftpflicht- Kranken- und Rücktrittsversicherung); Schiffsfahrt auf den Masurischen Seen und Reiseleitung in Polen. Anmeldungen erbeten bis spätestens zum 25. Februar 1991 an Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, Telefon 05 11/84 23 64.

Osnabrück – Zur Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen konnte Vorsitzender Alfred Sell eine große Anzahl Mitglieder und Gäste begrüßen. Zu Beginn der Veranstaltung wurde gemeinsam das Westpreußenlied gesungen. Dann gab Alfred Sell einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Es folgten die Berichte der Kultur-, Presse- und Frauenreferentin. Die Schatzmeisterin Traute Kries gab den Kassenbericht ab. Die Kassenprüfer stellten fest, daß die Kasse ordnungsgemäß und gewissenhaft geführt worden ist. Der Schatzmeisterin wurde Entlastung erteilt. Erna Baumann wurde zum Ehrenmitglied der Landsmannschaft ernannt. Alfred Sell und Ehrenmitglied Gustav Gorontzi würdigten die Arbeit Erna Baumanns, die sie seit Gründung der Landsmannschaft geleistet hat. Frauenreferentin Marianne Regier wurde mit dem Verdienstabzeichen ausgezeichnet. Für jahrzehntelange Zugehörigkeit zur Landsmannschaft wurden Ursula Ström, Johanna Zarnke, Erna Langer, Minna Hamann, Alma Albrecht und Irmgard Baltruweit mit einer Urkunde ausgezeichnet. Als Wahlleiter fungierte Gustav Gorontzi. Nach der Entlastung des Vorstandes erfolgte die Wahl des 1. Vorsitzender. Einstimmig wurde Alfred Sell für die nächsten zwei Jahre wiedergewählt. Zur stellvertretenden Vorsitzenden und Schriftführerin wurde Xenia Sensfuß und zur Pressereferentin Barbara Kleine gewählt. Kassenprüfer sind Gertrud Meyer, Gerhard Reihs und Willy Mikat. Zum Abschluß der Versammlung wurde gemeinsam das Ostpreußenlied angestimmt. Alle Teilnehmer ließen sich anschließend das traditionelle Grützwurstessen gut munden.

Erinnerungsfoto 841



Körte-Lyzeum Königsberg – Von unserer Lehrerin Ilse Schultze erhielten wir zwei Bilder aus ihrer lange zurückliegenden Schulzeit. Die Aufnahme vom Sportfest muß noch etwas warten, heute wird zunächst das Klassenbild des Körte-Lyzeums aus dem Jahr 1926 veröffentlicht. In dem Begleitschreiben unserer Leserin heißt es unter anderem: „Ich heiße jetzt Ilse Schultze. Mein Mann war Lehrer in einem Dorf im Kreis Neidenburg (Masuren). Ich habe einen Sohn, der jetzt in Montreal (Kanada) lebt. Mein Mann ist 1943 in Rußland gefallen. Nach der Flucht bin ich in Baden-Württemberg gelandet. Habe dann alles Mögliche gearbeitet, auch in meinem Beruf. Es geht mir gut und ich mache das Beste aus allem. Schließlich bin ich auch 80." Erinnern kann sich Ilse Schultze noch an folgende Klassenkameradinnen: Ruth Kessler, Edda Hayn, Lotte Schade, Lotte Muhle, Erna Purwin, Margot Krüger, Meta Zach, Traude ?, Carla Briddigkeit, Susi Geede, Ilse Bund, Ilse Wagenführ, Dora Troje, Gretel Wolf, Elsa Bräuer, Cilli Schöneberg, Annemarie Lück, Thea Arnsdorff, Ruth Donhoffssohn, Rotraut Noeske, Erna Fehlest, Hetty Lemke, Hete Caspary, Edith Neth, Ursula von Gusovius, Lotte Walter, Elfriede Tippelt, Ilse Luedke, Hilde Poß, Dorchen Engelhardt, Ilse Greiner (Einsenderin), Eva Prang, Hanna Fürst, Thea Barbosch, Ilse Glaser, Irmchen Borowski, Edith Berthold, Dorchen Haag. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 841" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonnabend, 16. März, 9.30 Uhr, gemäß § 9 der Satzung lädt die Delegiertenversammlung nach Mülheim/Ruhr in das Hotel Handelshof ein. Im Anschluß findet eine Kulturtagung statt, die am Sonntag, dem 19. Februar, endet. – Tagesordnung der Delegiertenversammlung. Berichte des Vorstandes der Landesgruppe, Aussprache, Entlastung des Vorstandes, Neuwahl des Landesvorstandes, Haushalt 1991 mit Beitragsfestsetzung, Planungen 1991.

Düsseldorf – Sonnabend, 23. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des stellvertretenden Vorsitzenden und des Geschäftsführers mit anschließendem gemütlichen Beisammensein im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Gaststätte Rübezahl.

Haltern – Pfingstsonntag, 19. Mai, Fahrt mit dem Bus zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf, Anmeldungen am 17. Februar, die genaue Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben.

Herford – Auf der Jahreshauptversammlung wurden zuerst langjährige Mitglieder geehrt. Für 40jährige Mitgliedschaft wurden ausgezeichnet: Elfriede Chlench, Herta Krause und Hedwig Thimm. Treueurkunden der Landesgruppe erhielten: Annely Hinz und Alfred Hinz. Der stellvertretende Vorsitzende Max Lorek dankte dann, im Namen der Mitglieder und des Vorstandes dem Vorsitzenden Paul Preuß für seine 20jährige Tätigkeit als 1. Vorsitzender. Für Paul Preuß völlig überraschend, überreichte er ihm dann als kleines „Dankeschön" und zur Erinnerung an diesen Tag einen Wappenteppich mit der Elchschaufel. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel wurden dann die Berichte der einzelnen Vorstandsmitglieder vorgetragen. Neben den ausgesprochenen Ehrungen war ein weiterer Höhepunkt dieser Veranstaltung die Vorführung des Videos von Irmgard von und zu Mühlen mit dem Titel: „Von Königsberg nach Kaliningrad", das bei dem einen oder anderen Mitglied Erinnerungen an die alte Heimatstadt weckte. Abschließend wies Paul Preuß auf die am 8. und 9. Juni stattfindende Fahrt zur Mecklenburgischen Seenplatte hin und bat die Mitglieder, sich aus terminlichen Gründen gegenüber dem Reiseunternehmen umgehend zu dieser Fahrt anzumelden.

Köln – Dienstag, 5. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus am Römerturm.

Münster – Zum Jahresauftakt hielt Hartmut Syskowski einen Dia-Vortrag über das nördliche Ostpreußen. Im letzten Sommer führte ihn seine Reise von Tilsit durch das Memelland über die Kurische Nehrung bis nach Königsberg. Als Vertreter der Nachkriegsgeneration mit ostpreußischen Vorfahren referierte er kenntnisreich. Die gezeigten Dias unterstrichen seine Eindrücke der Gegensätze etwa vom gepflegten Memel zum vernachlässigten Königsberg. Der desolate Zustand setzt sich auf der Kurischen Nehrung bis hinter Pillkoppen fort, um sich dann, unter litauischer Bewirtschaftung, als gepflegte Urlaubsidylle zu empfehlen. Wie H. Syskowski erfuhr, organisieren sich die im Memelland lebenden

etwa 6000 Deutschen in Freundschaftskreisen. Die ca. 100 interessierten Zuhörer dankten mit viel Applaus, es schloß sich eine Diskussion an.

Neuss – Sonntag, 3. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl, anschließend geselliges Beisammensein mit Fleck- und Grützwurstessen, alle Landsleute sind herzlich eingeladen im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. – Sonnabend, 3. März, 15 Uhr, Pfarrsaal St. Cornelius, Erfttal, Harfferstraße, Informationsnachmittag der Gruppe Neuss für Spätaussiedler mit Kaffee und Kuchen.

Wesel – Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen der Ost- und Westpreußen in der Kreisgruppe Wesel, eingeladen sind alle Landsleute und Heimatfreunde in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Dienstag, 5. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in den Schloßterrassen.

Flensburg – In großer Anzahl kamen Mitglieder und Gäste zu der Monatsversammlung im Flensburger Zimmer des Deutschen Hauses. Nach einer Kaffeetafel und der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Fritz Goldberg, begann Prof. Stribrny mit seinem Vortrag und Dias über das nördliche Ostpreußen. Sehr interessiert waren alle Teilnehmer, da Prof. Stribrny im August 90 das nördliche Ostpreußen persönlich besuchte und sein Bericht und die Bilder aktuell waren. Er berichtete von Riga, Memel, Königsberg und der Kurischen Nehrung. Zum Abschluß las Frau Else Nindel eine Abhandlung über die Entstehung des Ostpreußenliedes. Erfreut von dem schönen Nachmittag gingen alle nach Hause.

Lübeck – Lübeck trauert um seinen Rainer Klohs, geb. am 17. 4. 39 in Danzig, verstorben am 21. 1. zu Lübeck. Er war weit über die Grenzen Schleswig-Holsteins und Hamburgs als Interpret und Wahrer ostdeutschen Liedguts bekannt. Seit der Gründung des bekannten Chors der Singeleiter durch seinen Vater Leberecht Klohs, reiste er mit diesem Chor fast um die ganze Welt. Auch war er ein gern gehörter Solist des bekannten Lübecker Polizeichors. Am 29. 1. wurde er auf dem Burgtorfriedhof zur letzten Ruhe geleitet. Sein Chor der Singeleiter sang ihm zu Beginn ein Madrigal. Der stellvertretender Domprobst, selbst Vertriebener, schilderte nochmals seinen Lebenslauf, seine so zahllosen Auftritte im „Bernsteintrio" mit Vater Leberecht am Flügel und seiner Mutter Elvira mit ihren Rezitationen. Später nahm dann Luise Linde die Stelle als Begleiterin ein. Unvergessen sein Agnes-Miegel-Zyklus und seine Simon-Dach-Feierstunde. Der Opernchor der Hansestadt Lübeck verabschiedete seinen Kollegen, der ihm über 20 Jahre angehört hatte, mit einem 8stimmigen Choral. Rainer Klohs war Träger der Ehrenmedaille der Landm. Pommern und der Silbernen Ehrennadel der Arbg. der Memellandkreise. Beides gab seine Frau ihm mit in den Sarg. Viele Ortsgruppen der Landsmannschaften werden ihn sehr vermissen.

Marne – Sonntag, 3. März, 12.30 Uhr, Einladung der Schlesier zum „Wellwurstessen" mit Plachanderstunde in der Gaststätte Chlaußen in Fahrstedt/Marne.

Neustadt – Sonnabend, 2. März, 18.30 Uhr, Fleckessen mit ostpreußischer Gemütlichkeit, „Stadt Kiel".

Oldenburg – Kreisgruppe Ostholstein Nord – Pfingsten, 18.–20. Mai, drei Tage Bundestreffen der LO in Düsseldorf, Teilnehmerpreis pro Person im Doppelzimmer mit Bad/Dusche/WC: 240 DM, Einzelzimmerzuschlag: 10 DM, im Hotel „Cornelius".

Pinneberg – Freitag, 8. März, 20 Uhr, Stammtisch im VfL-Heim in Pinneberg.

Werner, Ruth, aus Lyck, jetzt Bergengrünstraße 37, 1000 Berlin 38, am 17. Februar

Zachau, Walter, aus Sensburg, Philosophenweg 107, jetzt Prinzenstraße 22, 3250 Hameln 1, am 19. Februar

zum 75. Geburtstag

Agelek, Heinz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rauentaler Straße 30, 7550 Rastatt, am 17. Februar

Blasius, Dorothea, geb. Kösling, aus Osterode, Blücherstraße 8, und Königsberg, jetzt Peter-Timm-Straße 58c, 2000 Hamburg 61, am 18. Februar

Blumreiter, Siegfried, aus Stobern, Kreis Ebenrode, jetzt Köhlerstraße 27, 1000 Berlin 45, am 15. Februar

Borutta, Walter, aus Boguschöwen, und Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Benningsenstraße 10, 8250 Hameln, am 15. Februar

Bulka, Martha, geb. Gusek, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 8, 2211 Wrist, am 19. Februar

Dedert, Elisabeth, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gotenstraße 55b, 4800 Bielefeld 14, am 19. Februar

Jeske, Hilde, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Heerstraße 16, 3035 Hodenhagen, am 18. Februar

Kruppka, Annemarie, geb. Holz, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Von-Lilien-Straße 28, 5750 Menden, am 23. Februar

Lammert, Bruno, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Erzhüttenstraße 91, 6750 Kaiserslautern, am 14. Februar

Lensch, Ilse, aus Lyck, jetzt Carl-Stein-Straße 40, 2210 Itzehoe, am 23. Februar

Leonhardt, Erna, aus Lyck, Dalandweg 27, 1000 Berlin 41, am 20. Februar

Lieder, Luise, geb. Wolter, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt 506-1580 Haro Street, Vancouver B. C., Kanada V6G G6, am 18. Februar

Lippke, Ernst, aus Lyck, Memeler Weg 4, jetzt Wallmodenstraße 7, 3000 Hannover 61, am 18. Februar

Morgenroth, Käthe, geb. Roddeck, aus Königsberg, jetzt Schlesienstraße 6, 2190 Cuxhaven, am 23. Februar

Muschketat, Gertrud, geb. Holstein, aus Sanditten, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Hans-Böckler-Hof 10, 2080 Pinneberg, am 20. Februar

Neumann, Hans, aus Woytnicken, Kreis Samland, jetzt Schwarzer Kamp 28, 4800 Bielefeld, am 23. Februar

Rettkowski, Käthe, geb. Paykowski, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 8, 3200 Hildesheim, am 19. Februar

Rockel, Otto, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Erststraße 25, 5047 Wesseling, am 20. Februar

Voesch, Emmy, aus Lyck, jetzt Stahlwerkstraße 12, 4600 Dortmund 1, am 23. Februar

Waltz, Heinrich, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Leipziger Straße 15, 3300 Braunschweig, am 20. Februar

Wiersbowski, August, aus Rumau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Stadtwald 11, 5200 Siegburg, am 5. Februar

Wittek, Hedwig, geb. Wodzick, aus Ortelsburg, jetzt Rolf-Pinegger-Straße 15/2, 8000 München 21, am 18. Februar

Wykowski, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Fuldastraße 75, 4130 Moers 1, am 21. Februar



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Olschewski, Frieda, geb. Burbulla, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckesstraße, 5241 Niederfischbach, am 23. Februar

Stumber, Bertha, geb. Karrasch, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Grabenstraße 17, 3100 Celle, am 20. Februar

Tischler, Traute, geb. Rapelius, aus Gut Birkental, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 80, 3400 Göttingen-Geismar, am 18. Februar

Wroblewski, Gertrude, geb. Seifert, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Haisterkirch, 7967 Bad Waldsee, am 23. Februar

zum 81. Geburtstag

Bobeth, Elsbeth, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Georgstraße 9a, 4967 Bückeburg, am 19. Februar

Dittkrist, Walter, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 4450 Lingen 1, am 18. Februar

Dretke, Emilie, geb. Beba, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bentloger Straße 57, 2820 Bremen 70, am 21. Februar

Endler, Charlotte, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Graf-Rantzau-Straße 12a, 2210 Itzehoe, am 18. Januar

Heiser, Fritz, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 17, jetzt Friedlandstraße 58, 2420 Eutin, am 23. Februar

Hinz, Oskar, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Trelleborger Straße 28, 2820 Bremen 77, am 19. Februar

Horn, Hildegard, geb. von Herzberg, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Angerweg 22, 3457 Eschershausen, am 23. Februar

Kaiser, Anna, geb. Todtenhaupt, aus Moptau, Kreis Wehlau, jetzt Hinter dem Amtsgarten, 3201 Söhlde 2, am 18. Februar

Kiesler, Lotte, geb. Strunskus, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 1 a, jetzt Große Friedrichsburger Straße 8 a, 8000 München, am 17. Februar

Knihs, Emma, geb. Krolczyk, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Comeniusstraße 3, 7180 Crailsheim, am 18. Februar

Krutschinna, Marie, geb. Jeworek, aus Lyck und Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Emmyweg 26, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 19. Februar

Kukowski, Auguste, geb. Maczeyzik, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Omptedastraße 7, 3057 Neustadt 1, am 21. Februar

Loerzer, Horst, aus Königsberg, jetzt Pommernstraße 1, 8580 Bayreuth, am 17. Februar

Penzek, Elfriede, geb. Malko, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Virchowstraße 36, 4670 Lünen, am 22. Februar

Pietzonka, Martha, geb. Sengotta, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichhornstraße 6, 4150 Krefeld-Fischeln, am 19. Februar

Plenge, August, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Plantanenstraße 27, 6090 Rüsselsheim, am 23. Februar

Ragutt, Heinrich, aus Lyck, Morgenstraße 11, jetzt Stobbestraße 11, 4300 Essen 1, am 20. Februar

Scherwat, Ella, geb. Steege, aus Tilsit, jetzt Körnerstraße 3, 1000 Berlin 41, am 22. Februar

Sperling, Gertrud, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 34, jetzt Greifswalder Straße 4, 5000 Köln 60, am 18. Februar

Tritscher, Karl, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Ostpreußenstraße 10, 6520 Worms-Weinheim, am 21. Februar

Weckwerth, Ruth, aus Lyck, Falkstraße 10, jetzt Keimser Straße 45, 5100 Aachen, am 23. Februar

zum 80. Geburtstag

Brokatzki, Bruno, aus Maulen, und Warthen/Wundlaken, jetzt 7856 Rümmingen, am 17. Februar

Brozio, Anna, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 6, jetzt Ewaldstraße 66, 4650 Gelsenkirchen-Resse, am 18. Februar

Brückner, Ewald, jetzt Querweg 21, 4790 Paderborn, am 20. Februar

Buchsteiner, Lilly, geb. Podschwadt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Friesische Straße 19, 2280 Westerland, am 19. Februar

Chudaska, Marie, geb. Doblonski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmark 22, 4224 Hünke, am 22. Februar

Duddek, Anna, geb. Trzeziak, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Grubenweg 5, 3330 Helmstedt, am 19. Februar

Grube, Frieda, geb. Fohlmeister, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornweg 2, 5250 Engelskirchen, am 20. Februar

Gunia, Lisbeth, geb. Broschk, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 17, 4557 Fürstenau, am 9. Februar

Herbst, Alice, geb. Strauß, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15, jetzt Wiesenau 49, 6000 Frankfurt 1, am 21. Februar

Hühn, Herbert, jetzt Wiesenstraße 22, 5990 Altenau, am 5. Januar

Karkowski, Meta, geb. Kubillus, aus Ackeln (Akkelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Hirtenweg 27, 2080 Pinneberg, am 23. Februar

Kuhn, Lydia, geb. Gohlke, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt 2371 Lehmbeck, am 18. Februar

Leidnecker, Felix, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gerhard-Rohlfs-Straße 4, 5300 Bonn 2, am 23. Februar

Lutat, Ida, geb. Stark, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Dülken, Dammstraße 70, am 18. Februar

Marczinski, Lore, aus Lyck, jetzt Stöteroggestraße 69, 2120 Lüneburg, am 22. Februar

Preylowski, Alfons, aus Allenstein, jetzt Blumenthalstraße 8, 4000 Düsseldorf, am 20. Februar

Sakrzewski, Johanna, geb. Herforth, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 33, O-7230 Geithain, am 19. Februar

Schlichting, Horst von, aus Lyck, jetzt Nordmannszeile 7, 1000 Berlin 41, am 23. Februar

Schröter, Grete, geb. Kaufmann, aus Schönwiese, Kreis Heilsberg, jetzt Neißestraße 33, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Februar

Segat, Marie, geb. Wiezorrek, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerbuschweg 16 b, 5090 Leverkusen 3, am 20. Februar

Steinleger, Emma, geb. Koslowski, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 9, jetzt Lohfelder Straße 190, 4952 Porta Westfalica, am 17. Februar

Störmer, Hilde, geb. Perband, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Botenkamp 23, 2848 Vechta, am 19. Februar

Thimian, Werner, aus Osterode, Kaiserstraße 18, jetzt Hochstraße 9, 6320 Alsfeld 1, am 20. Februar

Waschk, Gertrud, geb. Bendzus, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Grotehennestraße 39, 3394 Langelsheim, am 21. Februar

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Neuwahl der Stadtversammlung 1991 – Gemäß unserer Satzung vom 27. September 1986 in der Fassung vom 22. September 1989 ist im Sommer 1991 die neue Stadtversammlung mit 25 Stadtverordneten zu wählen. Der Wahlausschuß, bestehend aus den Stadtverordneten Herbert Brede, Elfriede Hense und Bruno Goroncy, wird den entsprechenden Wahlaufruf im Ostpreußenblatt und im Allensteiner Heimatbrief veröffentlichen. Liebe Allensteiner, machen Sie im Sommer 1991 von Ihrem Recht Gebrauch, durch diese Wahl die Geschicke der Stadtkreisgemeinschaft mitzugestalten. Schon jetzt bitten wir Sie, nach neuen und jüngeren Allensteiner Persönlichkeiten Ausschau zu halten, die ihrer Kandidatur zustimmen und ihre Mitarbeit zusagen. Melden Sie bitte diese Persönlichkeiten in den nächsten Tagen und Wochen dem „Wahlausschuß" bei der Geschäftsstelle der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen. Geben Sie dabei Vornamen, Nachnamen, Straße, Hausnummer, Postleitzahl, Ortsnamen und Geburtsdaten des oder der Kandidaten an. Die von Ihnen Vorgeschlagenen werden in dem Wahlaufruf als Kandidaten berücksichtigt.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Informationsmaterial über die ostpreußische Heimat – Bei der so dringend notwendigen Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes fällt auch den Kreisgemeinschaften gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine besondere Rolle zu. Dazu gehört unter anderem auch die Verbreitung von Schriftgut zur umfassenden und wahrheitsgemäßen Darstellung der Geschichte der ostdeutschen Gebiete. Wiederholt hat die Kreisvertretung aus diesem Grund auf die bisher herausgegebenen Dokumentationen der Kreisgemeinschaft hingewiesen, wozu ebenfalls die jährlich erscheinenden Heimatbriefe gehören. Ferner wird darauf hingewiesen, daß dem „Ostpreußenblatt" in diesem Zusammenhang ebenfalls für uns Ostpreußen eine besondere Bedeutung zukommt. Die Werbung weiterer Dauerbezieher sollte allen heimattreuen Landsleuten eine Selbstverständlichkeit sein. Zum kostenlosen Probelesen von vier Folgen der Wochenzeitung können Gutscheine beim Kreisvertreter angefordert werden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß bei der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Arbeitsbriefe als Informationsmaterial gegen eine geringe Schutzgebühr zu beziehen sind. Besonders empfohlen werden für die ehemaligen Bewohner des Kreises und deren Nachkommen unter anderem die Arbeitsbriefe „Trakehnen" (3,50 DM) und „Rominten" (3 DM). Ferner „Im Land der Elche" (2 DM), „Die Salzburger in Ostpreußen" (2,50 DM) und besonders empfehlenswert „Ostpreußens Landwirtschaft" (5 DM). Ferner aus dem Bereich ostpreußischer „Persönlichkeiten" die Arbeitsbriefe „Agnes Miegel", „Immanuel Kant", „Käthe Kollwitz" und „Ernst Wiechert". Es wird empfohlen, eine Aufstellung aller Arbeitsbriefe bei der Landsmannschaft Ostpreußen anzufordern.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Programm für die Einweihung der Totengedenkstätte der Kreisgemeinschaft Elchniederung am Freitag, 26. April 1991, in der evangelisch-lutherischen Petruskirche, Am Anger, Steinhude. 16.30 Uhr: Glockenläuten; Orgelspiel; Chorgemeinschaft Großheidorn-Steinhude, Chorleiter: Andreas Mittelstädt; Begrüßung durch Pastor Reinhard Koller als Hausherr der Kirche; Begrüßung durch Ortsbürgermeister Dr. med. Dietrich Bredthauer, Steinhude; Begrüßung durch Horst Frischmuth, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Elchniederung; Rede Pastor Reinhard Koller; Rede Horst Frischmuth; Trompete: Dieter Nolte; Kranzniederlegung (Trompete: Ich hat' einen Kameraden); Gebet: Pastor Reinhard Koller; Gesang: Land der dunklen Wälder.

Der Heimatbrief Nr. 14 ist versandt. Sollte der eine oder andere Landsmann diese Ausgabe noch nicht erhalten haben, so bitte ich um entsprechende Mitteilung, damit der Versand nachgeholt werden kann. Liebe Landsleute, bitte vergeßt nicht, die dringend nötige Spende zu überweisen. Außer den Kosten für den Heimatbrief, muß ja auch die Totengedenkstätte bezahlt werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Vorstandssitzung – Am 19. Januar traf sich der Vorstand in der Geschäftsstelle in Pinneberg zu einer Arbeitstagung. Um 10 Uhr begrüßte der Vorsitzende Louis-Ferdinand Schwarz die gewählten Vorstandsmitglieder und eröffnete die Sitzung. In seinem Situationsbericht hob der Vorsitzende folgende Punkte besonders hervor: die Kreistagssitzung vom 7. 11. 1990 in Pinneberg (darüber wurde ausführlich berichtet), die Samlandhilfe und die Vorbereitungen für das diesjährige vierzigjährige Jubiläum Patenschaft Pinneberg-Fischhausen. In Folge 50/1990 wurde an dieser Stelle über die Samlandhilfe berichtet. Über die damit verbundene Fahrt nach Königsberg verweisen wir auf den Bericht im redaktionellen Teil. Die bereits im März 1991 vierzig Jahre bestehende Patenschaft wird anläßlich des Heimatkreistreffens am dritten Wochenende im September (14./15. 9. 1991) feierlich begangen. Aus diesem Anlaß wird die dritte Ausgabe 1991 des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" als verstärkte Ausgabe, die dieses Jubiläum würdigt, herausgegeben. Über die einzelnen Veranstaltungen wird, wie bisher, zu gegebener Zeit berichtet. Über den Rückblick zum Heimatkreistreffen 1990 herrschte übereinstimmend Zufriedenheit, besonders bezüglich der hohen Teilnehmerzahl. Der Vorsitzende forderte die Vorstandsmitglieder auf, verstärkt für das Bundestreffen der Ostpreußen, Pfingsten 1991, in Düsseldorf zu werben. Über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft anläßlich dieses Treffens wird an dieser Stelle in Wiederholung berichtet. Intensiv wurde über die Jugendarbeit in Zukunft gesprochen. Vorstandsmitglied und Ortsvertreter von Cranz, Walter Rosenbaum, berichtete dem Vorstand über die begonnene Partnerschaft und Vereinsgründung „Cranz/Selenogradsk". Darüber demnächst an dieser Stelle ausführliche Berichterstattung. 1991 steht der Kreisgemeinschaft Fischhausen ein arbeitsreiches Jahr bevor.

Bundestreffen – Bereits in Folge 6 erinnerten wir an dieser Stelle an die Zimmerreservierung zum Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten 1991 in Düsseldorf. Bitte reservieren Sie noch heute über den Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf e.V., Konrad-Adenauer-Platz, 4000 Düsseldorf 1, Telefon: (02 11) 35 05 05, Telex: 8 58 77 85, Telefax: (02 11) 16 10 71.

Urlaub – Liebe Landsleute, Samland-Museum und Geschäftsstelle sind in der Zeit vom 18. Februar bis 18. März 1991 wegen Urlaub geschlossen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Gruppe Königsberg Pr. in Dortmund – Das erste Treffen der Königsberg Pr.-Gruppe in Dortmund findet am 26. Februar 1991, 15 Uhr, in der Ostdeutschen Heimatstube in der Landgrafenschule, Märkische-, Ecke Landgrafenstraße, gegenüber der Kronenbrauerei statt. Für Interessenten aus der Umgebung von Dortmund sollte die Kronenbrauerei der beste Hinweis sein, die Heimatstube problemlos zu erreichen. Es wird auch dieses Beisammensein wieder viele Erinnerungen wecken, auch wenn im Augenblick zu den Themen dieser Zusammenkunft abschließend noch nichts gesagt werden kann. Weitere Auskünfte bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Treffen der „Nassengärter"-Steinschule und Nassengärter Mittelschule – Zum 17. Mal treffen sich die Schüler der Steinschule, Nassengärter Mittelschule sowie der Kreis der Nassengärter am 13. und 14. April 1991 in Delmenhorst. Wir freuen uns, immer wieder neue Teilnehmer begrüßen zu können. Veranstaltungslokal: Hotel Thomsen, Bremer Straße 186 b, 2870 Delmenhorst. Zimmerbestellungen an folgende Adresse: Ruth Töppel, geb. Sakowski, Richard-Wagner-Straße 6, 7835 Teningen, Telefon 0 76 41/83 79.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Kirchspiel- bzw. Ortstreffen 1991/92 – Der Patenkreis Minden-Lübbecke ist auch 1991/92 bereit, im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten allen Kirchspiel- und Ortstreffen der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) zu unterstützen, soweit sie im Patenkreis Minden-Lübbecke durchgeführt werden. Sofern gewünscht, ist ihnen dann aber auch die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft bei den Vorbereitungsarbeiten bzw. bei der Organisation und Durchführung behilflich. Damit ein eventuell geplantes Treffen (auch wenn es nicht im Kreis Minden-Lübbecke stattfindet) früh genug im Ostpreußenblatt und im Samländischen Heimatbrief, aber vor allen Dingen im Veranstaltungskalender der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg (Bundesgeschäftsstelle) angezeigt werden kann, werden alle Orts- bzw. Kirchspielvertreter von Königsberg-Land um Mitteilung an die Geschäftsstelle gebeten, wann und wo ihr nächstes Treffen stattfindet bzw. wann eine nächste Zusammenkunft geplant ist.



Kreis Elchniederung heute: Das Gasthaus Ebner in Tawellenbruch. Hier wohnte einst auch Agnes Miegel Foto Schulz

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Jugendvertretung in der Kreisgemeinschaft Lötzen e.V. – Die Kreisgemeinschaft Lötzen bittet junge Leute, die sich über das schöne Ostpreußen, Masuren oder den Kreis Lötzen und Umgebung informieren oder in der Heimatarbeit mitwirken wollen, bei Siegfried Schulz, Tulpenweg 20, 2302 Flintbek, zu melden. Telefon 0 43 47/10 28 – Dienst – oder privat ab 19.30 Uhr 0 43 47/85 18. Wer kann sich melden? Jugendliche (Mädchen oder Jungen) bis 28 Jahre. Bitte, ruft doch einmal an.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Veranstaltungsplan – Die folgenden Treffen sind geplant: Kirchspiel Kobulten am 6. April, Kirchspiel Mensguth am 7. April, Kirchspiel Altkirchen am 27. April, das Kirchspiel Willenberg-Flamberg mit dem Bezirk Nareythen-Scheufelsdorf trifft sich am 28. April, Rohmanen-Ulrichsee am 26. Mai, Kirchspiel Klein-Jerutten am 15. Juni, Kirchspiel Fürstenwalde-Leschienen am 16. Juni und unsere Landsleute aus Montwitz treffen sich am 23. Juni. Alle diese Treffen finden im Saalbau Herne 2 (Wanne-Eickel), Wilhelmstraße 26, statt. Am 14. September kommen die Landsleute aus Groß Schöndamerau in Gladbeck zusammen. Unser Hauptkreistreffen ist am 16. September im Saalbau Essen. Das Treffen der Ortelsburger Oberschulen findet vom 20. bis 22. September in Bad Harzburg statt.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Kirchspiel Breitenstein – Am 23. März 1991 findet im Hotel Wellenkamp, Am Sande 9, in Lüneburg ein Kirchspieltreffen der Breitensteiner und den dazugehörigen Orten statt. Ab 10 Uhr können Sie sich im Hotel treffen. Ab 11 Uhr findet eine offizielle Begrüßung statt. Anmeldung und Übernachtungswünsche sowie für eine Führung durch das Ostpreußische Landesmuseum, geben Sie bitte schriftlich beim Fremdenverkehrsamt der Stadt Lüneburg, Postfach 25 40, 2120 Lüneburg, bis zum 14. März 1991 an. Auf Ihr zahlreiches Erscheinen freuen sich Anneliese Adomat und Katharina Süling.

Veranstaltungen

Hamburg – Die Film-Matinee der Urania Hamburg („Die große Zeit der See-Luftfahrt") am Sonntag, 17. Februar 1991, im Amerika-Haus, muß aus raumtechnischen Gründen leider auf unbestimmte Zeit verlegt werden.

Ein Ostpreuße voller Tatendrang

LO-Kreisvorsitzender Fritz Kalweit aus Schmilgen 65 Jahre alt

Gelnhausen – Am 21. Januar 1926 in Schmilgen, Kreis Gumbinnen, als Sohn des Sattlermeisters Ferdinand Kalweit und dessen Frau Martha geboren, absolvierte Fritz Kalweit zunächst die Volksschule, um danach den Beruf des Sattlers und Polsterers in Gumbinnen zu erlernen, mit dem Ziel, die Werkstatt seines Vaters zu übernehmen. Wie die damalige Zeit es erforderte, mußte er zuerst ein halbes Jahr seinen RAD-Dienst leisten und wurde danach zur Wehrmacht gezogen. In Frankreich stationiert, geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Nach 27 Monaten wurde er entlassen, doch da gab es für ihn kein Zuhause mehr; nicht nur die Werkstatt seines Vaters war verloren, auch seine Heimat war besetzt.

Das Schicksal führte ihn in die Barbarossastadt Gelnhausen und ließ ihn in der Bürgertochter Luise Schneider sein Glück finden. Er heiratete sie am 24. Januar 1948 und konnte an seinem Geburtstag auch sein 43. Ehejubiläum begehen. Seine Frau schenkte ihm zwei Söhne und eine Tochter, Gesundheit und Dynamik sprudelnd, genau wie der Vater.

Fritz Kalweit gründete seine eigene Polsterwerkstatt. 1948 wurde er Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen, betätigte sich aber auch bei der Kreisgemeinschaft Gumbinnen.

1980 wurde er zum ersten Vorsitzenden der Kreisgruppe der Ost-, Westpreußen und Pommern in Gelnhausen gewählt, dieses Amt hat er heute noch inne. Er engagiert sich in der heimatpolitischen Arbeit der Vertriebenen, der er neben seinem Beruf seine ganze Energie und Schaffenskraft widmet. In hervorragender Weise hatte er sich 1988 verdient gemacht, als er zum 40jährigen Bestehen der Kreisgruppe Gelnhausen ein Mahnmal erstellen ließ, das an die Flucht und Vertreibung aus der Heimat erinnert, zusammen mit den tapferen Trakehner Pferden, die den Leidensweg der Menschen erleichterten.

Mit Hilfe von Spenden, die er größtenteils selbst eingesammelt hatte, und mit Hilfe des Bürgermeisters von Gelnhausen, der einen Platz auf der Müllerwiese dafür zur Verfügung stellte.

Auch gründete Fritz Kalweit aus dem Kreis der Mitglieder der Landsmannschaft einen Ostpreußen-Chor, unter denen sich auch Pfarrer Gerhard Gottschalk befindet, der sich als hervorragender Chorleiter entpuppte.

Pflege des ostpreußischen Kulturguts und Erhaltung seiner Bräuche sind das Programm, mit dem er seinen Landsleuten ein Stückchen heimatliche Geborgenheit vermittelt.

Vom BdV wurde er für diese Tätigkeit mit dem goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet.

Jedoch engagiert Fritz Kalweit sich auch für sein neues Zuhause Gelnhausen, mischt mit bei den Burgfesten, ist Schiedsrichter im Boxverein und widmet sich den Belangen der Kirche. Seine Frau Luise hat er im Lauf der Jahre total ostpreußionisiert, sie trägt zu besonderen Anlässen das Ostpreußenkleid.

Fritz Kalweit lebt nach der Philosophie von Sophokles: „Bin nicht geboren zu hassen, sondern zu lieben."

Nach einer Pressekonferenz mit sowjetischen Journalisten im Gelnhauser Rathaus, die dort die Not der russischen Bevölkerung schilderten, sammelte er Lebensmittel und Kleidung bei seinen Landsleuten und Freunden und brachte mehrere Autos mit Anhängern voll beladen zu der Sammelstelle in Bad Orb, von wo aus sie am 2. Januar nach Rußland gebracht wurden. Sein sehnlichster Wunsch ist es, einmal noch seine Heimat Gumbinnen wiedersehen zu dürfen.

Reges Leben und gute Kameradschaft dominieren in der Kreisgruppe, die es sich wünscht, daß Fritz Kalweit noch recht lange das Ruder in der Hand behält. **Elisabeth Kröne**

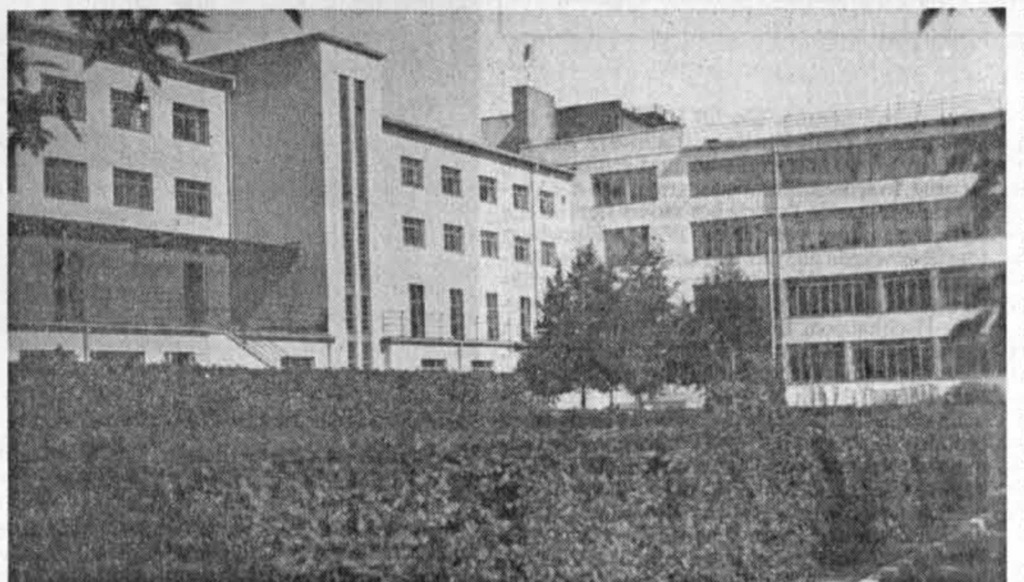
Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Michael Lermontow, **Prosa und Dramatik, Gedichte und Poeme** (Ausgewählte Werke in zwei Bänden). - **Meisternovellen nordischer Autoren,** (Acht Novellen von Andersen, Bergsöe, Ewald, Eilersgaard, Lagerlös, Lie und Stram). - Georg Lentz, **Muckefuck** (Ein Roman über das Heranwachsen eines Berliner Jungen während des Zweiten Weltkrieges). - Martin Selber, **Die Geschichte der Clarissa S.** (Historischer Roman um das dörfliche Milieu des vergangenen Jahrhunderts). - Wladimir Odojewski, **Russische Nächte** (Ein fiktives Bild des russischen Geisteslebens der zwanziger und dreißiger Jahre). - Simone de Beauvoir, **Die Welt der schönen Bilder** (Ein Roman mit Illustrationen von Lilo Rasch-Naegele). - Frank Thiess, **Das Reich der Dämonen** (Ein Jahrhundert wird durch dichterische Kunst zu einem Erlebnis). - Bengt Berg, **Die Liebesgeschichte einer Wildgans** (Einfühlsame Erzählungen um das Liebesleben der Gänse, mit zahlreichen Fotos). - Curt Riess, **Üb immer Treu und Redlichkeit** (Ein deutsches Schicksal zwischen Schwarz und Weiß). - Tami Oeltken, **Traum am Morgen** (Ein Roman um Erinnerungen des Lebens). - Bengt Berg, **Mit den Zugvögeln nach Afrika** (Zahlreiche Fotos und ein packender Bericht beschreiben das Leben der Zugvögel). - Edgar Wallace, **Groß Fuß,** Edgar Wallace, **Der Dieb in der Nacht** (Packende Krimis in der Jubiläumsausgabe). - **Reader's Digest Auswahlbücher, Hölle imSchnee, Der Strolch, Lotos und Asche, Ein Ort namens Chicken.** - Georges Simenon, **Die Schwestern** (Ein packender Psycho-Krimi um den Mord zweier Schwestern). - Alexandra Cordes, **Spiel mit dem Feuer** (Eine Hausfrau versucht sich die Langeweile zu vertreiben und gerät in große Gefahr). - Günter Weisenborn, **Das Mädchen von Fanö** (Ein einfühlsamer Liebesroman). - Bodo Kochanowski, **Die lichten Stunden** (Verschiedene Erzählungen). - John Knittel, **Der Commandant** (Ein packender Roman mit zahlreichen Zeichnungen). - John Knittel, **ABD-El-Kader** (Ein Roman aus dem marokkanischen Atlas). - Henry Morton, **Robinson, Der Kardinal** (Eine Geschichte um den Aufstieg des Priesters und späteren Kardinals Stephan Fermoyle). - Henry Morton Robinson, **In den Schnee geschrieben** (Das Schicksal des vermögenden Patentanwalts Ruston Cobb). - **Das Tagebuch der Anne Frank** (Ein menschliches Dokument). - Wilhelm Schäfer, **Der Hauptmann von Köpenick** (Der unsterbliche Streich des Schusters Wilhelm Voigt). - Giovannino Guareschi, **Don Camillo und Peppone** (Die politisch-satirische Geschichte eines Landpfarrers und seines politischen Gegenspielers). - Hans Reisiger, **Ein Kind befreit die Königin** (Das Leben der Maria Stuart). - Pearl S. Buck, **Und fanden die Liebe nicht** (Stimmungsvoller Roman). - A. E. Johann, **Afrika gestern und heute** (Interessantes Lehrbuch über Europas dunkle Schwester). - Heinrich Mann, **Der Untertan** (Roman um die Entwicklung und das Ende der wilhelminischen Epoche). - Pearl S. Buck, **Die Frauen des Hauses Wu** (Eine packende Familiensaga). - Wilhelm Speyer, **Der Kampf der Tertia** (Spannender Roman um die Schüler einer Tertia).

Waschkörbe voll Gebäck in die Lazarette

Unterricht und Tätigkeit der letzten Jahre an der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule in Königsberg



Königsberg damals: Die Ostpreußische Mädchengewerbeschule (OMGS) an der Ecke Schubertstraße/Brahmsstraße Foto Lezim

Mit großem Interesse habe ich im Ostpreußenblatt vom 24. November 1990, Folge 47, den Bericht über die Ostpreußische Mädchengewerbeschule (OMGS) in Königsberg gelesen, der von Oberstudiendirektor Heinz Bader geschrieben wurde. Ich erlaube mir, dazu eine Ergänzung zu liefern, denn ich bin in der OMGS ausgebildet worden und bis zuletzt dort als Lehrerin tätig gewesen.

Zu dem Neubau auf den Hufen ist zu sagen, daß nicht nur Hanns Hopp, sondern auch Georg Lukas die Schule erbaut hat. Wegen ihrer damals ungewöhnlich langen Fensterfronten erhielt sie bald den Spitznamen „Mädchenaquarium" in der Stadt. Die neue Schule war ein Schmuckstück geworden in ihrer zweckmäßigen modernen Form, klar gegliedert, mit hellen großzügigen Klassenräumen für Kunstunterricht und Nadelarbeit, den gut durchdachten Küchen- und Hausarbeitsräumen. Selbst ein kleiner Hörsaal und ein Chemieübungsraum standen zur Verfügung.

Außer den genannten Lehrgängen gab es noch einen Diät- und Kochkurs für Medizinerder letzten Semester. Zwei Kindergärten waren für die Ausbildung der Kinderpflegerinnen in dem kleinen Anbau Schubertstraße eingerichtet worden, der ursprünglich als Direktorwohnung gedacht war. Ein großer Teil des Schulhofs und der Randstreifen an der Schubertstraße wurden in Schulgärten verwandelt. Die Freizeit in der Pause spielte sich auf dem unteren Dachgarten ab.

Trotz des Protests der Gastwirte konnte ein Mittagstisch (Normal- und Diätkost) für Abonnenten aus der Stadt durchgeführt werden. Auch die Hauswirtschaftlichen Lehrlinge, die Angestellten, daran interessierte Schülerinnen und das Schülerheim mußten versorgt werden. Dadurch ergaben sich für den Kochunterricht gute und lebensnahe Aufgaben.

In den Kriegsjahren wurden zu Weihnachten Waschkörbe voll Gebäck in die Lazarette gebracht. Es gab also reichlich Arbeit.

Als die ganze Innenstadt von Königsberg durch die Luftangriffe der Engländer und Amerikaner in Schutt und Asche gelegt wurde, ordnete die Direktorin, Frau Brostowski, an, daß eine Nähstube im gegenüberliegenden Privathaus eingerichtet werden sollte. Es gelang, die Zuweisung für die Räume zu erhalten.

Die Schule selbst war durch das Lazarett belegt und alle Außenstellen durch die Angriffe vernichtet. Der Unterricht konnte nur teilweise durchgeführt werden. Jede Lehrkraft hatte für eine ausgefallene Schulstunde zwei Arbeitsstunden in der Nähstube zu absolvieren. Geleitet wurde diese von den gewerblichen Kolleginnen. Die ausgebombten Königsberger konnten dort kostenlos Ausbesserungsarbeiten machen lassen und aus geretteten Restbeständen Kleidungs- und Wäschestücke aller Art, sogar Pelze, wieder herrichten lassen. Der Zustrom war gewaltig, und die Arbeit riß nicht ab.

Einige Lehrkräfte waren auch schon beim Roten Kreuz, bei der Flüchtlingsbetreuung und der Verpflegung der 700 Hitlerjungen eingesetzt, die bei den Aufräumungsarbeiten in der Stadt halfen.

So versuchte unsere Direktorin die Schule in dieser Notzeit allen nutzbar zu machen und war unermüdlich in diesen Bestrebungen. Sie entließ uns Ende Januar 1945. Frau Brostowski fand nach dem Krieg in Kassel neue Aufgaben. Sie starb dort 1976.

Käthe Lezim

Arbeit wirkt sich wohltuend aus

In 15 Jahren 50 Freizeiten im Ostheim von Margot Hammer geleitet

Bad Pyrmont – Ein rundes Jubiläum, verbunden mit einer Ausstellung, feierte das Ostheim in der Pyrmonter Parkstraße. Zum 50. Mal wurde dort für Teilnehmer aus der ganzen Bundesrepublik eine Freizeit organisiert. Motor dieser Veranstaltungen war und ist Margot Hammer: Ihre Arbeit wurde nun gewürdigt.

„Animateurin" nannte anerkennend Hausherr Hans-Georg Hammer seine Frau, als er die Freizeitteilnehmer und einige Pyrmonter Einwohner im Kantsaal des Hauses begrüßte. Seit der ersten Freizeit (1976) sei das Angebot ständig erweitert worden, bis zu vier Treffen im Jahr. „50 Mal mußte ein Programm erdacht und erarbeitet, mußten Veranstaltungen organisiert und Vorträge gestaltet werden, und noch nie mußten wir eine Freizeit mangels Anmeldungen absagen", betonte Hammer.

Seine Frau ließ die Zeit Revue passieren, in der sie in diese Aufgabe immer mehr hineingewachsen sei. Außer vielen menschlichen Erfahrungen, die sie dabei für sich gesammelt habe, lasse sich die Zeitspanne auch in Zahlen messen. „Über 2300 Gäste aus 125 verschiedenen Orten wohnten an insgesamt 820 Freizeit-Tagen im Ostheim; unter den Teilnehmern waren etwa zehn Prozent von Haus aus keine Ostpreußen."

Ihr Resümee nach 50 Freizeiten: „Es gibt im nachhinein keine leeren Tage; sie waren alle ausgefüllt im Denken für Ostpreußen und seine Menschen, im Denken vor allem für jene Abertausende von Menschen, die in diesen fünfzehn Jahren in unser Ostheim gekommen sind."

Margot Hammer ergänzte noch, daß 46 Ostpreußenlieder einstudiert wurden, daß viele Themen für Vorträge, Video und Filme das Thema Ostpreußen zum Inhalt hatten.

Und selbstverständlich befaßte sich auch die kleine, aber feine Ausstellung „Sammeln – Bewahren – Weitergeben", die anschließend eröffnet wurde, mit diesem Inhalt. Kostbare Majolika, Plastiken, Bastelarbeiten und Bücher gaben lebendig und anschaulich einen Einblick in Landschaft und Brauchtum Ostpreußens. Zum Teil waren es Leihgaben der Landsmannschaft, zum Teil aber auch Dinge, die im Ostheim gesammelt und aufbewahrt werden. Und manches war in den regelmäßig stattfindenden Freizeiten „Gestalten und Erhalten" gebastelt worden.

Mit einem kleinen Bernsteinwald hatte auch Margot Hammer ihren Beitrag zu dieser interessanten Ausstellung gegeben, die auch von vielen Pyrmonter Einwohnern besucht wurde. Ein großes Kompliment machte der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen in Bad Pyrmont, Günter Jahn, der Hausherrin Margot Hammer, als er betonte: „Ihre Schaffensfreude und ihr Engagement wirken sich wohltuend auf die landsmannschaftliche Arbeit aus." **Karin Heininger**



Margot Hammer: Sie läutet die fünfzigste Freizeit im Ostheim ein Foto Heininger

Freiheit und Recht in Deutschland

Wegweiser für Bundesbürger – Aber Vertriebene ausgeklammert



Bonn – Vor allem (aber nicht nur) für die Bürger in Mitteldeutschland ist jetzt ein Informationsmagazin erschienen, das von einer Düsseldorfer Werbeagentur in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen herausgegeben wurde: Der „Wegweiser für Bürger der Bundesrepublik Deutschland". Auf 66 Seiten werden die Grundzüge des Staatsaufbaus, gesellschaftliche Gruppierungen, Institutionen, Rechtswesen, soziale Sicherheit, das Bildungssystem, die Meinungs- und Pressefreiheit sowie der Zusammenhang von Ökonomie und Ökologie vorgestellt. Auch über die europäische und internationale Einbindung der Bundesrepublik Deutschland wird informiert. Das Magazin bietet somit einen Überblick über die Funktionsweise der freiheitlichen demokratischen Gesellschaft.

Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothee Wilms, erklärte zu der Veröffentlichung der Broschüre: „Es gehört zu unseren wichtigsten Aufgaben, den neuen Bundesbürgern bei der Umstellung zu helfen. Das betrifft nicht nur den wirtschaftlichen und sozialen Bereich; mindestens genauso wichtig ist es, Kenntnisse zu vermitteln und Orientierungshilfen zu geben."

Völlig unverständlich ist jedoch, daß in dem Kapitel „Die Gesellschaft" mit den Untergliederungen „Ein ganzes Volk von freien Bürgern. Die Parteien. Die Verbände. Die Sozialpartner. Die Kirchen" die deutschen Heimatvertriebenen mit keinem Wort erwähnt werden. In dem Kasten „Zu den wichtigsten Verbänden gehören" sind der Bundesverband der Deutschen Industrie, der Deutsche Industrie- und Handelstag, die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Deutsche Sportbund genannt – der Bund der Vertriebenen jedoch nicht.

Der „Wegweiser für Bürger der Bundesrepublik Deutschland" erscheint in einer Auflage von 1,25 Millionen Exemplaren und liegt in Banken und Rathäusern der mitteldeutschen Bundesländer zur kostenlosen Mitnahme aus. Er kann aber auch vom Gesamtdeutschen Institut, Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1, angefordert werden.

Horst F. Jürgens





Kreis Königsberg-Land: Im Turm der Kirche zu Powunden (links) schlugen einst zwei Glocken, wovon die größere nach dem Krieg gerettet werden konnte. Sie versieht als „Leih-Glocke" ihren Dienst in der Kirche von Hüffelsheim (rechts)

Der lange Weg einer alten Kirchenglocke

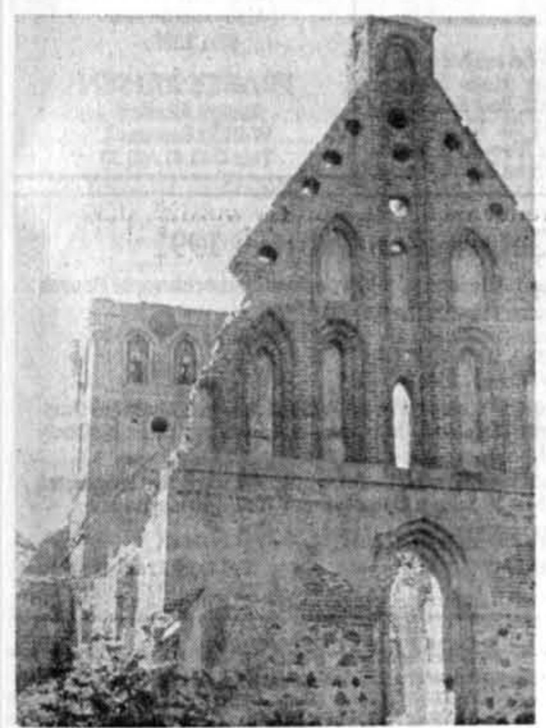
Die einstige Zierde des Powundener Kirchturms ruft jetzt die Hüffelsheimer Gläubigen zum Gebet

Bekanntlich ist der Weg einer Kirchenglocke sehr kurz in Anbetracht ihrer langen Lebensdauer. Er reicht nur von der Gießerei bis zur für sie vorgesehenen Kirche. Eine der wenigen Ausnahmen macht die 661 Kilogramm schwere „Powundener Glocke", die 1727 in der Glockengießerei Kinder in Königsberg i. Pr. für die evangelische Kirche Powunden im Landkreis Königsberg gegossen wurde.

Die Beschreibung der Glocke habe ich dem Heft „Unser schönes Samland", 49. Folge I/1976, entnommen. Darin ist durch Herbert Ziesmann darauf hingewiesen worden, daß die Glockengießerei Gebrüder Rinker in Sinn/Hessen die Glocke begutachtete und wie folgt beschreibt: „Die Glocke trägt am oberen Rand zwei Zierleisten. Zwischen den Leisten ist zu lesen: ‚Gloria in Exelsis Deo et in Terra Pax Homnibus Bonavoluntas.' (Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.)

Mitten auf der Glocke befindet sich auf der einen Seite das Bild Christi am Kreuz mit Mutter Maria und dem heiligen Johannes. Wie Johannes Polke, Pfarrer an der evangelischen Kirche in Hüffelsheim, in dem Buch „Schöne Kirche Hüffelsheim" schreibt, ist das Kreuzigungsbild auf der Glocke ganz ähnlich dem Bild, das sich über dem Altar an der östlichen Giebelwand im Innern der evangelischen Kirche Hüffelsheim befindet. Vom Glockenturm dieser Kirche läutet jetzt die „Powundener Glocke".

Auf der gegenüberliegenden Seite des Kreuzigungsbildes sind auf der Glocke folgende Namen zu lesen: „H. Friedrich v. Tettau, Vogt zu Fischhausen, H. Bartholomae Ruppenstein, Pfarrer, Christof Glaubith; Christof Seek; Andreas Klinger; Michael Kadgien = Kirchenväter.



Die Ruine der Powundener Kirche, aufgenommen im Sommer 1989. Der Blick geht auf den Ostgiebel, die Südseite und den Turm Fotos (3) Becker

Zwischen den Zierleisten am unteren Glockenrand ist folgender Vermerk eingegossen: Mefudit Georgius Bernhardus Kinder Regiomonti Anno Domini 1727. (Dich goß Georgius Bernhardus Kinder im Jahre 1727.)

Nach früheren Angaben von Helene Lemke, geb. Anker, Uggehnen, wurde die „Powundener Glocke" bereits im Ersten Weltkrieg 1914–1918 vom Glockenturm der Powundener Kirche heruntergeholt, um als Metallspender für Kriegszwecke zu dienen. Doch sie hatte den Krieg überstanden und gelangte auf Grund der auf der Glocke befindlichen Namen wieder nach Powunden. Sie wurde wieder in den Glockenturm gehoben, wo sie ihren alten Platz einnehmen konnte und 1919 erneut eingeweiht wurde.

Leider sollte der Friede nicht lange währen. Denn schon loderten 1939 die Kriegsfeuer am Horizont und die Kirchengemeinden mußten eine oder auch mehrere Glocken für Kriegszwecke hergeben. So mußte auch eine der „Powundener Glocken", und zwar wieder die schwere, ihren Platz im Glockenturm verlassen und mit anderen auf eine große Reise gehen. Die Glocken kamen in ein Sammellager bei Hamburg und wurden in Gruppen A, B und C erfaßt.

Mit dem Einschmelzen begann man mit der Gruppe A und erst danach mit der Gruppe B. Die in Gruppe C (sehr wertvoll) erfaßten Glocken – dazu gehörte auch die „Powundener Glocke" – wurden im Sammellager zurückgestellt. Die „Powundener Glocke" wurde glücklicherweise nicht mehr eingeschmolzen, aber sie war – wie die dort lebenden Menschen – heimatlos geworden.

Eine Glocke der evangelischen Kirchengemeinde Hüffelsheim im Kreis Bad Kreuznach an der Nahe, die ebenfalls der Gruppe C zugeordnet war, wurde durch die Bombenangriffe in den letzten Kriegstagen zerstört. So benötigte diese Kirchengemeinde eine Glocke, um das Geläut im Turm der Kirche zu vervollständigen. Eine neue Glocke konnte aus Kostengründen nicht beschafft werden. Der Hüffelsheimer Kirchengemeinde wurde als Ersatz für die verlorengegangene Glocke eine „Leihglocke" angeboten.

Unter dem Wort „Leihglocke" wurden die wertvollen alten Bronzeglocken verstanden, die den Gemeinden aus den Ostgebieten gehören, die aber nicht in ihre Heimat zurückgesandt wurden und daher bei den westlichen Gemeinden in Verwahrung gelangten. Das Hüffelsheimer Presbyterium willigte ein, eine Glocke leihweise zu übernehmen, wie in dem vorher genannten Buch "Schöne Kirche Hüffelsheim" zu lesen ist. Die „Powundener Glocke" trat nun aus dem Sammellager bei Hamburg einen weiteren Weg nach Hüffelsheim an.

Der damalige stellvertretende Kreisvertreter für den Landkreis Königsberg i. Pr., Herbert Ziesmann, der in Bad Kreuznach studiert hatte, hat bei einer Besichtigung der ostpreußischen Glocke und der darauf befindlichen Namen festgestellt, daß die Angaben der Transportkommission – die Glocke stamme aus Bartenstein – nicht zutreffen. Es wurde einwandfrei ermittelt, daß es sich um die „Powundener Glocke" handle. Dies war der Grund, der evangelischen Kirchengemeinde dort eine Patenschaft vorzuschlagen.

Johannes Polke, Pfarrer an der fraglichen Kirche, stellte sich als ein sehr aufgeschlossener Mann vor. Nach einem persönlichen Besuch anläßlich einer Presbyter-Sitzung habe ich der Versammlung den Wunsch der ehemaligen Mitglieder des Kirchspiels Powunden vorgetragen, doch diese Patenschaft zu übernehmen. Die Kirchengemeinde hat zugestimmt und am 6. Oktober 1985, dem Erntedankfest, konnte die Patenschaftsübernahme in sehr feierlicher Form mit einer Urkunde besiegelt werden.

Durch den Wohnungsbedarf sah sich die Gemeinde Hüffelsheim bewogen, ein Neubaugebiet innerhalb des Dorfes einzurichten. Auf der Suche nach Straßennamen für dieses Neubaugebiet wurde auch eine „Powundener Straße" von Klaus Dallmann, Hüffelsheim, vorgeschlagen. Der Gemeinderat hatte für diesen Vorschlag ein offenes Ohr. Eine Straße im Neubaugebiet erhielt den Namen „Powundener Straße".

Nach einem Dia-Vortrag in Hüffelsheim habe ich dem versammelten Gemeinderat den mündlichen Antrag auf Patenschaftsübernahme der Gemeinde Powunden durch die Gemeinde Hüffelsheim gestellt und dann schriftlich nachgereicht. Herr Wohlleben teilte mir nach einer erneuten Gemeinderatssitzung mit, daß der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, die Patenschaft zu übernehmen. Der Termin für die Patenschaftsübernahme mußte jedoch hinausgeschoben werden, damit die „Powundener Straße" gebaut werden konnte, um die Patenschaftsübernahme mit der Namensenthüllung „Powundener Straße" gemeinsam feierlich zu begehen. Es stellte sich heraus, daß der 1. September 1990 der geeigneste Termin sei, zumal dann auch der fünfjährigen Patenschaft zwischen der evangelischen Kirchengemeinde Hüffelsheim und dem Kirchspiel Powunden gedacht werden konnte.

Zur Erinnerung an diese Veranstaltungen – Straßennamensgebung, Patenschafts-übernahme – wurde dem Ortsbürgermeister für den Gemeinderat eine Mini-Glocke übergeben.

Ob die 661 kg schwere Glocke aus der evangelischen Kirche Powunden stammend, die bisher einen ungewöhnlich langen Weg zurücklegen mußte und nun ihren Klang vom Kirchturm der evangelischen Kirche zu Hüffelsheim erschallen läßt, nochmals vom Turm der Powundener Kirche, ihrer Ursprungskirche, zu hören sein wird?

Alfred Becker

Per Schiff in die Hauptstadt Königsberg

„Kuratorium Albatros" bietet Ostsee-Kreuzfahrt mit vielen Höhepunkten und Besuch in der Heimat

„Endlich! Endlich! Endlich!" Man ist versucht, dies befreiend auszurufen, wenn man erfährt, daß es nun doch – fast 46 Jahre nach Kriegsende – möglich sein soll, die ostpreußische Hauptstadt Königsberg legal und damit angstfrei zu besuchen. Bekanntermaßen taten die sowjetischen Behörden sich ja sehr schwer mit dieser Entscheidung und deshalb war die Skepsis vieler Landsleute bis zuletzt nur allzu berechtigt. Seit dem 1. Februar besteht zu Zweifeln kein Anlaß mehr, Touristenvisa werden ausgestellt.

Bei aller Euphorie über diese erfreuliche Nachricht gilt es dennoch, einen klaren Kopf zu behalten ob der zahlreichen Angebote für Reisen nach Königsberg. Diverse Reiseveranstalter haben dieses Reiseziel im Programm und sitzen naturgemäß bereits seit längerer Zeit in den Startlöchern. Sie in Anspruch zu nehmen wird auf längere Sicht gesehen unumgänglich sein, da Individualreisen nach wie vor nur auf Einladung von in Königsberg wohnenden Sowjetbürgern möglich sind.

Eine dieser Reisemöglichkeiten sei hier näher vorgestellt. Sie wird vom Hapag-Lloyd-Reisebüro Bremerhaven im Zusammenhang mit dem „Kuratorium Albatros" durchgeführt. Unter dem Stichwort „Ostsee-Erlebnis" befährt die „MS-Istra" vom 4. bis 13. Juli die Route Kiel – Saßnitz/Rügen – Königsberg – Helsinki – Leningrad – Tallinn/Reval – Memel – Kiel.

Schon die bloße Erwähnung der einzelnen Stationen läßt erahnen, was den Reisenden erwartet: Besuche in den schönsten Ostsee-Städten und ein Wiedersehen mit der Heimat. Jeweils eintägige Landausflüge, die allerdings im Reisepreis ab 1280 DM pro Person nicht enthalten sind, bieten ausreichend Zeit, die vielen Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen bzw. die heimatlichen Gefilde zu erkunden. Ein nicht zu überbietendes Erlebnis dürfte dabei die Einfahrt nach Königsberg sein, vorbei an Pillau, durch Seekanal und Pregel direkt in den Hafen.

Neben diesen Höhepunkten können natürlich bei dieser Reise alle Annehmlichkeiten einer Kreuzfahrt genossen werden. Im Reisepreis (je nach Kabinenkategorie bis maximal 3320 DM) sind zahlreiche Leistungen enthalten, wie volle Verpflegung, kostenlose Benutzung fast aller Bordeinrichtungen, freier Zutritt zu allen Bordveranstaltungen, Reisegepäck- und Reisekrankenversicherung und nicht zu vergessen die Hapag-Lloyd Tours-Reiseleitung. Die Vorteile dieser Art des Reisens liegen dabei klar auf der Hand: Trotz der riesigen räumlichen Entfernung zwischen den einzelnen Städten hat man sein Hotelzimmer immer in Reichweite, verbunden mit allem nur denkbaren Komfort.

Wer teilnehmen möchte, sollte wegen des begrenzten Platzangebots – in 136 Kabinen können 300 Passagiere untergebracht werden – schnell aktiv werden. Interessenten können sich wenden an das Hapay-Lloyd Reisebüro GmbH, Bürgermeister-Smidt-Straße 88, 2850 Bremerhaven, Telefon 04 71 / 4 82 92–42. Die zuständige Sachbearbeiterin Dagmar Wrieden erteilt die gewünschten Auskünfte und nimmt Buchungen vor.

Noch nachzutragen bleibt der Hinweis, daß auf alle Landausflüge mit Vorträgen an Bord vorbereitet wird. Damit dürfte diese Reise wirklich zu einem echten „Ostsee-Erlebnis" werden. **ro**

ANZEIGE



Kneiphöfische Mädchen-Mittelschule Königsberg: Die Aufnahme ist im Sommer 1938 gemacht worden und zeigt den Abgangsjahrgang 1940 mit der Klassenlehrerin Fräulein Romahn der Königsberger Kneiphöfschen Mädchen-Mittelschule. Zehn Klassenkameradinnen haben sich im Laufe der Nachkriegszeit gefunden und stehen miteinander in Verbindung. Anfang August d. J. findet auf der Insel Rügen ein Klassentreffen statt, und wir alle würden uns sehr freuen, wenn sich durch die Veröffentlichung dieses Fotos noch jemand aus der Klasse melden und am Treffen teilnehmen würde. Gerda Radecke, Marchstraße 6, 5300 Bonn 3.

ANZEIGE



Klassenfoto der Schule Schwalgenort, Kreis Treuburg – 1932.
Abgebildet sind: 1. Willi Wohlgemuth, 2. Herbert Wohlgemuth, 3. Heinz Schiefke, 4. Helmut Schirrmann, 5. Kurt Rattay, 6. Ernst Schmidtke, 7. Helmut Schmidtke, 8. Heinz Rogalla, 9. Heinz Krafzik, 10. Otto Rogalla, 11. Herbert Erbuth, 12. Ernst Regge, 13. Feierabend, 14. Heinz Poduck, 15. Erich Piotrowski, 16. Gustav Krafzik, 17. Fritz Jeromin, 18. Gustav Lustig, 19. Willi Regge, 20. Heinz Riebensahm, 21. Gustav Dybus, 22. Willi Lustig, 23. Walter Skibba, 24. Robert Gollub, 25. Gustav Mlodoson, 26. Richard Sieg, 27. Walter Feierabend, 28. Ernst Roggausch, 29. Otto Prydzuhn, 30. Fritz Imbs, 31. Erna Jeschull, 32. Gertrud Gollub, 33. Annemarie Elwenspoek, 34. Maria Imbs, 35. Hildegard Skibba, 36. Erika Lustig, 36. Ella Sieg, 38. Martha Skibba, 39. Erna Lustig, 40. Anna Dybus, 41. Helene Marsch, 42. Luise Imbs, 43. Elfriede Gollub, 44. Irmgard Langecker, 45. Erika Piotrowski, 46. Erna Epha, 47. Hilde Rogalla, 48. Maria Roggausch, 49. Emma Skibba, 50. Martha Mlodoson, 51. Traute Riebensahm, 52. Lehrer Max Petereit. Der Treuburger Heimatbrief, Ausg. Nr. 20 vom November 1990, enthält eine längere Abhandlung über die Schule. Kontaktperson: Ernst Regge, Worthnocken 10, 5880 Lüdenscheid

Bekanntschaften

Man könnte das Suchen sparen, wenn Finden so einf. wäre. – Ich hoffe, a. d. Wege Briefkontakt z. einem humorv., naturverb. Landsmann zu finden. Bin alleinst., Witwe, 67 J., allem aufgeschl. was Freude macht, aber auch voller Anteilnahme f. d. weltw. Geschehen. Frdl. Zuschr. u. Nr. 10390 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Mitschüler des Jahrgangs 1942 der LBA Kuckerneese, meldet Euch bitte bei Ditmar Schaar, Joliot-Curie-Str. 21, O-3500 Stendal 7, Tel.: Stendal 41 23 44.

Hilda Bedlin
wird von Jugendfreundin gesucht. Wer kann Auskunft geben über den Verbleib der Fam. Bedlin, vor 1945 wohnhaft im Raum Thorn? Tel. 07 11/ 37 87 07

Ich suche
Fräulein Dora Siegel
aus Königsberg (Pr) Ponarth
Sie war 1941/42 ca. 18–20 J. alt, wurde „Dorettchen" genannt und arbeitete im Büro eines Reformhauses. Meldungen erb. u. Nr. 10 384 an Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13.

Heinz od. Kurt Kielhorn werden gesucht von Christel Becker, geb. Gutzeit, Königsberg (Pr). Lavendelstr. 10, jetzt Fröbelstr. 10, O-5023 Erfurt.

Gesucht wird Frau Nora, geb. Gutleben, aus Palmnicken (Samland), 1940/41 ca. 19 Jahre alt. Wer kann Auskunft geben u. Nr. 10 420 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Peter Wengel, ca. 1938/1939 in Königsberg (Pr)-Ponarth geboren, su. Verwandte od. Auskunft über deren Verbleib. Nachr. bitte an Peter Wengel, Karl-Marx-Pl. 5, O-9706 Rodewisch.

Inserieren bringt Gewinn

Suche Verwandte meines Vaters **Fritz Sternberg** aus Melauken, bei Liebenfelde, Kreis Labiau
Herbert Sternberg
Otto-Gartz-Str. 28
O-1800 Brandenburg

Ich suche meinen guten alten Freund aus der RAD-Zeit 1937/38, **Hans Kühnapfel**. Er war Truppführer in der Abt. 5/14 Tawe O/Pr. und etwa 22–23 J. alt. Ich selbst war Heilgehilfe in der Nachbar-Abt. 3/14.
Ob wohl jemand etwas über sein Schicksal oder seine jetzige Adresse sagen kann?
Heinrich Klingenberg
Ellmenreichweg 14
7600 Offenburg

Urlaub/Reisen

Frühjahrstage

im Haus der Landmannschaft Ostpreußen

vom 2. bis 11. April 1991

Singen – Basteln – Vorträge

Gästebetreuung: Frau Margot Hammer

9 Tage Vollpension pro Person:

DM 470,– im Doppelzimmer
DM 542,– im Einzelzimmer

einschließlich Reise-Rücktrittskosten-Versicherung

Richten Sie bitte Ihre Anmeldung an:

OSTHEIM E. V., z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont
Telefon 0 52 81/85 38

ALLENSTEIN, DANZIG, STETTIN

Möglichk. Tagesausflug nach Königsberg
Luxusbus – 10 Tage Reisen HP
mit Zwischenübernachtung in Posen

Allenstein – Novotel, 26. 03.–04. 04. 91, 798,–, 25. 04.–04 05. 91, 879,–, 13. 05.–22 05 91, 889,– mit 2 Nächten in Warschau, RF. 1 Nacht in Posen. 05. 09–14. 09. 91, 979,–, 03. 10.–12. 10. 91, 839,– mit 2 Nächten in Danzig

Danzig: 01 08.–10. 08. 91, 989,– mit 2 Nächten in Stettin.

Wir übernehmen auch Gruppen! Prospekte kostenlos anfordern!

24 Jahre OSTREISEN: UNSERE ERFAHRUNG – IHR ERFOLG!

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

Reisen '91 nach Masuren,
Schlesien · Danzig · Pommern

»Neu: Rad- und Wander-Reisen!«

Zum Beispiel: Radwanderungen in Masuren

Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen

Spezielle Gruppenangebote! Beide Farbkataloge '91 kostenlos:

Touristikunternehmen
Determann & Kreienkamp
Ostmarkstraße 130 · 4400 Münster · ☎ 0251 / 37056

URLAUB IN MASUREN!

Wohnen Sie im **neu** errichteten **Hotel „KRYSTYNA"** in Szczytno (ehem. **Ortelsburg**)! DZ, EZ, mit D/B u. WC. Auch mit Voll- od. Halbpension. Niedrige Preise! Es wird **deutsch** gesprochen! Zuschriften an: **Krystyna Ziolek,** ul. Paderewskiego 39 a, PL-12-100 Szczytno

---

Studien- und Heimatreisen 1991

29. 03.–06. 04. Allenstein – Danzig	HP	890,00
17. 05.–21 05. Stettin/Pommern	HP	490,00
17 06.–25 06 Allenstein/Masuren	HP	990,00
20. 07.–24. 07. Breslau/Schlesien	HP	520,00
04. 10.–11 10. Allenstein/Masuren	HP	790,00

Der Tönisvorster Omnibusbetrieb
Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1
Tel.: 0 21 51/79 07 80

Ab sofort wieder lieferbar:

Geräucherte Gänsebrust, mager o. Kn. ca. 700–800 g	1000 g	39,80 DM
Geräucherte Gänsebrust m. Kn. ca. 700 g		27,80 DM
Geräucherte Gänsekeule ca. 300 g		27,80 DM
Gänseschmalz ca. 250 g		11,20 DM
Gänseleberwurst ca. 250-g-Stück		15,20 DM
Gänseflumen (fertig zubereitet als Brotaufstrich ca. 500 g		9,20 DM
Teewurst (Rügenwalder Art) 250 g		15,60 DM
Salami (Spitzenqualität) 400 g u. 2,0 kg		21,60 DM
Krautwurst mit Majoran fest ca. 400 g		18,40 DM
Krautwurst mit Majoran streichfähig ca. 900 g oder 250-g-Hörnchen		13,60 DM
Knoblauchwurst (Polnische) ca. 900 g		13,60 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm, angeräuchert) ca. 700 g		13,60 DM
Lungwurst (vakuum verpackt) 500 g u. 1,0 kg		10,40 DM
Schweinemettwurst mit gebrochenem Pfeffer ca. 1,2 kg, 500 g u. 800 g		15,60 DM
Aalrauchstreichmettwurst im Ring ca. 900 g oder 250-g-Hörnchen		13,60 DM
Holst. Mettwurst fein ca. 500 g u. 2,0 kg		18,40 DM
Holst. Mettwurst mittelgrob mit Senfkörnern 500 g u. 2,0 kg		18,40 DM
Blutwurst (Naturdarm oder im Kunstdarm) ca. 800 g		9,60 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos) 1,0–5,0 kg		16,80 DM
Schinken o. Schwarte (naturgesalzen, mild) 500 g–2,0 kg		15,60 DM
Holst. Katenschinken mit Knochen im ganzen ca. 7,0–10,0 kg		15,60 DM
Ger. durchwachs. Speck ab 500 g		10,40 DM
Ger. fetter Speck ab 500 g		6,80 DM
Hausm. Blutwurst in Dosen 450 g	Stück	4,20 DM
Hausm. Sülze in Dosen 450 g	Stück	3,50 DM
Eisbein in Aspik in Dosen (handgelegt) 450 g	Stück	5,00 DM
Delikateß Leberwurst fein in Dosen 230 g	Stück	3,20 DM
Leberwurst Hausmacher Art, grob in Dosen 230 g	Stück	3,20 DM
Zwiebelschmalz (250-g-Becher)	Stück	1,90 DM
Griebenschmalz (250-g-Becher)	Stück	1,70 DM
Schinkenschmalz (250-g-Becher)	Stück	2,00 DM

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.

Schlachterei Eberhard Kinsky

Markt 34, 2257 Bredstedt, Tel.: 0 46 71/20 38+20 39

Urlaub wie bei Muttern

Spessart: Endlose Wälder (Hirsche), gute jagdl. Privatpens., Zi. WC-DU, teils Balk., Aufenthaltsr., Farb-TV, Liegewiesen, Grillfeste, Hüttenzauber, gute Küche, behz. Schwimmb., Kneipp u. Arzt i. Ort. 1 Woche U. Frühst. 196,– oder HP. m. Mittagessen 273,– DM, Prospekt anf. **Jägerhaus Ziegler, Salmünsterer Str. 30, 6483 Bad Soden-Mernes, Tel.: 0 66 60/ 3 64, Priv. 13 17**

Geschäftsanzeigen

Bücher, Landkarten ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als Auto-

Aufkleber DM 2,–

liefert

HEIMAT = Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.

Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Prostata-Kapseln

Blase – Prostata – Schließmuskel

Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter

300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–

O. Minck Pf. 9 23 2370 Rendsburg

Lachsöl

Kapseln. Hochdosiert 500 mg Lachsöl, mit wertvollen Omega-3-Fettsäuren, für alle, die auf cholesterinbewußte Ernährung achten müssen.

400 Kapseln nur DM 49,–
2 x 400 Kapseln nur **DM 85,-** (portofrei)

O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg



Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug- Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.

Der Spezialist f. alle Volièrennetze

Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 2900 Oldenburg
Tel. · 04 41/7 20 75 · Telefax 04 41/77 73 88

Tonband-Cass.

„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr hat einen anderen Text,auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet. **Leo Schmadtke,** 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31

Hotel Mariand'l

Blumenweg 3
4000 Düsseldorf 31
Tel.: 02 03/7 44 55

bietet an zum Ostpreußentreffen Pfingsten 1991 Zi. m. Du, TV, Tel., Mini-Bar, Schwimmbad/Sauna, EZ DM 85,–, DZ DM 145,–.

KRÄUTER-ÖLBÄDER

nach Apotheker Dr. Weindrich, auch besonders geeignet für Sprudelbäder. Heublume für Stoffwechsel, Kamille geg. empfindliche u. angegriffene Haut, Meeresalgen – Nervenstärkend, Eukalyptus – Befreiung der Atemwege, bei Erkältungen. Je Bad 18,50, alle 4 Bäder je 500 ml 65,– vom SCHÄTZLE-VERSAND, Pf. 28 02 in 7410 Reutlingen.

Heimatkarte von



5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
12,- DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Verlag Schadinsky
Breite Str. 22 · D-3100 Celle
Fax (051 41) 1005
Tel. (051 41) 1001

ACHTUNG!

ZIMMERRESERVIERUNG DEUTSCHLANDTREFFEN DÜSSELDORF

Für das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen unterbreiten Ihnen 4 renommierte Garni–Hotels der gehobenen Kategorie folgendes Angebot:

DM 85,– statt DM 180,– im Einzelzimmer und
DM 130,– statt DM 230,– im Doppelzimmer

Im Preis enthalten sind ein reichhaltiges Frühstücksbuffet, Bedienung und Mwst. Die Hotels liegen in ruhiger und doch sehr zentraler Lage zwischen Innenstadt und Messegelände. Alle Zimmer sind mit Dusche/Bad–WC, Farb-TV, Radio, Minibar und Telefon ausgestattet.

– Hotel Consul
Kaiserswerther Str. 59
Tel.: 02 11–4 92 00 78

– Hotel Golzheimer Krug
Karl-Kleppe-Str. 20
Tel.: 02 11–43 44 53

– Hotel Michelangelo
Roßstr. 61
Tel.: 02 11–48 01 01

– Hotel National
Schwerinstr. 16
Tel.: 02 11–49 90 62

Bitte rufen Sie uns an! Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Hotel BERNA garni
Düsseldorf
Eifeler Str. 6, 4 Min. Fußw. HBF. direkte Straßenbahnverb zum DEUTSCHLANDTREFFEN
Tel.: 02 11/72 61 76

Der Krieg der Verlorenen

von Willibald Casper

Ostpreußen 1945 – Erinnerungen an den letzten Kampf der Panzer-Grenadier-Division Großdeutschland.
80 Seiten, illustriert durch zahlreiche Originalfotos, DM 39,80

MCS Verlag, 6054 Rodgau 3, Standpromenade 12,
Tel.: 0 61 06/7 53 25

Familien-Wappen

Info/Unterlagen sofort kostenlos bestellen per Telefon 0711/711049, FAX 711044
WAPPENGILDE, 7 Stuttgart 80, Rembrandtstr. 80



Echtes Königsberger Marzipan:
Qualität wie in der guten alten Zeit.

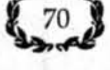
Nichts schmeckt besser als das Original! „Echte Königsberger Köstlichkeiten" waren schon zu den Königsberger Zeiten des Hauses Schwermer beliebte Spezialitäten. Zu Weihnachten, zu Ostern und das ganze Jahr hindurch.

Nach bewährtem Rezept stellen wir speziell für die Oster-Tage her:
Marzipaneier, Nougateier in bunter Natureischale, Osterpasteten mit feinsten Füllungen, Marzipan-Osterhasen und Diät-Trüffel-Eier.
Echtes Königsberger Marzipan, Teekonfekt, Randmarzipan, Bunter Teller, Königsberger Krönungspasteten, Pralinen, Trüffel und Baumkuchen.
Alle Spezialitäten gibt es im guten Fachhandel oder auch direkt per Lieferung.
Fordern Sie unseren Katalog an.

Dietrich Stiel GmbH
(früher Königsberg/Ostpreußen, in der dritten Generation in Familienbesitz)
Königsberger Straße 30 · Postfach 16 43 · D-8939 Bad Wörishofen · Telefon 0 82 47/35 08-0

SEIT *Schwermer* 1894

Familienanzeigen

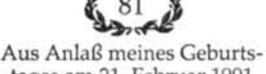


Am 19. Februar 1991 vollendet
Friedrich Voss
Adolf-Grimme-Str. 8
4370 Marl
geb. in Insterburg, zuletzt Königsberg Pr. – Quednau
das 70. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst seine
4 Kinder
4 Schwiegerkinder
und 8 Enkel

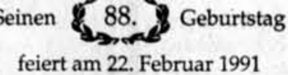
Seinen 70. Geburtstag
feiert am 17. Februar 1991
Kurt Bachmann
aus Schillfelde,
Kreis Schloßberg
jetzt Galgenkamp 2
4973 Vlotho

Es gratulieren ganz herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder



Aus Anlaß meines Geburtstages am 21. Februar 1991 grüße ich meine Landsleute aus dem Kreis Stallupönen und wünsche ihnen alles Gute.

Karl Tritscher
aus Wabbeln,
Kreis Stallupönen
jetzt Ostpreußenstraße 10
6520 Worms-Weinsheim

Seinen  Geburtstag

feiert am 22. Februar 1991
der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V.
Heinrich Lukas
aus Seerappen
jetzt Ekenisser Straße 7, 2341 Rabenkirchen-Faulück

Es gratuliert herzlich und wünscht weiterhin Gesundheit die
KREISGEMEINSCHAFT FISCHHAUSEN E. V.
Louis-Ferdinand Schwarz
- Vorsitzender -

Danksagung
Goldhochzeit

Jetzt bleibt uns nur noch Freude und Dank, ihr lieben Tannenberger. Ihr seid wunderbar, habt alle an uns gedacht und mit guten Wünschen viel Freude gemacht. Hier sei es heute allen vermeld' wir haben die besten Heimatfreunde der Welt. Dank auch der Kreisgemeinschaft Osterode.

Es grüßen Euch alle
Horst und Herta Seidler
geb. Isler
5230 Altenkirchen
im Februar 1991

Ihren 88. Geburtstag
feiert am 16. Februar 1991 unsere liebe Mutter

Elise Kletke

aus Mauern, Kreis Labiau
jetzt Fersenbruch 74, 4650 Gelsenkirchen

Es gratulieren herzlich
alle Kinder und Enkel

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und Oma, meiner Schwester und Schwägerin, unserer Tante

Erna Reimer

geb. Wiesberger
* 23. 11. 1913, Klein-Rudminnen, Kr. Schloßberg
sp. Kaltwangen, Kr. Rastenburg
† 2. 2. 1991

In Liebe und Dankbarkeit
Kuno Reimer
sowie alle Angehörigen

2330 Friedland, bei Eckernförde

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Schwester und Schwägerin

Gisela Grunwald

verh. Gebhardt
* 28. 1. 1924 † 4. 2. 1991
aus Neu-Eszergallen, Kreis Darkehmen/Ostpr.

In liebem Gedenken
Horst und Rosemarie Grunwald

Breitenfelder Ring 9, 3131 Gorleben

In stillem Gedenken an meine Eltern

Herta Roschat

geb. Oksas
* 25. 5. 1915 † 19. 12. 1990

Otto Roschat

* 25. 3. 1908 † 1. 8. 1982

Lothar Roschat

Petersfelde, Schuppenau, Kreis Tilsit

Nach langem, mit unendlicher Tapferkeit ertragenem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und meine herzensgute Oma

Ruth Schmidt

geb. Priess
geb. 3. 9. 1911 gest. 27. 1. 1991
früher Gunthenen

In liebevollem Gedenken
Alfred Schmidt
Joachim Schmidt und Frau Inga
geb. Kreyenberg
mit Birthe
und Anverwandte

Zum Landgraben 2 g, 2406 Stockelsdorf

Heute entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

August Friedrich

* 9. 11. 1907 † 1. 2. 1991
in Lindenhaus in Leverkusen
Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Meta Friedrich, geb. Weyer
Erika Süße, geb. Friedrich
Eberhard Süße
Reiner Friedrich
Anke und Kai als Enkel
und Anverwandte

Ackerweg 31, 5090 Leverkusen 1

Wie ein Weber hast Du
mein Leben zu Ende gewoben;
Du schneidest mich ab
wie ein fertig gewobenes Tuch.
(Jes. 38,13)

Ein im Glauben getragenes Leben fand seine Erfüllung.

Monika Rikowski

* 14. 4. 1901 † 26. 1. 1991
in Hohenstein/Ostpr. in Aschaffenburg

Ruth Leskien (Nichte)

Siemensstraße 41, 8600 Bamberg – früher Königsberg
Die Beerdigung war am 29. Januar 1991 auf dem Waldfriedhof in Aschaffenburg.

Wenn sich der Mutter Augen schließen,
ihr müdes Aug' im Tode bricht,
dann ist das schönste Band zerrissen,
denn Mutterliebe vergißt man nicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, unserer guten Oma, Uroma und Tante

Martha Salzmann

geb. Lettko
* 23. 1. 1898 † 11. 1. 1991
aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Käthe Höfer
Horst Schäfer mit Familie
und Angehörige

Böblinger Straße 25, 7900 Ulm/Do.
Die Beisetzung fand am 15. Januar 1991 auf dem Ulmer Friedhof statt.



Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief heute, am 28. Januar 1991

Willi Glanert

* 1911 † 1991
aus Roddau
Post Goldbach, Kreis Wehlau

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Erna Glanert, geb. Weinz
Willmut und Ursula Glanert
und Angehörige

Schulstraße 19, 7892 Albbruck

Sie starben fern der Heimat

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Am 19. Januar 1991 entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwägerin, Tante und Cousine

Grete Brandtner

geb. Bachler
* 20. 12. 1919
aus Gr. Baitschen, Kreis Gumbinnen

In Liebe und Dankbarkeit
Erich Brandtner
Margitta Reimann, geb. Brandtner
und Vivian
Ingelore Brandtner
Erna Blunck-Brandtner
mit Jan-Philip und Tim-Ole

Tulpenweg 16, 2350 Neumünster
Die Beisetzung hat am 25. Januar 1991 stattgefunden.

Tannenweg 4, 3031 Hademstorf

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anny Rohde

* 20. 11. 1902 † 25. 1. 1991
aus Meistersfelde, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

ist in aller Stille von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
für alle Trauernden
Frau Herta Walpuski, geb. Neuber

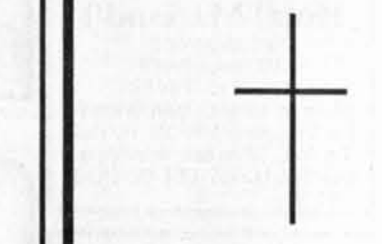
Fern ihrer Heimat Masuren (Ostpr) verstarb unerwartet unsere liebe Schwester

Elfriede Sifuentes

geb. Kuklinski
aus Sonnau und Gorlau, Kreis Lyck
1. 9. 1922 5. 2. 1991
Gorlau El Paso, Texas, USA

In stiller Trauer
Willi Kuklinski, Bruder
Hans Kuklinski, Bruder
Anna Kuklinski, Schwägerin
Salvador Sifuentes, Sohn
Karin Vega, Tochter
sowie vier Enkelkinder

8357 Wallersdorf, 6. Februar 1991



Wenn auch die Welt in Trümmer geht,
das Eine wohl noch fest besteht,
die Heimat uns're Herzen.
Wenn wir auch heute nicht verstehn,
warum wir diese Wege gehn
in so viel Angst und Schmerzen,
ich laß mich leiten für und für,
ich bleibe dennoch stets an Dir,
mein Gott, mein Herr und Vater.
- Ursula Lenke -

Gott der Herr nahm am 5. Februar 1991

Ursula Lenke

verw. Laube, geb. Poetz
* 11. Oktober 1905
Eichhorn, Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen
im 86. Lebensjahr aus dieser Welt in Seinen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
Walter Lenke
Gertraud Rüder, verw. Michel-Liebenau, geb. Poetz
Irmtraud Garthe, geb. Laube
Wulf-Dietrich Garthe mit Stefan und Fabian
Dr. Martin Lenke
Dora Lenke, geb. Bärfuss, **mit Matthias und Philipp**
Christoph Lenke
Christa Lenke, geb. v. d. Dovenmühle
mit Martin, Gideon, Katharina und Iris
Michael Lenke
Inge Lenke, geb. Pfeiffer
mit Christian und Ann-Katrin
Annette Lenke

Bünningstedter Straße 18, 2070 Ahrensburg
(Walter Lenke – Irmtraud Garthe)
Heidkoppel 15, 2070 Großhansdorf
(Gertraud Rüder)

Ostpreußens Brückenfunktion nach Osteuropa

Jahrestagung des Arbeitsrings der Schulvereinigungen Ostpreußen – Thema: Ordensstaat – Herzogtum – Königreich

Bad Pyrmont – Über fünfzig Vertreter ostpreußischer Schulgemeinschaften, zusammengefaßt im „Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen", hatten sich auch 1990 zu ihrer Arbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont versammelt, die unter den Arbeitstitel „Ordensstaat – Herzogtum – Königreich – Preußische Daten" gestellt war. Über 15 000 erfaßte Angehörige früherer ostpreußischer Lehranstalten wurden von dieser Versammlung vertreten, die von Horst Glaß, dem Tagungsleiter, begrüßt und in das Programm eingeführt wurden. Der Ankunftstag stand zunächst ganz im Zeichen der persönlichen Kontaktaufnahme, da neben alten und vertrauten Gesichtern viele neue Teilnehmer dieser 13. Zusammenkunft zum ersten Mal beiwohnten.

Der erste Seminartag brachte ein Referat des Tagungsleiters, der zu dem Thema „Die Reformation und Preußen" am Beispiel von zwei Geschlechtern interessante Aussagen machen konnte, wie diese in den Reformationsprozeß eingebunden waren. Zunächst wurden in den Mittelpunkt die Hohenzollern gestellt, wo sowohl die brandenburgische als auch die Linie Ansbach nicht unwesentlich an den Geschehnissen beteiligt waren, und die Persönlichkeiten im katholischen wie evangelischen Bereich wirkten. Interessant auch die Ausführungen zu Luther und seinen Nachkommen, die in Ostpreußen gelebt haben, und dort ihre letzte Ruhestätte fanden und wie aus der Nachfolge von Martin Luthers jüngster Tochter Margarete sich in dem Land östlich der Weichsel bekannte und hervorragende Persönlichkeiten entwickeln konnten.

Bewußt in die Anfangsphase dieser Arbeitstagung war eine allgemeine Aussprache der deutschlandpolitischen Entwicklung gesetzt, die in dankenswerter Weise Dr. Gerd Brausch mit seinem Vortrag „Die Ostverträge im Licht des internationalen Vertragsrechts" einleitete. Brausch, langjähriger Teilnehmer dieser Arbeitstreffen und profilierter Historiker, zeichnete bekannte, aber auch vergessene Wege der Entwicklung nach 1945 auf und wußte die Verträge, Absprachen und politischen Aussagen chronologisch aneinanderzufügen, daß die anschließende Diskussion zu diesem Thema zu einer Bereicherung des Seminars wurde.

Lebhaftes Interesse fand an diesem Tag auch die Vorführung von Dias, die alle in diesem Sommer in Nordostpreußen gemacht worden waren und die zum Teil den traurigen Beweis erbrachten, wie der Verfall einstmals gepflegter Bausubstanz in der Heimat heute das Bild in den Städten verändert hat. Aufschlußreiche Aussagen konnte hierzu Egon Janz machen, der noch vor kurzer Zeit in dem gesperrten Land nördlich des Pregels gewesen war.

Selbst der Ausfall eines Referenten am folgenden Tag vermochte nicht den Tagungsablauf zu beeinflussen, gelang es doch dem rasch eingesprungenen Tagungsteilnehmer Peter Joost mit seinen Ausführungen zu Ostpreußens Hauptstadt ein Bild der Gegenwart zu zeichnen, wie sich die Stadt heute darstellt und wie sie ihren Weg in die Zukunft sucht, nicht ohne verstärkte Kontakte nach Deutschland.

In einem weiteren Vortrag zeichnete Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen im Schloß Ellingen, den Weg des Deutschen Ordens von 1226 bis 1525. Die lebhaften und gezielten Fragen nach seinen Ausführungen bewiesen, daß diese Epoche der deutschen Geschichte keinesfalls ins Dunkel der Vergangenheit verschwand, sondern unvermindert Gegenstand der Historie in Deutschland geblieben ist. Freyberg ging auch auf Fragen nach dem Stand des Umbaus in Ellingen ein und erklärte den Vertretern von Ostpreußens Schulen gern Sinn und Zweck des einstigen Ordensschlosses in unserer Zeit. Der Tagungsleiter dankte Wolfgang Freyberg ganz besonders und wünschte ihm und seiner Arbeit in Ellingen alles Gute.

Die im Verlauf der Zusammenkunft abgehandelten Themen wurden am Schlußtag noch einmal angesprochen und ein letztes Augenmerk auf die Arbeit der Schulgemeinschaften gerichtet. Hier konnten noch einmal die Schulvertreter ihre Erfahrungen austauschen. Viele Tips konnten einander gegeben werden, aber auch neue Wege wurden aufgezeichnet.

Bemerkenswert hier die Bemühungen aus Rastenburgs Schulvertretung zur Gründung eines Vereins, der in Anlehnung der Zielvorstellung dem deutsch-französischen Jugendwerk ähneln soll und in seinem Satzungsentwurf den Namen „Deutsch-polnisches Jugendwerk Wesel – Ketrzyn" trägt. Sicher darf diesem Projekt, nicht zuletzt auch im Hinblick auf ein künftiges Haus Europa, ein voller Erfolg gewünscht werden, allerdings immer unter Berücksichtigung des auch an deutschen Menschen begangenen Unrechts und einer Toleranz, die zum Inhalt aller künftigen Entwicklung werden sollte.

In seiner kurzen Schlußansprache erinnerte der Tagungsleiter noch einmal an die Aufgaben der Zukunft und sprach gezielt den Bereich der Kultur und Ostpreußens Brückenfunktion nach Osteuropa an. Dem Dank an die Teilnehmer für ihre aktive Beteiligung an der Arbeitstagung schloß sich als Schlußpunkt das Ostpreußenlied an, das die Versammelten stehend sangen.

Um auch künftig die Arbeit des „Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen" positiv gestalten zu können, ist eine erneute Überarbeitung der Liste erfaßter Schulgemeinschaften notwendig. Zu diesem Zweck werden insbesondere diejenigen Schulverbindungen angesprochen, die bisher nicht Teilnehmer dieser Arbeitstagungen gewesen sind, wenigstens eine Anschrift der Landsmannschaft in Hamburg mitzuteilen, damit sie in Zukunft mitgestaltend an den Tagungen in Bad Pyrmont teilnehmen können. Auch wird immer mehr die Frage gestellt nach der geringen Beteiligung der Volksschulen, und es ist sicher richtig, diese Lehranstalten auch verstärkt einzubinden in die Arbeit der Schulvertretungen.

Auskünfte zu allen Fragen erteilt die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg.

Horst Glaß

Er ist ein Mann der ersten Stunde

NRW-Schatzmeister Friedrich Voß vollendet das 70. Lebensjahr

Marl – Friedrich Voß, der Schatzmeister der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, ein unermüdlicher Streiter für Recht und Geld, wurde am 19. Februar 1921 in Insterburg geboren. Seit 1932 in Königsberg (Pr) wohnhaft, besuchte er bis zur Mittleren Reife die Sackheimer Mittelschule. 1938 bis zur Einberufung zum RAD nach Westpreußen absolvierte Voß eine Drogistenlehre. Nach dem Ende des Zweiten Kriegs, aus amerikanischer Gefangenschaft kommend, schlug er sich als Zwangsarbeiter im Kohlebergwerk, als Hilfsarbeiter und als Kraftfahrer durch.

Er heiratete 1946 und wird heute von seinen vier Kindern, den Schwiegerkindern und seinen acht Enkeln verwöhnt.

Nach Festigung in seinem Beruf als Vertreter in der Kosmetikbranche und als Verkaufsleiter einer Zellstoffabrik trat er sofort der Landsmannschaft Ostpreußen in Gelsenkirchen bei und betätigte sich auch im BdV. Zehn Jahre war er Kreisvorsitzender des BdV und 25 Jahre Vorsitzender der BdV-Arbeitsgemeinschaft in Münster.

Daneben stellte er seine Arbeitskraft den Vertriebenenbeiräten in Gelsenkirchen und Recklinghausen zur Verfügung, wurde 1970 Mitglied des Landesvorstands NRW, ist nunmehr zwölf Jahre Schatzmeister der LO-Landesgruppe NRW und lenkt somit als „Finanzminister" deren „Geschicke" bis zum heutigen Tage.

Immer gut aufgelegt, humorvoll, aber bestimmt bei Sitzungen, Seminaren und Tagungen – auch bei der Landesvertretung –, haben seine Aussagen Gewicht.

Heute Ehrenmitglied der Stadtvertretung Königsbergs, war er von 1978 bis 1986 deren stellvertretender Vorsitzender.

Lange Jahre hindurch Bürgerschaftsvertreter und Stadtverordneter der FDP wirkte der Jubilar zum Wohl der Vertriebenen im Gelsenkirchener Stadtparlament und wurde deshalb zeitweilig in den Bezirks- und Landesvorstand seiner Partei berufen.

Als Vorstandsmitglied der Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens steht ihm ein besonderes Betätigungsfeld offen.

Diesem agilen Streiter für seine Heimat wurden durch die Landsmannschaft Ostpreußen, den BdV sowie die Stadtgemeinschaft Allenstein jeweils deren goldene Ehrenzeichen verliehen. Der Bundespräsident ehrte Fritz Voß mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande. „Glück auf" und weiterhin stets Erfolg.

Hans Herrmann

Dank für uneigennütziges Wirken

LO-Bezirksvorsitzende Waltraud Ringe vollendete 70. Lebensjahr

Braunschweig – Die Vorsitzende der LO-Bezirksgruppe Braunschweig und stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe Niedersachsen, Waltraud Ringe, vollendete am 14. Februar ihr 70. Lebensjahr. Sie ist Königsbergerin. Ihr Vater, Dr. Geyer, war 25 Jahre lang bis zum bitteren Ende Stadtrechtsrat in seiner Heimatstadt. Ihr Studium (Mathematik und Physik) schloß sie 1944 in Straßburg ab (u. a. bei Carl Friedrich von Weizsäcker). Sie war bis 1951 als Studienreferendarin und Studienassessorin in Niedersachsen tätig.

Nach Heirat und Familienpause leitet sie seit 1977 die Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Braunschweig und seit der Gründung 1986 die Bezirksgruppe Braunschweig. Dabei war ihr Ehemann, Braunschweiger Oberstadtdirektor a. D., der zuverlässige juristische Berater. Außerdem gehört Waltraud Ringe seit dieser Zeit der ostpreußischen Landesvertretung an und seit kurzem auch der Stadtvertretung Königsberg (Pr). Die örtliche Zusammenarbeit mit dem BdV-Kreisverband und der Frauenarbeitsgemeinschaft im BdV liegen ihr neben der landsmannschaftlichen Arbeit besonders am Herzen. Darüber hinaus ist Waltraud Ringe ehrenamtlich seit Jahren im Kirchenvorstand ihrer Gemeinde tätig.

Die Ostpreußen in Niedersachsen gratulieren der Jubilarin von Herzen und wünschen ihr auch für die kommenden Jahre eine erfolgreiche Arbeit und Gottes sicheres Geleit. Mit diesen Wünschen verbindet der Landesvorstand seinen Dank für Waltraud Ringes uneigennütziges Wirken zum Wohl der Heimatvertriebenen. In diesem Dank ist der Ehemann, Karl Ringe, eingeschlossen, der mit klugem Rat und juristischem Sachverstand wesentlich zur Gründung der LO-Landesgruppe Niedersachsen beigetragen hat.

Wilhelm von Gottberg

An unsere Leser

***Hamburg** – In den letzten Tagen häuften sich die Anrufe in unserer Redaktion, wonach Leser mit diversen Prospekten von Reiseunternehmen versorgt werden, die zu einer Reise in das nördliche Ostpreußen auffordern. Redaktion und Landsmannschaft geben hiermit nachdrücklich zur Kenntnis, daß der vom Gesetzgeber verlangte Datenschutz unbedingt eingehalten wird. Anschriften unserer Leser werden in keinem Fall an irgendein Reiseunternehmen oder an sonstige Einrichtungen weitergegeben. Sollten Sie, verehrte Leser, dennoch Werbematerial von Reiseunternehmen unaufgefordert erhalten, so sollten Sie die dann möglichen juristischen Schritte selbst unternehmen.*

LO und Redaktion

Dia-Vorträge

Nürnberg – Donnerstag, 21. Februar, 19.30 Uhr, Heiliggeistsaal, Hans-Sachs-Platz, „Königsberg, Kurische Nehrung, Memel", von Michael Welder

Regensburg – Montag, 18. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, „Königsberg, Memel, Kurische Nehrung", von Michael Welder

Gruppenreisen

Berlin – Für eine über die LO-Landesgruppe Berlin durchgeführte Große Nepal-Tibet-China-Hongkong-Rundreise sind noch einige Plätze frei. Reisetermin ist der 14. Mai bis 11. Juni. Reisestationen: Das liebliche Kathmandu-Tal, Pashupatinath, der berühmteste Hindu-Tempel Nepals, Bodnath mit dem größten buddhistischen Stupa der Welt, Bhaktapur, das überwältigende Himalaya-Massiv; Lhasa mit Potala-Palast und Jogkhang-Tempel, die wichtigsten Klöster des Lamaismus (u. a. Drepung, Sera, Ganden), Tsedang im Yarlung-Tal mit dem Mindroling- und dem Samye-Kloster. Weiter zum Reich der Mitte: Chengdu, Xian als Ausgangspunkt und Zielort der Alten Seidenstraße, die einzigartige tönnerne Terracotta-Armee, Beijing, Shanghai, das Paradies der Abenteurer, Suzhou, das Venedig des Ostens, eine Bootsfahrt auf dem Kaiser-Kanal nach Wuxi, per Schiff über den Tai-See, Hangzhou, Guilin, Fahrt auf dem Li-Fluß; Hongkong, Macao. Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. **L. B.**

Veranstaltungen

Travemünde – Von Montag, 25. Februar, bis Freitag, 1. März, Wochenseminar „Der dornenreiche Weg zur Einheit" der Ostsee-Akademie mit Referaten von Professor Dr. Wolfgang Seiffert über die staats- und völkerrechtlichen Aspekte der deutschen Einigung sowie von Staatsanwalt Dr. Grasemann von der Zentralen Erfassungsstelle Salzgitter über den Umgang mit Tätern und Opfern des SED-Regimes. Vorgesehen ist auch eine Tagesfahrt nach Schwerin mit Besuch einer Landtagssitzung. Auskünfte: Ostsee-Akademie, Frau Weißborn, Telefon 0 45 02/80 32 03, Pommernzentrum, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde

Vereinsmitteilungen



Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V., Ritterstraße 10, 2120 Lüneburg

Lüneburg – Vielseitige Terminüberschneidungen führten 1990 zwangsläuig zur Verlegung der Jahreshauptversammlung in das Schützenhaus in Scharnebeck. Um die dabei aufgetretenen Schwierigkeiten für die Mitglieder ohne Kraftfahrzeuge zu umgehen, wurde schon im Sommer des vergangenen Jahres der 20. April 1991 mit dem Schützenhaus Lüneburg für die nächste Veranstaltung vereinbart. Wegen der nun für denselben Tag geplanten Tagung der Landesvertretung der Landsmannschaft Ostpreußen in Potsdam wurde eine Verschiebung auf den 1. Juni vorgesehen. An diesem Tag wird jedoch die Stiftung Ostpreußen ihre Tagung in Molfsee abhalten. Aus diesen Gründen ist eine erneute Verlegung der Jahreshauptversammlung der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums im Schützenhaus Lüneburg nur noch auf Sonnabend, 22. Juni, möglich. Dieser Termin wurde jetzt fest vereinbart. Die Mitglieder werden gebeten, dieses Datum vorzumerken. Die Einladung mit den erforderlichen Unterlagen wird zeitgerecht zugestellt.

Ein Buch als Brücke

Königsberg in Geschichte und Gegenwart – Von Fritjof Berg



„Russische Offiziere hören Kants Vorlesung": Modernes russisches Gemälde von Isolde Sorokina und Viktor Gracov in Anspielung auf die Zeit des Siebenjährigen Krieges

Welchen Zweck, so mag der eine oder andere fragen, soll nun noch ein Buch über eine Stadt erfüllen, die nach jahrzehntelanger Abriegelung nach Westen sowohl in geschichtlicher als auch gegenwärtiger Dimension wieder unmittelbar zugänglich ist? Lohnt sich da noch die Anschaffung eines solchen Buches?

Ja, die Anschaffung lohnt sich! Gerade für denjenigen, der nun alsbald eine Reise nach Königsberg unternehmen will. Insgesamt wird er auf eine Bevölkerung treffen, die immer drängender nach der Vergangenheit einer Stadt fragt, deren Gegenwart sie als weitgehend inhalts- und beziehungslos empfindet, die darum mit einer oftmals geradezu verklärten Vergangenheit in eine neue Verbindung treten soll. Jeder Deutsche, der dabei mittun kann, ist mittlerweile in Königsberg angesehen und willkommen. Die literarische Neuerscheinung, von der hier die Rede ist, wird ihm dabei ein nützlicher Ratgeber und Begleiter sein.

Nun hat es nicht nur vor dem Schicksalsjahr 1945, sondern auch regelmäßig in den Jahren danach beachtliche Veröffentlichungen über Geschichte und Geschick der östlichsten Großstadt des Deutschen Reiches gegeben. Der jetzt herausgekommene Königsberg-Titel, der als Band VI in der von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat herausgegebenen Buchreihe „Ostdeutsche Städtebilder" erscheint, weist im Vergleich zu allen vorangegangenen Werken aber einige bemerkenswerte Besonderheiten auf. Das Buch ist nicht methodisch oder mit den Stilmitteln einer wissenschaftlichen Facharbeit geschrieben, wenngleich es von der ersten bis zur letzten Seite den Anforderungen exakter Wissenschaftlichkeit genügt. Es ist auch kein Nachschlagewerk im üblichen Sinne. Es ermüdet auch nicht durch bloßem Buchtext, wie es andererseits keinen Bildband darstellt. Allerdings verleiht die Ausstattung mit 195 Bildern, darunter einige farbliche Abbildungen, dem Werk nicht nur einen besonderen Reiz, sie darf auch als einmalig bezeichnet werden. Nicht nur, daß einige Farbaufnahmen der unzerstörten und insoweit unwiederbringlich verlorenen Stadt aus dem noch 1944 im Gräfe und Unzer Verlag Königsberg Pr. erschienenen Buch von Agnes Miegel „Mein Bernsteinland und meine Stadt" nunmehr erstmals wieder einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Farbliche Abbildungen von Prospekten und Plakaten etwa zu den neuzeitlichen Verkehrsverbindungen Königsbergs zu Lande, zu Wasser und in der Luft treten hinzu. Wohl erstmalig werden auch Luftaufnahmen markanter Bauwerke Königsbergs kurz vor den verheerenden Luftangriffen Ende August 1944 gezeigt. Beeindruckend ist die Vielzahl der als Reprint nachgedruckten Buchtitel, Veranstaltungsprogramme, Titelseiten aller führenden Königsberger Tageszeitungen u. a. m. Es sind historische und bibliophile Kostbarkeiten, und der einzige Mangel besteht darin, daß die Verfasser beim Bildmaterial auf detaillierte Fundstellenangaben verzichtet haben.



Gerhard von Glinski/Peter Wörster, Königsberg. Die ostpreußische Hauptstadt in Geschichte und Gegenwart. Westkreuz-Verlag, Bonn. 184 Seiten, 195 Abbildungen, Hardcover, 48 DM

Die Verfasser des in drei Teile gegliederten Werkes sind Gerhard von Glinski und Peter Wörster. Redigiert hat es Hans-Günther Parplies. Gerhard von Glinski ist Bearbeiter des Teiles I „Von der Gründung bis zum Jahre 1944". Glinski beschreibt hier in einer Zusammenschau der Historie und historischer Forschungsergebnisse herausragende Epochen und Ereignisse der Stadtgeschichte, desgleichen aber auch Grundzüge, die der Stadt für längere Zeit oder bis zur Zeitenwende 1945 das Gepräge gegeben haben. So etwa, wenn er bereits für die Zeit um 1600 feststellt: „Dieses Königsberg war eine eigenartige Mischung von Behörden- und Bildungsstadt, von Industrie- und Handelsplatz. So sollte es bis zum 20. Jahrhundert bleiben." Oder wenn er als Beleg für den (gelegentlich von Freunden zunächst spröde empfundenen) Reiz der Stadt und ihre (dennoch) unentrinnbare Faszination das Haupt des im 17. Jahrhundert entstandenen Königsberger Dichterkreises, der „Kürbishütte", den aus Memel stammenden Simon Dach mit den Versen zitiert:

Dies ist des Preußen-Landes Art,
Fremdling hält es wehrt und zart,
Weis sie zu gewinnen,
Und wer ernstlich dieses Land
Oder seine Güt erkannt,
Zeucht nicht leicht von hinnen.

Die vorliegende Besprechung kann keine Inhaltsangabe sein, und so muß der Hinweis genügen, daß Glinski eindrucksvoll den von Königsberg in der Zeit der Aufklärung (Kant), zum Beginn der Befreiungskriege und bis zur Frankfurter Nationalversammlung des Jahres 1848 ausgehenden geistigen Strömen mit den Worten Ausdruck verleiht, Königsberg habe „auf den gesamten preußischen Staat Einfluß genommen... Waren die geistigen Strömungen früherer Jahrhunderte meist von West nach Ost gegangen..., so wehte der Wind nun vom Pregel ins Reich hinein", aus einer Stadt, deren doppelgesichtige und dennoch zu einer unverwechselbaren Symbiose verwachsene Wesenheit aus einer Mischung von Konservativismus und preußischem Liberalismus bestand – bis zuletzt! Und so sehr das „Kaliningrad" der sowjetischen Sieger jahrzehntelang alle Spuren geschichtlicher Größe verwischen sollte, bemerkt Glinski unter Bezugnahme auf einige dennoch erhaltengebliebene Zeugnisse dieser Vergangenheit (wie einen Grabstein für den Astronomen Bessel und das Kant-Mausoleum): „Allen Umwälzungen und Verwüstungen zum Trotz ist so eine Traditionslinie erhalten geblieben, die sicher dem sozialrevolutionären Weltbild des sowjetischen Staates entsprechen soll. Ein schlechtes Zeichen für den deutschen Geist ist sie deshalb nicht."

Peter Wörster zeichnet verantwortlich für Teil II „Die Zeit von 1944/45 bis zur Gegenwart" und für Teil III „Die Königsberger und das Weiterleben ihrer Traditionen im Westen Deutschlands". Wörster, der wohl als erster damit begann, weit verstreute und vereinzelte Nachrichten über das hermetisch abgeriegelte nördliche Ostpreußen, den „Oblast Kaliningrad", zu sammeln, systematisch auszuwerten und zu publizieren, zeichnet in Teil II die englischen Luftangriffe Ende August 1944 und vor allem jene Stationen nach, die zu den bedrückendsten in den Beziehungen zwischen Russen und Deutschen gehören. Nahezu beiläufig stellt er frühere sowjetische Propagandabehauptungen über angeblich jahrhundertelang von Ostpreußen ausgehende Begehrlichkeiten gegen Rußland richtig, wenn er schreibt: „Immer wieder gab es in der Geschichte der letzten 200 Jahre Zeiten, da Rußland auch machtpolitisch nach Ostpreußen und Königsberg schaute. Es ist an die Zeit des Siebenjährigen Krieges von 1756 bis 1763 sowie an die erste Phase des Ersten Weltkrieges zu erinnern, als russische Truppen fast bis vor Königsberg standen und erst durch den Sieg Hindenburgs und Ludendorffs bei Tannenberg und an den Masurischen Seen zurückgedrängt werden konnten. Die Möglichkeit einer Eroberung und Inbesitznahme Ostpreußens und Königsbergs ergab sich erst wieder im Verlauf des Zweiten Weltkrieges nach den ersten deutschen Rückschlägen vor Moskau und Stalingrad."

Welches Los die Eroberung Königsbergs durch die Rote Armee und die 1946 erfolgte Umbenennung der Stadt in „Kaliningrad" für die in ihr verbliebenen Königsberger bedeutete, ist jedenfalls den Lesern des „Ostpreußenblattes" hinlänglich und zum Teil aus leidvoller persönlicher Erfahrung bekannt. „Es wird Aufgabe künftiger Forschergenerationen sein, diesen Abschnitt der Königsberger Stadtgeschichte auch anhand sowjetischen Archivmaterials, das dann vielleicht zugänglich ist, zu untersuchen und darzustellen", sagt Wörster zu Recht. Nun, auch diese Zukunft hat bereits begonnen.

Die andere, die in der beginnenden Neugestaltung der Stadt bis hin zu der Wiederbegegnung von Deutschen und Russen im Namen Königsbergs bekundet wird, ist mittlerweile noch weiter voran geschritten, als es dem Verfasser bei Drucklegung bekannt war. Das gilt auch für die bildlichen Darstellungen dieses Buchteils, der mitunter aus der Wiedergabe sowjetischer Ansichtskarten besteht. Jene Deutschen, die im zurückliegenden Jahr zu Hunderten Königsberg (erstmals oder wieder) betreten haben, haben Bildmaterial mitgebracht, das manchmal noch unter risikovollen Umständen entstanden ist, gerade dann aber umso aussagekräftiger sein dürfte.

Erstmals wurde für das Glinski-Wörster-Buch Agnes Miegel „Abschied von Königsberg" ins Russische übertragen; dies soll „vor allem dem Brückenschlag zu den heutigen Einwohnern der Stadt dienen", wie es in der deutschen Absichtserklärung zu der Übersetzung heißt.

Teil III „Die Königsberger und das Weiterleben ihrer Traditionen im Westen Deutschlands" stellt gewissermaßen eine Fortbeschreibung der 1955 von der Stadt Duisburg als Patenstadt für Königsberg (Pr.) herausgegebenen „Auskunft für Königsberger" dar. Wer beides miteinander vergleicht, wird einerseits mit Wehmut feststellen, wie viele Zusammenschlüsse oder Einrichtungen der Königsberger mittlerweile nicht mehr bestehen. Er wird andererseits mit Freude lesen, was neu hinzugekommen oder erhalten geblieben ist. So erwähnt Wörster die rege Tätigkeit der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., das (Museum) „Haus Königsberg" in der Patenstadt Duisburg, die Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum und deren Studentenwohnheim „Collegium Albertinum" in Göttingen, studentische Vereinigungen an westdeutschen Universitäten, er nennt die Segel-Clubs „Rhe" und „Baltic" in Hamburg bzw. Kiel, die in Westdeutschland gegründeten Gesellschaften mit den Namen Kants, E. T. A. Hoffmanns und Agnes Miegels.

Das Werk schließt zukunftsorientiert mit der Mahnung: „Entscheidend bleibt auch für ein künftiges Gespräch mit den neuen Einwohnern der Stadt am Pregel und ihren Nachkommen, daß hier in Deutschland möglichst viele Fäden, die die Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft verknüpfen, erhalten bleiben bzw. auch wieder aufgenommen werden, auf daß künftigen Generationen von Deutschen und Russen vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten und also auch Optionen erhalten bleiben".

Tiefpunkt deutsch-russischer Beziehungen: Die Rote Armee auf ihrem Vormarsch in Ostpreußen, hier in Tilsit, 120 km vor Königsberg — Fotos (2) aus dem hier rezensierten Band